

KATHOLISCHE SonntagsZeitung

FÜR DEUTSCHLAND

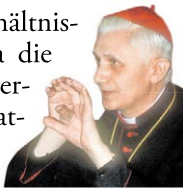
131. Jg. 3./4. August 2024 / Nr. 31

www.katholische-sonntagszeitung.de

Einzelverkaufspreis 1,95 Euro, 2063

Glaubenskongregation setzte klare Grenzen

Menschenunwürdige soziale Verhältnisse beförderten in Lateinamerika die Befreiungstheologie. 1984 äußerte sich dazu Kardinal Joseph Ratzinger in einem grundlegenden Schreiben. **Seite 2/3**



Edith Stein: Durch Taufe bei Christus ankommen

Am 9. August ist der Gedenktag der heiliggesprochenen Edith Stein. Die intellektuelle Jüdin und spätere Karmelitin wurde auf der Suche nach Gott katholisch. Im Christentum fand sie Geborgenheit. **Seite 31**



Wenn der Glaube beim Kochen hilft

Johann Lafer ist einer der bekanntesten Sterneköche des deutschen Sprachraums. Im Interview erklärt er, dass zu seinem Erfolgsrezept nicht nur Fantasie gehört – sondern auch die Würze des Glaubens. **Seite 17**



Vor allem ...

Liebe Leserin, lieber Leser

Vor genau 40 Jahren erwarb einer der klügsten Köpfe Deutschlands, der nicht mehr im Lande lebte und später Papst wurde, den Ruf eines „Panzer-Kardinals“. Den Ruf wurde er zeitlebens nicht mehr los, obwohl er richtig lag und für Papst Johannes Paul II. eine Entscheidung fällte, die sich als klug und historisch richtig erwies: Der Präfekt der römischen Glaubenskongregation, Kardinal Joseph Ratzinger, veröffentlichte die „Instruktion über einige Aspekte der Theologie der Befreiung“ (Seite 2/3).

Damit erteilte der bayerische Theologe der Verknüpfung aus Glaube und Marxismus eine Absage. Auch aus heutiger Sicht, wo neue Ideologien herumgeistern, die mal eben die ganze Welt aus einem Blickwinkel zu erfassen vermeinen, hat die Instruktion nichts an Klarsicht verloren. Dabei ging es Ratzinger in keiner Weise darum, das Mühen um Gerechtigkeit zu verbieten. Es ging um das Wie – und um vorgefasste Denkvorschriften, welche die in der Taufe zugesagte „Freiheit der Kinder Gottes“ behindern. Den Unterschied zwischen Freiheit und „Befreiung“ erkannten fünf Jahre später auch die Menschen im Osten Deutschlands und brachen die Mauer auf.



Ihr
Johannes Müller,
Chefredakteur

Olympia-Auftakt mit Gold und einer Parodie

Die erste Medaille für Deutschland bei den diesjährigen Olympischen Sommerspielen holte der Magdeburger Schwimmer Lukas Märtens. Beim Wettbewerb über 400 Meter Freistil setzte er sich gegen Elijah Winnington aus Australien und den Südkoreaner Kim Woomin durch. Auch mit religiösen Themen macht die Olympiade von sich reden – positiv mit der wieder hergerichteten Olympiakirche „La Madeleine“, weniger positiv mit einer Parodie bei der Eröffnungsfeier, die viele an das Letzte Abendmahl erinnerte. **Seite 4 und 24**



Foto: Imago/René Schulz

VOR 40 JAHREN

Kirche und Befreiung

1984 sprach Rom sein Nein zu den Revolutionspredigern Lateinamerikas

VATIKANSTADT (KNA) – Dürfen Theologen sich für eine gewaltsame Revolution einsetzen, um Unterdrückten zu ihrem Recht zu verhelfen? Vor Jahrzehnten wurde das heiß diskutiert. Dann griff der Vatikan ein: Kardinal Ratzinger sollte das klären.

Selten hat ein theologisches Dokument aus dem Vatikan so viel Wirbel gemacht wie die „Instruktion über einige Aspekte der Theologie der Befreiung“ im August 1984. Seit der Wahl des polnischen Kardinals Karol Wojtyła zum Papst fünf Jahre zuvor waren nie wieder so viele Presseleute und Kamerateams in den Vatikan gekommen, um zu berichten. Teile des Dokuments waren einige Tage vorab über brasilianische Medien geleakt worden, die Spannung war enorm.

Wollte sich wirklich der Vatikan, wie es vorab hieß, frontal mit der Befreiungstheologie in Lateinamerika anlegen? Würde der deutsche Kardinal Joseph Ratzinger, seit zwei Jahren Präfekt der Römischen Glau-

benskongregation, die auch in Europa verehrten Stars der linken Theologie wie Gustavo Gutiérrez (Peru), die Gebrüder Boff (Brasilien) oder Ernesto Cardenal (Nicaragua) mit Kirchenstrafen belegen?

Bewaffnete Priester

Es war die Zeit der Revolutionen, Militärputschs und Bürgerkriege in Lateinamerika. 20 Jahre nach Fidel Castros Machtübernahme in Kuba hatten 1979 die Sandinisten die linke Revolution in Nicaragua mit Unterstützung aus dem Ostblock erfolgreich durchgezogen. In anderen Ländern wie El Salvador oder Kolumbien kämpften marxistisch inspirierte Guerilla-Bewegungen gegen die jeweiligen Machthaber, die ihrerseits von den USA unterstützt wurden. Und mittendrin immer wieder Priester und Theologen. Einige griffen im „Volksbefreiungskampf“ selbst zur Waffe, und viele unterstützten mit Predigten und theologischen Schriften die linken Kämpfer ideologisch.

Zugleich war es eine Zeit, in der an manchen Universitäten Europas der Marxismus eine dominierende Stellung einnahm. Mit dem Anspruch, eine alles andere überwältigende wissenschaftliche Theorie zu vertreten, hatten sich nach 1968 marxistisch inspirierte Studenten und Dozenten in fast allen geisteswissenschaftlichen Fachbereichen breitgemacht. Selbst Historiker und Juristen mussten sich mit dem Anspruch auseinandersetzen, dass die Wahrheit immer vom „Klassenstandpunkt“ abhängt. Auch in der Theologie gab es solche Ansätze. Eine Hochburg war die belgische Universität Löwen, wo der brasilianische Theologe Clodovis Boff Ende der 1970er Jahre eine mit marxistischen Versatzstücken arbeitende „Theologie des Politischen“ entwickelte.

Unterdrückung konkret

In der polnischen Heimat von Papst Johannes Paul II. waren die Verhältnisse genau umgekehrt: Dort

regierten Kommunisten seit Jahrzehnten und waren gerade damit beschäftigt, den stärker werdenden Widerstand gegen ihre Diktatur gewaltsam niederzuwerfen. Auch in Polen wurde der Widerstand von Kirchenmännern unterstützt – allerdings nicht mit marxistischer Ideologie, sondern stramm dagegen.

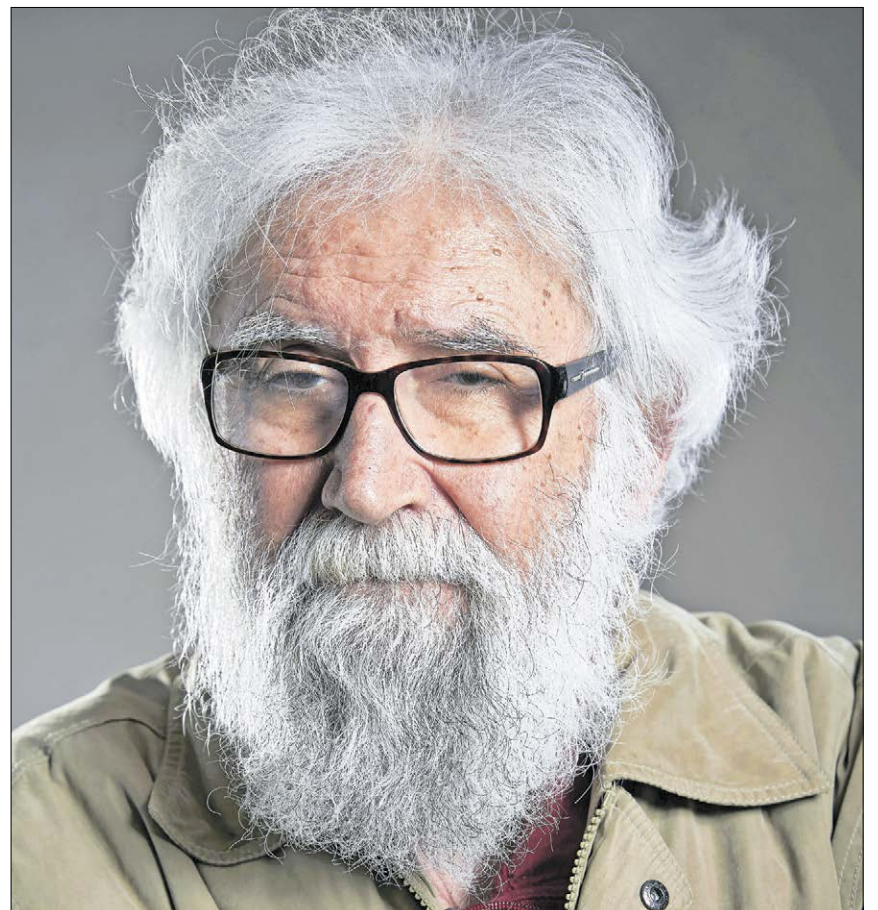
Papst im Dilemma

Für den polnischen Papst war die Lage nicht einfach. Auf der einen Seite hegte er durchaus Sympathien für lateinamerikanische Oppositionsbewegungen – von rechtlosen Landarbeitern oder von Menschenrechtlern gegen Militärdiktaturen. Bei der Versammlung der lateinamerikanischen Bischöfe in Puebla hatte er erst drei Jahre zuvor die Linie der „Option für die Armen“ unterstützt.

Andererseits hatte er erlebt, dass marxistische Revolutionen immer wieder in Diktaturen führten – ganz gleich ob in Osteuropa oder in Kuba. Und so beauftragte er seinen neuen deutschen Vorden-



▲ Der Priester, Revolutionär und Ex-Kulturminister Nicaraguas, Ernesto Cardenal (1925 bis 2020), hatte in Deutschland eine große Fangemeinde. Fotos: KNA



▲ Der brasilianische Theologe Leonardo Boff (geboren 1938) wandelte sich von einem Verehrer zu einem Gegner Joseph Ratzingers.

VERLAUT- BARUNGEN DES APOSTOLISCHEN STUHL

57

Instruktion der Kongregation
für die Glaubenslehre
über einige Aspekte der
„Theologie der Befreiung“

6. August 1984

▲ Die Instruktion vom 6. August 1984 wurde als Drohung und Kampfansage missverstanden. Foto: DBK

ker Joseph Ratzinger damit, einen philosophisch-theologischen Generalangriff auf die sich abzeichnende Verschmelzung von marxistischen und befreiungstheologischen Theorien zu führen.

Ratzingers Aufgabe

Im ersten Schritt sollte er darlegen, warum der Marxismus wegen seines einseitigen Menschenbildes und wegen seines parteiischen Wahrheitsbegriffs mit dem christlichen Glauben unvereinbar sei. Danach sollte er in einem zweiten Schritt die Grundlagen einer kirchli-

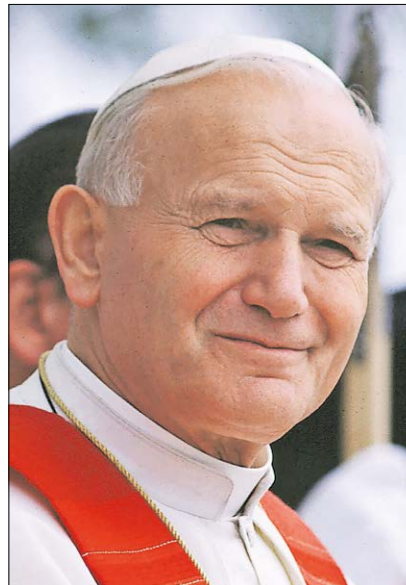
chen, nicht-marxistischen Theologie der Befreiung entwickeln.

Ratzinger, mit 57 Jahren auf dem Höhepunkt seiner geistigen Schaffenskraft, nahm die Herausforderung an und verfasste die „Instruktion über einige Aspekte der Theologie der Befreiung“. Das Ergebnis war eine inhaltlich dichte Absage an alle Strömungen der Befreiungstheologie, die sich offen oder implizit an marxistischen Analysen und Utopien orientierten. Der glasklare Text wurde von vielen Betroffenen und Sympathisanten als polemisch scharf und hart empfunden und brachte Ratzinger den unbegründeten Ruf eines „Panzer-Kardinals“ ein.

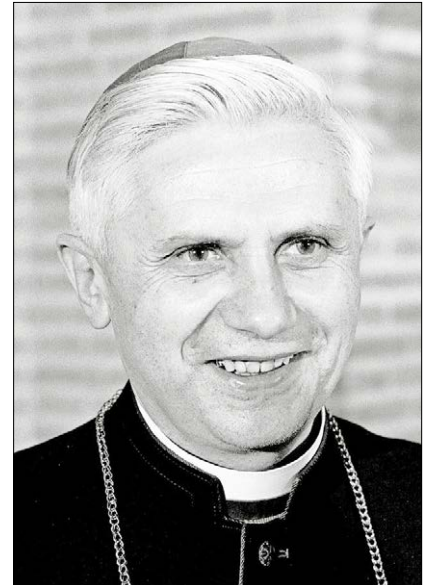
Notwendige Abgrenzung

Doch achtete er darauf, nicht die Idee einer Theologie der Befreiung an sich zu verurteilen. Der Text beginnt mit den Sätzen: „Das Evangelium Jesu Christi ist eine Botschaft der Freiheit und eine Kraft der Befreiung. Diese grundlegende Wahrheit haben Theologen in den letzten Jahren zum Gegenstand der Überlegung gemacht, verbunden mit einer neuen Aufmerksamkeit, die in sich selbst reich an Hoffnungen ist.“

Dann folgt die Abgrenzung: „Angesichts der Dringlichkeit der Probleme sind manche versucht, den Akzent einseitig auf die Befreiung von der Versklavung auf irdischem und weltlichem Gebiet zu setzen (...) In der Absicht, die Ursachen der Versklavung, die sie beseitigen



▲ Papst Johannes Paul II. und der damalige Präfekt der Römischen Glaubenskongregation Joseph Ratzinger, später Papst Benedikt XVI., wussten sehr gut, was es mit dem Marxismus auf sich hat. Fotos: KNA



wollen, genau zu erkennen, bedienen (sie) sich (...) ohne hinreichend kritische Vorsicht eines geistigen Instrumentariums, das nur sehr schwer, vielleicht überhaupt nicht, von ideologischen Vorstellungen gereinigt werden kann, die mit dem christlichen Glauben und den daraus folgenden ethischen Forderungen unvereinbar sind.“

Wahrheit und Gewalt

Das zielte klar auf den Marxismus: „Die vorliegende Instruktion hat ein sehr präzises und begrenztes Ziel: Sie will die Aufmerksamkeit der Hirten, Theologen und aller Gläubigen auf die Abweichungen und die Gefahren der Abweichung lenken, die den Glauben und das christliche Leben zerstören, wie sie gewisse Formen der Theologie der Befreiung enthalten, die in ungenügend kritischer Weise ihre Zuflucht zu Konzepten nehmen, die von verschiedenen Strömungen des marxistischen Denkens gespeist sind.“

Und weiter: „Diese Gesamtkonzeption besticht in ihrer Logik und treibt die ‚Theologien der Befreiung‘ an, eine Summe von Positionen zu übernehmen, die mit dem christlichen Menschenbild unvereinbar sind.“ Danach gibt Ratzinger eine Art Kurzfassung des marxistischen Denkens, das in dem Satz gipfelt: „Der Klassenkampf wird als ein objektives, notwendiges Gesetz dargestellt. Indem man in diesen Prozess aufseiten der Unterdrückten eintritt, ‚tut‘ man die Wahrheit, handelt man ‚wissenschaftlich‘. Folglich geht diese Auffassung von der Wahrheit mit der Behauptung der Notwendigkeit von Gewalt Hand in Hand (...)“

Das etwa 30 Seiten lange Papier endet mit Empfehlungen an die Bischöfe, darauf zu achten, dass die

gefährlichen Lehren der Befreiungstheologie nicht unkritisch an der Basis übernommen werden. Stattdessen sollten sie die Verbreitung der katholischen Soziallehre unterstützen.

Eine Kampfansage?

In den Medien wurde die Instruktion von 1984 vor allem als eine Drohung und eine Kampfansage verstanden. Kurz danach begannen vor der Glaubenskongregation Verfahren gegen einzelne Vertreter der Befreiungstheologie. Der prominenteste unter ihnen war Leonardo Boff, dem jedoch am Ende lediglich ein befristetes „Bußschweigen“ auferlegt wurde. Doch ging es weder bei ihm noch bei anderen Gerügten um ihr Engagement für die Armen; vielmehr wurden ihnen Abweichungen von der kirchlichen Dogmatik zur Last gelegt.

Theologie der Freiheit

1986 erfüllte Kardinal Ratzinger den zweiten Teil der vom Papst gestellten Aufgabe und versuchte, in einer weiteren Instruktion, einen konsequent christlichen Entwurf einer Befreiungstheologie ohne marxistische Elemente vorzulegen. Doch obwohl der Text theologisch wegweisende Ideen entfaltete – darunter erstmals eine katholische Theologie der Freiheit – war das Interesse daran deutlich geringer als an der spektakulären Kampfansage zwei Jahre zuvor. Sie ist nicht nur in Lateinamerika bis heute als theologischer Wendepunkt in Erinnerung geblieben. Für die einen gilt sie in der Rückschau als ein „Sündenfall Roms“, für die anderen als eine notwendige und erfolgreich durchgesetzte Rote Linie.

Ludwig Ring-Eifel/red



▲ Der peruanische Theologe Gustavo Gutiérrez (geboren 1928) prägte 1971 den Begriff der „Theologie der Befreiung“.

Kurz und wichtig



Seligsprechung

Der Vatikan hat grünes Licht für die Seligsprechung des langjährigen Erzbischofs von Seoul, Kardinal Stephen Kim Sou-hwan (1922 bis 2009), gegeben. Kim darf aufgrund einer Entscheidung des Heiligsprechungs-dikasteriums als „Diener Gottes“ bezeichnet und verehrt werden. Für eine Seligsprechung ist noch der Nachweis eines Wunders nötig. Kim leitete Südkoreas Hauptstadt-Erzbistum Seoul von 1968 bis 1998 und war auch im politischen Leben seines Landes eine prägende Gestalt. Sein Beitrag zur Demokratiebewegung während der südkoreanischen Militärdiktatur (1979 bis 1987) wurde weit über die katholische Kirche hinaus gewürdigt.

Vorläufig abberufen

Der Vorwurf der sexuellen Belästigung und anderer Verfehlungen kostet den lange zweitwichtigsten Mann des Moskauer Patriarchats, Metropolit Hilarion (58; Foto: KNA), vorläufig seine Ämter in der russisch-orthodoxen Kirche. Unter Vorsitz von Patriarch Kyrill I. setzte das Leitungsgremium, der Heilige Synod, eine Kommission zur „Untersuchung der Lage der Dinge“ in Hilarions Diözese Budapest-Ungarn ein. Für die Dauer der Arbeit der Kommission werde der Metropolit vorläufig als Leiter der Eparchie abberufen, heißt es in dem Beschluss.

Bischof überfallen

In Mexiko ist erneut ein Bischof zum Opfer eines Überfalls geworden. Bischof Gonzalo Alonso Calzada Guerrero aus der Diözese Tehuacán wurde von sechs Unbekannten mit Waffengewalt zum Anhalten seines Autos gezwungen. Danach entwendeten sie das neue Fahrzeug, das Mobiltelefon und weitere persönliche Wertgegenstände. Den Geistlichen ließen sie mit Handschellen gefesselt am Straßenrand liegen. Der Bischof erlitt keine körperlichen Verletzungen. Laut dem Katholischen Medienzentrum in Zürich ist Mexiko für Geistliche das gefährlichste Land der Welt.

Ulm verliert Titel

Der höchste Kirchturm der Welt gehört zum Ulmer Münster – und wird diesen Titel demnächst verlieren. Denn der Turm der Kirche Sagrada Familia in Barcelona soll über 172 Meter hoch werden. Diese Überflügelung um gut zehn Meter ist für Ulms evangelischen Dekan Torsten Krannich kein Problem. Auch die Stadt Ulm sehe das seiner Einschätzung nach „völlig entspannt“. Der Ulmer Turm sei fast 140 Jahre lang der höchste Kirchturm der Welt gewesen. Jetzt sei eben ein anderer dran.

Neue Welterbestätten

Mit der Eintragung von 13 neuen Welterbestätten hat die Unesco ihre Beratungen über Neuaufnahmen abgeschlossen. Am Wochenende kam mit dem Residenzensemble in Schwerin eine weitere Stätte in Deutschland dazu. Einen Tag zuvor hatte das Komitee die Siedlungen der Herrnhuter Brüdergemeine in Sachsen zum Unesco-Welterbe erklärt. Sie wurden mit den Bauwerken der evangelischen Glaubensgemeinschaft in Großbritannien und den USA aufgenommen.



▲ „Das Letzte Abendmahl“ mit 13 Drag-Queens (als Frauen verkleidete Männer, Bildausschnitt) während der Eröffnungszeremonie der Olympischen Spiele 2024 in Paris.

CHRISTENTUM VERSPOTTET

Parodie oder Blasphemie?

Bischöfe beruhigen Diskussion an Olympia-Auftaktfeier

PARIS (KNA) – Nach Diskussionen um die Nutzung christlicher Motive bei der Eröffnungszeremonie der Olympischen Spiele in Paris schlagen die deutschen Bischöfe einen ausgleichenden Ton an.

Das Olympische Komitee habe inzwischen klargestellt, „dass aufseiten der Veranstalter keine Absicht bestanden habe, religiöse Menschen vor den Kopf zu stoßen“, erklärte der Sprecher der Deutschen Bischofskonferenz, Matthias Kopp. „Diese Erklärung trägt dazu bei, die Diskussionen zu beruhigen.“ Von nun an sollten der Sport und die Leistungen der Athleten im Mittelpunkt stehen.

Die Erklärung der Veranstalter, dass es sich bei der vorgespielten Szene nicht um eine Darstellung des Abendmahls, sondern eine Szene aus der griechischen Mythologie gehan-

delt habe, bezeichnete Kopp auch weiterhin als „nicht überzeugend“.

Bei der Eröffnungsfeier hatten Drag-Queens mit Tänzern und Performern auf einer Brücke über der Seine eine an das Letzte Abendmahl Christi mit seinen Jüngern erinnernde Szene dargestellt. Frankreichs katholische Bischöfe hatten moniert, dass das Christentum verspottet und verhöhnt worden sei. Der deutsche Sportbischof Stefan Oster erklärte, durch dieses Element der Feier sei deutlich geworden, „wie sehr im Grunde unser christliches Menschenbild auf dem Spiel steht“.

Für Katholiken und viele andere Christen sei die Feier der beim Abendmahl eingesetzten Eucharistie das Allerheiligste. In einem ursprünglich tief christlich geprägten Land habe man nun aber einen Akt der Verspottung erlebt, hatte Oster kritisiert.

Schatten über Feierlichkeiten

Todesfall und Anschlagswarnungen bei Libori-Volksfest

PADERBORN (KNA) – Nach einem Todesfall auf dem Libori-Volksfest hat der Paderborner Erzbischof Udo Markus Bentz den friedlichen Charakter der Veranstaltung betont.

Libori stehe für Gemeinschaft, Vertrauen und Aufeinanderzugehen, so Bentz in einer am Montag verbreiteten Mitteilung. Am Wochenende war ein 71-Jähriger nach einem gewaltsamen Streit seinen Sturzverletzungen erlegen. Zudem hatte es Warnungen vor einem vermeintlichen Sprengstoffanschlag gegeben.

Das Libori-Volksfest dauert noch bis zu diesem Wochenende an. Zu den Feiern kommen regelmäßig mehr als eine Million Besucher. Im Mittelpunkt steht in diesem Jahr

nicht nur der Stadtpatron Liborius, sondern auch das Jubiläum der Bistumsgründung vor 1225 Jahren. Bei dem Fest feiern Stadt und Erzbistum Paderborn immer Ende Juli mit Jahrmarkt, Gottesdiensten, Prozessionen und weiteren Veranstaltungen den heiligen Liborius (348 bis 397).

Bentz stimmt die Gewalt am Fest des Stadtpatrons nach eigenen Worten nachdenklich. „Meine Gedanken und Gebete sind bei dem Verstorbenen und seinen Angehörigen“, sagte der Erzbischof. Eigentlich sei Libori ein Fest des Friedens. „Es zeugt von einer starken Verbundenheit, die Jahrhunderte überdauert und sogar Kriege übersteht.“ Bentz hofft, dass dieser Geist wieder über den verbleibenden Tagen des Volksfestes stehen kann.

Mehrere Ursachen für Einsturz

Gutachten zum Dach der Elisabethkirche vorgestellt

KASSEL (epd) – Der Einsturz des Dachs der katholischen Kasseler Elisabethkirche vor rund acht Monaten hat nach Auskunft von Fachleuten mehrere Ursachen.

Laut einem Gutachten sind Verbindungen im Firstbereich des rund 15 Meter breiten Holzdachs mangelhaft ausgeführt worden. Hinzu seien witterungs- und konstruktionsbedingte Spannungen in

der Dachkonstruktion gekommen. Auch habe ein nachträglicher Dachaufbau der 1959/60 erbauten Kirche zu zusätzlichen Belastungen geführt.

Der Einsturz am 6. November sei aber nicht vorhersehbar gewesen, betonte Gutachter Ulrich Huster. In Folge des Einsturzes seien im Bistum Fulda 31 Kirchen überprüft worden. Zwei wurden vorübergehend gesperrt, nach Sicherheitsmaßnahmen aber wieder freigegeben.

Bei jeder Geburt Gänsehaut

Die angehende Hebamme Crescentia Hageböck bereitet sich auf das Berufsleben vor

BONN (KNA) – Crescentia Hageböck steht mitten im Studium der Hebammenwissenschaft. Die Aussicht auf eine spätere Anstellung ist gut wie nie, denn überall fehlt Personal. Doch nicht jede freie Stelle kommt für die Katholikin in Frage.

„Vor meiner ersten Geburt hatte ich Respekt. Ich war mir nicht sicher, ob ich das alles sehen kann“, erzählt Hageböck. Im kommenden Jahr schließt die 22-Jährige das Studium der Hebammenwissenschaft an der Universität Bonn ab. Dass sie Frauen auf dem Weg der Geburt begleiten möchte, wusste sie schon lange. Als sie zwölf Jahre alt war, kam ihre jüngste Schwester zur Welt, die siebte in der Reihe. „Ich war alt genug, um die Schwangerschaft meiner Mutter mitzerleben – die Besuche der Hebamme bei uns zu Hause und die Nachsorge. Das hat mich fasziniert“, erinnert sie sich.

Wer Hebamme werden möchte, musste früher eine berufliche Ausbildung absolvieren. Vor zehn Jahren wurde die Ausbildung jedoch akademisiert. So umfasst das duale Hebammenstudium heute laut dem Deutschen Hebammenverband (DHV) rund 2200 Stunden Theorie- und genauso viele Praxisstunden. „Im praktischen Teil trainieren wir an Puppen und simulieren Geburten“, erklärt Hageböck. Später geht es in die Klinik, wo Praktika in der Wochenbett- und Kinderstation und der Gynäkologie auf dem Plan stehen. Vor allem auch im Kreißsaal werden die Studentinnen eingesetzt.

Ergreifender Moment

Hageböck erinnert sich noch gut an ihre erste Geburt: „Das war ein ergreifender Moment, wenn das ungeborene Leben auf einmal sichtbar wird und die Eltern ihrem Kind zum ersten Mal in die Augen schauen.“ Bis heute bekomme sie bei jeder Geburt Gänsehaut.

Doch nicht immer verläuft alles nach Plan. Stress und Hektik gehören zum Job dazu, denn auch in der Geburtshilfe herrscht Fachkräftemangel. Der Verband spricht von rund 700 000 Geburten pro Jahr in Deutschland. 98 Prozent der Frauen gebären im Krankenhaus. Hier sei jedoch kaum noch eine Eins-zu-eins-Betreuung möglich.

Das erlebt auch Hageböck regelmäßig: „In unterbesetzten Schichten kommt es vor, dass eine Hebamme



▲ Crescentia Hageböck hört die Herztöne eines ungeborenen Kindes bei einer Schwangeren ab.

Foto: KNA

mehrere Frauen gleichzeitig unter Geburt hat.“ Zusätzlich gefordert sind die Hebammen bei schwierigen Entbindungen, wenn es zu Komplikationen kommt. Auch dann müssen sie Sicherheit und Ruhe ausstrahlen, denn alles andere würde die angespannte Situation negativ beeinflussen. So gehört zum Studium auch Psychologie dazu.

„Eine Hebamme muss in einem engen Verhältnis zur Frau stehen. Vertrauen ist sehr wichtig“, erklärt Frauke Storp. Sie ist Studiengangsleiterin am Institut für Hebammenwissenschaft der Westfälischen Wilhelms-Universität Münster. An der Universität Bonn hat sie auch Crescentia Hageböck während des Studiums begleitet.

„In Seminaren wie ‚Psychosoziale Belastungssituationen‘ versuchen wir, die Studentinnen auf die hohen Anforderungen des Jobs vorzubereiten“, sagt Storp. Darüber hinaus spielt die Ethik eine zentrale Rolle im Studium. „Hebammen stehen in einem Konfliktfeld, was den Umgang mit ungeborenem Leben angeht. Dazu zählen auch die Problematik der Abtreibung nach der zwölften Schwangerschaftswoche und die Spätabtreibung aufgrund von genetischen Untersuchungen.“

Für Hageböck sind Abtreibungen ein herausforderndes Thema. In der Geburtshilfe könne eine gute Pränataldiagnostik viele Leben retten. „Das ist Segen und Fluch zugleich.

Nach der Diagnose Trisomie 21 kommen viele Familien zu uns ins Klinikum und wollen abtreiben“, sagt sie. „Auch Abtreibungen nach ungewollten Schwangerschaften, wenn das Kind nicht geplant war, erleben wir häufig.“

Solche sogenannten Fetozyde begleitet sie mehrmals pro Woche in der Klinik. Jeder davon sei emotional. Die praktizierende Katholikin sieht sich in einem Gewissenskonflikt. Sie lehnt Abtreibungen per se ab, außer es liegt ein Notfall vor und das Leben der Mutter sei in Gefahr, erklärt sie. Heute gebe es viele Möglichkeiten, Unterstützung zu erhalten – oder auch die Alternative, das Kind zur Adoption freizugeben.

Nach Abtreibung Gebete

Bis nach der 30. Schwangerschaftswoche hat sie bereits Abtreibungen erlebt. „Das Professionellste wäre sicher, die damit verbundenen Gefühle in der Klinik zu lassen. Aber das kann kaum jemand von uns“, sagt Hageböck. Was ihr helfe, seien Gespräche mit Freunden. „Meist brauche ich gar keine Antwort, sondern muss mir die Erlebnisse von der Seele reden.“ Auch ins Gebet nehme sie vieles mit.

Dabei betont sie, dass sie über die Entscheidungen von Frauen, die abtreiben, niemals urteilen möchte. Die Situation sei für alle Betroffenen schwer. „Ich versuche, ihnen mit viel

Liebe zu begegnen und sie dort zu unterstützen, wo es nötig ist.“ Gegenüber ihren Ausbildern hat sie jedoch den Wunsch geäußert, aus Wissensgründen bei Abtreibungen nicht dabei sein zu müssen.

Moral nicht zurückstellen

Storp rät Studentinnen wie Hageböck, ihre ethischen Moralvorstellungen nicht zurückzustellen: „In der Ausbildung hat sie das Recht, ihre Teilnahme an Fetozyden zu verweigern.“ Sie müsse jedoch den Frauen bei der Geburt des gestorbenen Kindes helfen. Das gehöre zum Beruf der Hebamme dazu.

Ein Hindernis für den beruflichen Werdegang sieht Storp in Hageböcks Überzeugungen nicht. „Manche Hebammen müssen tatsächlich im Arbeitsvertrag unterschreiben, dass sie Abtreibungen begleiten. In großen Kliniken mit viel Personal ist das häufig jedoch nicht nötig, ebenso in christlichen Häusern, die Eingriffe dieser Art qua Leitbild nicht anbieten.“

Nach dem Studium möchte Hageböck dennoch eine Zeit lang in einer Klinik arbeiten, bevor sie in die Freiberuflichkeit wechselt. Besonders Frauen, die eine Abtreibung aus persönlichen Gründen erwägen, will sie beistehen: „Ich möchte für sie da sein und ihnen erst alle Wege aufzeigen, die es gibt, bevor sie eine Entscheidung treffen.“ *Julia Rosner*



Die Gebetsmeinung

... des Papstes im Monat August

... dass sich die politisch Verantwortlichen in den Dienst ihres Volkes stellen, sich für eine ganzheitliche menschliche Entwicklung und das Gemeinwohl einsetzen, sich um diejenigen kümmern, die ihren Arbeitsplatz verloren haben, und den Ärmsten Vorrang geben.



ANLÄSSLICH DER SOMMERSPIELE

Papst fordert Olympischen Frieden

ROM/PARIS (KNA) – Papst Franziskus hat erneut eine weltweite Waffenruhe mit Blick auf die derzeit stattfindenden Olympischen Spiele gefordert. „Während der Frieden in der Welt ernsthaft bedroht ist, wünsche ich von Herzen, dass alle den Olympischen Frieden respektieren in der Hoffnung, die Konflikte zu lösen und die Eintracht wiederherzustellen“, schrieb er vorige Woche im Kurznachrichtendienst X. „Gott erleuchte die Gewissen der Machthaber“, hieß es in der Mitteilung.

Die Forderung nach Olympischem Frieden hatte Franziskus bereits in einer Botschaft zu dem Sportereignis sowie bei einem Mittagsgebet am Sonntag auf dem Petersplatz geäußert. Auch andere Persönlichkeiten schlossen sich dem Appell an.

Frankreichs Präsident Emmanuel Macron setzte auf die Vermittlung des chinesischen Präsidenten Xi Jinping, um Russland zu einer Unterbrechung des Kriegs in der Ukraine zu bewegen. Russland wies die Forderung nach einem Waffenstillstand zurück.

Die Ministranten erobern Rom

Pressekonferenz mit Kardinal Hollerich zum Start – Papst freudig erwartet

ROM (DBK/KNA) – Am Montag hat die XIII. Ministrantenwallfahrt des Internationalen Ministrantenbundes Coetus Internationalis Ministrantium (CIM) nach Rom begonnen. Rund 50 000 Jugendliche und junge Erwachsene aus rund 20 Ländern und mindestens 88 Erzbistümern verbringen unter dem Motto „mit dir“ (Jes 41,10) eine Woche, darunter 35 000 Mädchen und Jungen aus Deutschland.

Während der Wallfahrt erleben sie Spiritualität, Gemeinschaft und Zusammenhalt über internationale Grenzen hinweg. Allerdings mussten die jungen Leute gut gerüstet sein, denn die Tage in Rom werden überschattet beziehungsweise übersonnt von der großen Hitze. Am Dienstagabend fand die Audienz mit Papst Franziskus statt (wir berichten in der nächsten Ausgabe). Vielfach wurden die Mädchen und Jungen von ihren Ortsbischöfen begleitet, mit denen sie in der Ewi-

gen Stadt Gottesdienst feierten. So nahmen beispielsweise die Bischöfe Bertram Meier, Augsburg, und Rudolf Vorderholzer, Regensburg, zur Freude ihrer jungen Diözesanen teil.

Bei der Auftakt-Pressekonferenz in Rom betonte Kardinal Jean-Claude Hollerich SJ (Erzbischof von Luxemburg), Präsident des CIM, dass das Motto der Wallfahrt „mit dir“ (Worte aus dem Buch Jesaja) Trost und Ermutigung spendeten. Gott begleite die Menschen nicht nur, sondern er stärke und unterstütze sie auch.

„Auf dieser Wallfahrt nach Rom erleben wir die Vielfalt und Einheit unserer weltweiten Ministrantengemeinschaft. Dass das keine Selbstverständlichkeit ist, wird bei den täglichen Meldungen über Krieg, Leid und Unrecht deutlich. Umso bedeutender wird: Wir kommen alle aus verschiedenen Ländern, sprechen verschiedene Sprachen, beten in unterschiedlichen Sprachen – doch wir haben einen Dienst und

eine Verpflichtung.“ Das verbinde die jungen Leute, und so sei jedes Mädchen, jeder Junge zugleich auch ein Friedensstifter.

Weihbischof Johannes Wübbe (Osnabrück), Vorsitzender der Jugendkommission der Deutschen Bischofskonferenz, erklärte, die Ministranten seien „ein leuchtendes Zeugnis in einer Zeit, in der es für junge Menschen oft schwierig ist, aktiv in der Kirche präsent zu sein. Durch ihren Dienst in der Liturgie tragen sie eine bedeutende Verantwortung und stehen stellvertretend für die gesamte Gemeinde am Altar. Ihre Begeisterung und ihr Engagement sind ansteckend und inspirierend.“

An der Pressekonferenz nahmen auch drei Ministranten teil: Mia Rothermel und Philipp Bader aus dem Bistum Augsburg sowie Tóbiás Kiss, ein ungarischer Messdiener aus Rumänien. Alle erklärten, dass sie sich auf die Begegnung mit Papst Franziskus und auf das Programm mit den jeweiligen Gruppen freuen.



▲ An der Auftaktpressekonferenz mit Kardinal Jean-Claude Hollerich durften auch zwei Ministranten aus dem Bistum Augsburg sowie ein junger ungarischer Messdiener aus Rumänien teilnehmen. Das rechte Foto zeigt eine Stadtrallye nach dem Eintreffen in Rom. 50 000 Jugendliche wurden bei großer Hitze erwartet.

Fotos: KNA

DIE WELT



CHEFDIPLOMAT BESUCHTE UKRAINE

Verdienstorden für den Vermittler

Kardinal Parolin lobt Selenskyjs neue Sicht auf Verhandlungen als „Schritt nach vorne“

ROM/KIEW (KNA) – Fünf Tage lang hat Kardinal Pietro Parolin (kleines Foto) die Ukraine besucht. Auf dem Programm standen Begegnungen mit Vertretern von Kirche, Zivilgesellschaft und Behörden in Lwiw (Lemberg), Odessa und Kiew sowie ein Treffen mit Präsident Wolodymyr Selenskyj. Im Marienwallfahrtsort Berdytschiw feierte der Chefdiplomat des Vatikans als Gesandter des Papstes eine Heilige Messe.

Wieder zurück in Rom appellierte Parolin an die internationale Gemeinschaft, sich stärker für die von Russland angegriffene Ukraine einzusetzen. „Wir können nicht zulassen, dass daraus ein weiterer vergessener Konflikt wird“, sagte er im Interview der italienischen Zeitung „Avvenire“. Die Ukraine brauche weiter humanitäre Hilfe und Unterstützung bei der Suche nach Wegen zum Frieden.



„Mir scheint, dass wir von einer Verhandlungslösung noch weit entfernt sind“, erklärte der Geistliche, der vorige Woche von Präsident Wolodymyr Selenskyj empfangen worden war. Selenskyjs „Friedensplattform“ habe der Heilige Stuhl von Anfang an unterstützt, vor allem wegen des humanitären Aspekts. Eine Schwäche dieses „Friedensversuchs“ bestehe allerdings darin, dass der Kriegsgegner nicht beteiligt sei.

Russland darf nicht fehlen

Parolin zeigte sich skeptisch, dass Moskau eine Einladung Selenskyjs zur nächsten internationalen Konferenz annehmen werde. „Aber Russland darf am Verhandlungstisch nicht fehlen“, betonte der Kardi-

nal. Es sei jedoch ein „Schritt nach vorne“, dass Selenskyj die Notwendigkeit der Beteiligung Russlands erkenne.

Das Klima zwischen der ukrainischen Regierung und dem Heiligen Stuhl habe sich zuletzt verbessert, befand Parolin. Selenskyj hatte nach dem Treffen mit Papst Franziskus im Mai 2023 gesagt, die Ukraine sei nicht an Vermittlern interessiert. „Ich glaube, dass eine vertrauensvollere und verständnisvollere Beziehung entstanden ist“, gab sich der Kardinal zuversichtlich. Das ändere jedoch nichts an der Position des Heiligen Stuhls, der sich stets als Raum für Vermittlung und Dialog anbieten werde. „Eine Position, die eine sehr ausgeglichene Haltung erfordert“, wie sie der Papst immer vertreten habe.

Noch fehle es aber an Lösungen, so dass „der Krieg leider auch nach mehr als zwei Jahren“ weitergehe. „Auf jeden Fall ist die Diplomatie, zumindest seitens des Heiligen Stuhls, in Bewegung. Wir haben keine anderen Waffen“, hob der Kardinal hervor. „Doch es sterben Menschen. Deshalb sage ich, dass die Anstrengungen verstärkt werden müssen.“

Viele Verwundete

Bei seinen Begegnungen in der Ukraine hätten ihn besonders die Mütter beeindruckt, die ihre Söhne verloren haben. In vielen Fällen seien die Toten gar nicht erst geborgen worden, beklagte der Italiener. „Daran müssen wir auch arbeiten: Es ist eine menschliche und christliche Pflicht.“ Zudem gebe es viele verwundete und verstümmelte Menschen.

„Ein Konflikt hinterlässt schädliche Spuren im Körper der Gesellschaft, deren Heilung Zeit braucht“, sagte Parolin. Krieg sei immer eine



▲ Dass Krieg nie eine Lösung ist, wie Kardinal Pietro Parolin betont, hat auch Papst Franziskus mit Blick auf die Ukraine viele Male erklärt. Das Foto zeigt den Pontifex bei einer Generalaudienz mit ukrainischen Jungen im April 2024. Fotos: KNA

„Niederlage“ und könne niemals als Instrument zur Lösung von Problemen eingesetzt werden, wie auch der Papst stets betone.

Nach der Begegnung mit dem Besucher aus dem Vatikan erklärte Präsident Selenskyj, er hoffe auf weitere Unterstützung durch den Vatikan. In einer Videobotschaft sagte er: „Es ist für uns und für die Sache des Friedens sehr wichtig, dass der Vatikan sich aktiv für den Schutz von Leben einsetzt und uns bei der Umsetzung der Friedensformel hilft, insbesondere bezüglich der Befreiung von Gefangenen.“ Zugleich lobte das Staatsoberhaupt den Besuch des Chefdiplomaten des Papstes.

Die Visite wertete Selenskyj als Signal der Unterstützung für die Ukraine und die Ukrainer sowie deren Wunsch, „in einem eigenen Staat zu leben und wirklich in Frieden zu leben“. Sein Treffen mit Parolin sei gut gewesen. „Ich hoffe, dass die Ergebnisse folgen werden“, fügte er hinzu. Parolin hatte Selenskyj „die Nähe des Papstes“ übermittelt und das Engagement des Pontifex für

einen „gerechten und dauerhaften Frieden für die gemarterte Ukraine“ bekräftigt.

Den Kardinal zeichnete der Präsident mit dem ukrainischen Verdienstorden aus. Parolin werde für herausragende persönliche Verdienste um die zwischenstaatliche Zusammenarbeit, Unterstützung der staatlichen Souveränität und territorialen Integrität der Ukraine sowie seinen bedeutenden Beitrag zur Förderung des ukrainischen Staates in der Welt geehrt, hieß es.

Zuppi Friedensmission

Die Ukraine dankte dem Vatikan mehrfach für die Vermittlung beim Austausch von Kriegsgefangenen mit Russland. Papst Franziskus hatte im Sommer 2023 den italienischen Kardinal Matteo Zuppi als Sonderbeauftragten nach Kiew und Moskau geschickt. Die Friedensmission unterstützte die Bemühungen des Vatikans auf humanitärem Gebiet, brachte darüber hinaus aber kaum greifbare Ergebnisse.

Aus meiner Sicht ...



Professor Veit Neumann ist Leiter unserer Redaktion in Regensburg.

Veit Neumann

KI und das Bild vom Menschen

Seit Monaten bestimmt Künstliche Intelligenz (KI) die Schlagzeilen mit. Zwar ist es derzeit stiller um ChatGPT und Co. geworden, aber nur nach außen hin. Tatsächlich versuchen die digitalen Giganten dieser Welt weiterhin, sich ein möglichst großes Stück vom KI-Einflusskuchen herauszuschneiden. Außerdem wachsen die KI-basierten Anwendungen für Nutzer in alltäglichen Bereichen, etwa bei der Bildergenerierung. Die Plattformen werden verfeinert, die dem Bedürfnis entgegenkommen, die KI-Informationen zur eigenen Person (wenigstens mit-)zu bestimmen. Bereits programmierte KI indes „frisst“ sich in überkommene Arbeits- und Lösungsstrukturen und beginnt merklich, die

Arbeitswelt umzugestalten. Viele Gründe, die damit aufgeworfenen Fragen anzugehen und Allianzen zu schmieden.

Das tut der Vatikan mit dem Ethik-Pakt zur KI-Nutzung, den die Päpstliche Akademie für das Leben angestoßen hat. Viele religiöse Gruppen schließen sich den Gesprächen an. Die Schlüsselidee dahinter lautet, die kulturellen Reichtümer der Völker und Religionen auch im Bereich der KI anzuerkennen.

Konkret ist das noch nicht, aber grundlegend. Dass das Projekt in Hiroshima unterzeichnet wird, ist kein Zufall. Unsere Wirklichkeit in Kultur und Religion wird stark von ihrer Präsentation in der künstlich erzeugten

Intelligenz abhängen. Es wird um Machbarkeit und Macht gehen, in dieser nur scheinbar unwirklichen Realität Ressourcen zu verteilen.

Wenig bekannt ist, dass KI einen sehr großen Teil der weltweit verfügbaren Energie verschlingen wird. Es wird Konflikte geben. Bisher gab es Hoffnungen, Digitalisierung würde zu einer Demokratisierung führen. Durch eine faktische Hierarchisierung der Einflusstrukturen ist aus solchen Hoffnungen aber in der Regel nichts geworden. Deshalb ist es von großer Bedeutung, dass sich verschiedene religiöse Gruppen zusammentun, um Humanität einzubringen. Die Kirche tut dies in der Überzeugung, dass der Mensch Gottes Bild ist, nicht Bild der KI.



Victoria Fels ist Nachrichtenredakteurin unserer Zeitung und Mutter von zwei Kindern.

Victoria Fels

Kein Ersatz für das Schwimmbad

Die Sanierung maroder Schwimmbäder ist ein kostspieliges Unterfangen. Während der Pandemie monatelang geschlossen, offenbarte sich der desolate Zustand zahlreicher öffentlicher Badeanstalten nach dem Ende der Corona-Maßnahmen geballt. Aus fast allen Bundesländern hört man parallel dazu die Klagen über mangelnde Schwimmfähigkeiten von Kindern. So nannte jüngst der bayerische Innenminister Joachim Herrmann (CSU) den Anteil der Nichtschwimmer unter Bayerns Kindern „alarmierend hoch“.

In Nordrhein-Westfalen meint man nun, eine (vergleichsweise günstige) Alternative zu den maroden Schwimmbädern gefunden zu haben. Nach dem Motto „der Berg kommt

zum Propheten“ fahren umgebaute Überseecontainer mit bis zu 13 Meter langen Schwimmbecken, Sanitärbereich, Wasseraufbereitungsanlage und Umkleidekabinen auf einem Lkw-Auflieger von Ort zu Ort. Vereine, Kindergärten und Grundschulen sollen sie nutzen, um Kinder an das Wasser zu gewöhnen. Auch in niedersächsischen Kommunen wie Hannover und Göttingen wird die Anschaffung von Schwimmcontainern erwogen.

Die Deutsche Lebensrettungsgesellschaft warnt vor dem dauerhaften Einsatz solcher Container. Sie eignen sich allenfalls als Übergangslösung, seien aber keine Alternative, um Kindern das sichere Schwimmen

beizubringen, betont die DLRG. Für eine Seepferdchen-Prüfung sind die Becken viel zu klein. Vom Beckenrand springen kann man auch nicht.

Statt in solche Behelfslösungen muss endlich zukunftsorientiert in die Gesundheit und Fitness der Kinder und Jugendlichen investiert werden. Minister Herrmann erklärte, ihm sei es ein „Herzensanliegen“, dass mehr Kinder zum Schuleintritt schwimmen können. Da ist es mit 50-Euro-Gutscheinen für einen Schwimmkurs nicht getan, wenn die Kinder statt einem Kursplatz nur den auf einer langen Warteliste bekommen, weil es an Ausbildern und vor allem an tauglichen Schwimmbädern fehlt.



Hildegard Schütz ist Vorsitzende des Diözesanrats der Katholiken im Bistum Augsburg. Sie unterrichtet Latein und katholische Religionslehre.

Hildegard Schütz

Quo vadis, Gesundheitswesen?

Trotz guter Ausstattung werden ganze Abteilungen von Kliniken im ländlichen Raum geschlossen oder verlegt. Am Beispiel der bayerischen Kreiskliniken Günzburg und Krumbach, die 27 Kilometer voneinander entfernt liegen, will ich diese Problematik verdeutlichen.

Von politischer Seite wurde vor wenigen Jahren betont, dass durch den Ausbau der Klinik Krumbach, der einen mittleren zweistelligen Millionenbetrag verschlungen hat, die Versorgungsqualität im südlichen Landkreis zum Wohle der Patienten, der Pflegekräfte und der Ärzte nachhaltig gesichert werde. Doch eine stagnierende Wirtschaft, schwindende Finanzreserven der öffentlichen

Kassen sowie ein sich verschärfender Fachkräftemangel und eine alternde Gesellschaft drängen dazu, medizinische Leistungen zu konzentrieren. So geraten Kliniken von geringerer Größe immer stärker unter Druck.

In Krumbach sollte der orthopädische Bereich ausgebaut werden, um der Klinik überregional neue Strahlkraft zu verleihen. Der internistische Bereich wurde komplett nach Günzburg verlagert. Diese Entwicklung wurde von der Bevölkerung akzeptiert. Einen großen Aufschrei gab es jedoch, als kürzlich aus heiterem Himmel die Schließung der Geburtsstation zum 1. Januar 2025 verkündet wurde. Noch im Mai 2023 wurde beteuert, dass an der Gynäkologie und an der Geburtshilfe

in der Klinik festgehalten werde. Doch diese Beteuerung war offensichtlich nicht das Papier wert, auf dem sie stand. „Geboren in Krumbach“ wird es in Zukunft nicht mehr geben.

Schritt für Schritt wird so auf eine wohnortnahe Gesundheitsversorgung verzichtet. Gerade in einem Flächenland wie Bayern muss sich jeder Mensch darauf verlassen können, ohne lange Warte- und Fahrtzeiten Zugang zu einer qualitativ hochwertigen medizinischen Versorgung zu haben. Dazu braucht es eine Erhöhung der Krankenhausinvestitionen, strukturierte Weiterentwicklung der Krankenhausplanung und die Einrichtung einer Task Force „Klinikrettung“ als Unterstützung für Kommunen und Krankenhausträger.

Leserbriefe

Es geht ums Leben

Zu „Abtreibungszahlen“ (Kurz und wichtig) in Nr. 26:

Wenn es um das Leben geht, muss ich als Mensch und Christ, als Pfarrer und Seelsorger Stellung beziehen. Die Abtreibungszahlen sind eine reine Statistik. Im ersten Quartal des Jahres 2024, also von Januar bis April, hat sich die Zahl der „Schwangerschaftsabbrüche“ wieder einmal erhöht: um knapp 2,3 Prozent.

In Zahlen heißt das: 2023 waren es im gleichen Zeitraum 27 600 Abtreibungen; im Jahr 2024 sind es bislang 28 200. Für das laufende Jahr bedeutet das: Jeden Tag sind bislang 235 Kinder daran gehindert worden zu leben. Diese Hinderung geschieht bewusst. Die schwangere Frau muss zur Beratung gehen und sich bewusst entscheiden. Es kann also nicht von einer Kurzschlussreaktion die Rede sein. Das wäre der Fall, wenn eine Frau in Panik sofort das Kind abtreiben lässt.

In unserem Land gibt es so viele Möglichkeiten für Mutter und Kind, Wege zu finden, dem möglichen Neu-

geborenen das Lebensrecht nicht vorzuenthalten – auch wenn die Schwangerschaft nicht gewollt ist. Erst wenn unsere Gesellschaft sich dafür stark macht, alles zu tun, um Abtreibungen zu verhindern – ich meine nicht die Verschärfung des Strafrechts! –, wird den jungen Leuten das Gewissen und die Verantwortung „geschult“, darauf zu achten, dass es erst gar nicht zu dieser Situation kommt.

Pfarrer Wolfgang Zopora,
95680 Bad Alexandersbad

Rom-Hinweis erlaubt

Zu „Letztes Wort Pflicht“ (Leserbriefe) in Nr. 26:

Ist es gerechtfertigt, eine Leserin, die sich Sorgen um Deutschlands Kirche macht, mit einem derart ironischen Leserbrief zu bedenken? Darf man hierzulande nicht mehr darauf hinweisen, dass Rom in Sachen Religion das letzte Wort haben sollte?

Evi Schmid, 85244 Röhrmoos

Krieg oder Verteidigung?

Zu „Die Normalisierung des Krieges“ (Aus meiner Sicht ...) in Nr. 26:

Auch Minister Boris Pistorius will keinen Krieg führen. Er handelt vielmehr nach dem alten, hier etwas frei wiedergegebenen Grundsatz: „Wer verteidigungsfähig sein will, muss selbst stark sein.“

Hans Brichta, 94036 Passau

Der Widerspruch zu Artikel 87a des Grundgesetzes besteht schon seit dem Beginn der Bundeswehr-Auslandseinsätze vor vielen Jahren. Zur Zeit diskutieren die sogenannten Linken gegen die sogenannten Rechten, wer die Demokratie am meisten gefährdet.



▲ Bundesverteidigungsminister Boris Pistorius (SPD) will die Bundeswehr „kriegstüchtig“ machen.

Die Realität ist aber, dass die Demokratie durch das Kriegerrecht gefährdet wird und nicht durch gewählte Abgeordnete oder Minister.

Albert Groß, 70597 Stuttgart

So erreichen Sie uns:

Katholische Sonntagszeitung
bzw. Neue Bildpost
Postfach 11 19 20, 86044 Augsburg
Telefax: 08 21 / 50 242 81
E-Mail: redaktion@suv.de oder
leser@bildpost.de

150 Jahre Steyler

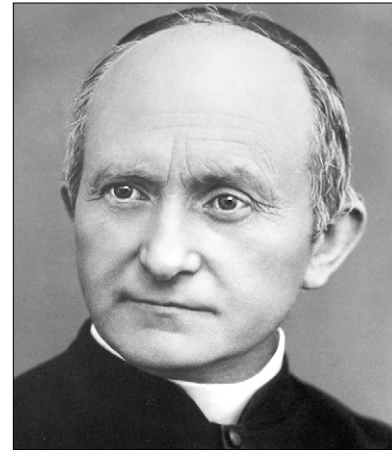
Im September dieses Jahres beginnen die Steyler Missionare ihr Jubiläumsjahr mit einem feierlichen Auftakt in Steyl. Am 8. September 2025 wird die Ordensgemeinschaft 150 Jahre alt.

1875, mitten im deutschen Kulturkampf, gründete der heilige Arnold Janssen (Foto: SM) im niederländischen Steyl die Steyler Missionare – weil dies auf deutschem Boden nicht möglich war. Aus einer Gemeinschaft von sechs Priestern wurde eine internationale Ordensgemeinschaft aus Priestern und Brüdern mit heute rund 6000 Mitbrüdern aus 60 Ländern, die in

über 80 Ländern tätig sind. Die Steyler Missionare sind Seelsorger und Sozialarbeiter in einem. Sie helfen beim Aufbau christlicher Gemeinden, errichten Kindergärten und Schulen, betreiben Krankenhäuser und -stationen, versorgen Hungernde mit Essen. Sie kümmern sich um Geflüchtete ebenso wie um Kranke, benachteiligte Kinder und Opfer von Na-

turkatastrophen. Ziel ihrer Arbeit ist es, die Lebensverhältnisse der Menschen dauerhaft zu verbessern.

Bereits wenige Jahre nach der Gründung konnte Arnold Janssen 1879 die ersten Missionare nach China schicken. Sein Werk breitete sich schnell aus und auf



allen Erdteilen wurden Missions- und Arbeitsgebiete übernommen. Zunächst hatte Janssen selbst für deren Unterstützung gesorgt und anschließend andere Mitbrüder mit dieser Aufgabe betraut. So entstand die Steyler Mission.

Die für die damalige Zeit ungewöhnlichen Ideen Janssens wurden durch das Zwei-

te Vatikanische Konzil bestätigt. Janssen hat dem Missionswerk neue Horizonte geöffnet.

Die Sommeraktion ist eine von mehreren Spendenaktionen der Steyler Mission im Jahr, um sozialen und pastoralen Projekten der Steyler Missionare die finanziellen Mittel zur Verfügung zu stellen.

Melanie Pies-Kalkum



Steyler Mission
Gemeinnützige Gesellschaft
für Auswärtige Missionen mbH

Arnold-Janssen-Str. 32
53757 Sankt Augustin
Tel.: 0 22 41 / 2 57 63 00
E-Mail: info@steyler-mission.de
Internet: www.steyler-mission.de

Leserbriefe sind keine Meinungsäußerungen der Redaktion. Die Redaktion behält sich das Recht auf Kürzungen vor. Leserbriefe müssen mit dem vollen Namen und der Adresse des Verfassers gekennzeichnet sein. Wir bitten um Verständnis, dass Leserbriefe unabhängig von ihrer Veröffentlichung nicht zurückgeschickt werden.

Frohe Botschaft

18. Sonntag im Jahreskreis

Lesejahr B

Erste Lesung

Ex 16,2–4.12–15

In jenen Tagen murrte die ganze Gemeinde der Israeliten in der Wüste gegen Mose und Aaron. Die Israeliten sagten zu ihnen: Wären wir doch im Land Ägypten durch die Hand des HERRN gestorben, als wir an den Fleischtöpfen saßen und Brot genug zu essen hatten. Ihr habt uns nur deshalb in diese Wüste geführt, um alle, die hier versammelt sind, an Hunger sterben zu lassen.

Da sprach der HERR zu Mose: Ich will euch Brot vom Himmel regnen lassen. Das Volk soll hinausgehen, um seinen täglichen Bedarf zu sammeln. Ich will es prüfen, ob es nach meiner Weisung lebt oder nicht. Ich habe das Murren der Israeliten gehört. Sag ihnen: In der Abenddämmerung werdet ihr Fleisch zu essen haben, am Morgen werdet ihr satt werden von Brot und ihr werdet erkennen, dass ich der HERR, euer Gott, bin.

Am Abend kamen die Wachteln und bedeckten das Lager. Am Morgen lag eine Schicht von Tau rings um das Lager. Als sich die Tauschicht gehoben hatte, lag auf dem Wüstenboden etwas Feines, Knuspriges,

fein wie Reif, auf der Erde. Als das die Israeliten sahen, sagten sie zueinander: Was ist das? Denn sie wussten nicht, was es war. Da sagte Mose zu ihnen: Das ist das Brot, das der HERR euch zu essen gibt.

Zweite Lesung

Eph 4,17.20–24

Schwestern und Brüder! Das also sage ich und beschwöre euch im Herrn: Lebt nicht mehr wie die Heiden in ihrem nichtigen Denken! Ihr habt Christus nicht so kennengelernt. Ihr habt doch von ihm gehört und seid unterrichtet worden, wie es Wahrheit ist in Jesus. Legt den alten Menschen des früheren Lebenswandels ab, der sich in den Begierden des Trugs zugrunde richtet, und lasst euch erneuern durch den Geist in eurem Denken!

Zieht den neuen Menschen an, der nach dem Bild Gottes geschaffen ist in wahrer Gerechtigkeit und Heiligkeit!

Evangelium

Joh 6,24–35

In jener Zeit, als die Leute sahen, dass weder Jesus noch seine Jünger am Ufer des Sees von Galiläa waren, stiegen sie in die Boote, fuhren nach Kafarnaum und suchten Jesus. Als sie ihn am anderen Ufer des Sees fanden, fragten sie ihn: Rabbi, wann bist du hierhergekommen?

Jesus antwortete ihnen: Amen, amen, ich sage euch: Ihr sucht mich nicht, weil ihr Zeichen gesehen habt, sondern weil ihr von den Broten gegessen habt und satt geworden seid. Müht euch nicht ab für die Speise, die verdirbt, sondern für die Speise, die für das ewige Leben bleibt und die der Menschensohn euch geben wird! Denn ihn hat Gott, der Vater, mit seinem Siegel beglaubigt.

Da fragten sie ihn: Was müssen wir tun, um die Werke Gottes zu vollbringen?

Jesus antwortete ihnen: Das ist das Werk Gottes, dass ihr an den glaubt, den er gesandt hat.

Sie sagten zu ihm: Welches Zeichen tust du denn, damit wir es sehen und dir glauben? Was für ein Werk tust du? Unsere Väter haben das Manna in der Wüste gegessen, wie es in der

Schrift heißt: Brot vom Himmel gab er ihnen zu essen.

Jesus sagte zu ihnen: Amen, amen, ich sage euch: Nicht Mose hat euch das Brot vom Himmel gegeben, sondern mein Vater gibt euch das wahre Brot vom Himmel. Denn das Brot, das Gott gibt, kommt vom Himmel herab und gibt der Welt das Leben.

Da baten sie ihn: Herr, gib uns immer dieses Brot!

Jesus antwortete ihnen: Ich bin das Brot des Lebens; wer zu mir kommt, wird nie mehr hungern, und wer an mich glaubt, wird nie mehr Durst haben.

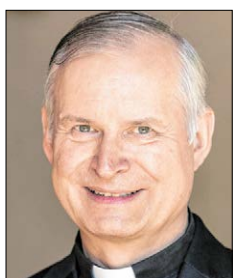
Francesco Ubertini, genannt Bachiacca, Die Mannalese, um 1550, National Gallery of Art, Washington, D. C.

Foto: gem

Gedanken zum Sonntag

Nicht Wunder, sondern Zeichen

Zum Evangelium – von Spiritual Bernhard Ehler



Das wäre praktisch: einen Wundermann zu haben, der alles herbeizaubert, was man zum Leben braucht!

So denken die Leute nach der wunderbaren Brotvermehrung. Deshalb suchen sie Jesus. Er aber weist sie zurück: Ihr sucht mich, weil ihr satt geworden seid und noch mehr Wunder von mir erwartet. Es kommt aber darauf an, Zeichen zu sehen. Darum geht es bei den Wundern Jesu: nicht um Mirakel, sondern um Zeichen für eine größere Wirklichkeit.

Jesus stillt nicht nur für den Moment den leiblichen Hunger. Er schenkt Leben, und zwar in Fülle.

Die Brote, die Jesus durch die Jünger austeilte, sind Zeichen dafür, dass Jesus selbst das Brot des Lebens ist. In seinen Wundern gibt Jesus nicht etwas, sondern sich selbst: Die Menge köstlichen Weins in Kana ist Zeichen für die Fülle der Offenbarung. Bei der Heilung des Blindgeborenen zeigt sich Jesus als Licht des Lebens, bei der Auferweckung des Lazarus als Auferstehung und Leben.

Damals wie heute werden Menschen auch durch die größten Wunder nicht automatisch zu Anhängern Jesu. Erstaunliche Ereignisse können unterschiedlich gedeutet werden. Nach der Auferweckung des Lazarus beschließt der Hohe Rat, Jesus zu töten. Für diejenigen aber, die sich im Glauben darauf einlassen, können Wunder zu Zei-

chen werden, also zeigen, wer Jesus wirklich ist.

Gott wird gegenwärtig

Jesus lädt uns auch heute ein, nicht nach Mirakeln Ausschau zu halten, sondern im Glauben die Zeichen zu erkennen, in denen er selbst sich uns schenken will. Die Kirche insgesamt ist solch ein Zeichen: In der menschlichen Gemeinschaft mit all ihren heiligen und sündhaften Mitgliedern ist der Auferstandene gegenwärtig, denn die Kirche ist sein Leib. Die Sakramente der Kirche sind wirksame Zeichen, in denen uns Gott selbst begegnet. Er schenkt in Taufe, Firmung und Weihe seinen Heiligen Geist. Er vergibt Sünden und gibt Kranken neue Kraft. Er wird gegenwärtig in der Liebe der

Eheleute. Und vor allem: Er gibt uns auch heute das Brot des Lebens, das vom Himmel herabkommt und der Welt das Leben schenkt.

Wir brauchen also nicht traurig sein darüber, dass wir 2000 Jahre zu spät leben, um die Wunder Jesu zu erleben. Er wirkt auch heute seine Zeichen, in denen er selbst uns begegnet und uns gibt, was wir zum Leben brauchen. Entscheidend ist, dass wir die Wirklichkeit nicht nur oberflächlich betrachten. Der Glaube lässt uns tiefer sehen. In einem unscheinbaren Stückchen Brot können wir bei der Feier der Eucharistie den in uns aufnehmen, der selbst das Brot des Lebens ist. Er erfüllt unsere unstillbare Sehnsucht nach der Fülle des Lebens, nach einem Leben, das auch durch den Tod nicht zerstört werden kann.



Gebet der Woche

Was wir hörten und erfuhren,
was uns die Väter erzählten,
das wollen wir ihren Kindern nicht verbergen,
sondern dem kommenden Geschlecht erzählen.

Er gebot den Wolken droben
und öffnete die Tore des Himmels.
Er ließ Manna auf sie regnen als Speise,
er gab ihnen Korn vom Himmel.

Jeder aß vom „Brot der Starken“;
er sandte Nahrung, sie zu sättigen.
Er brachte sie in sein heiliges Gebiet,
zum Berg, den seine Rechte erworben hat.

Antwortpsalm 78 zum 18. Sonntag im Jahreskreis

Glaube im Alltag

von Dekan Martin Ringhof



In diesen Tagen bin ich zum ersten Mal bei den Richard-Wagner-Festspielen in Bayreuth. Obwohl mich das musikalische Interesse auf den grünen Hügel treibt, geht der Theologe und der Historiker in mir natürlich mit. Und so muss ich diese Veranstaltung auch durch die theologische und die historische Brille betrachten.

Der erste Check gilt dem Komponisten, der diese Festspiele begründet hat: Richard Wagner (1813 bis 1883). Und dieser Richard Wagner bekommt im moraltheologischen Test eine glatte Sechse. Seine Frauen, seine Freunde und Förderer hat er fast alle betrogen und ausgenutzt. An erfolgreichen Kollegen ließ er kaum ein gutes Haar. Und er war – auch nach den Maßstäben seiner Zeit – ein übler Antisemit.

Der erste Kompromiss, den der Theologe und der Musikliebhaber in mir aushandeln, besagt: Wir trennen das Werk von dem Menschen, der es schuf. Ich verachte Wagner, aber ich verehere seine Musik.

Der zweite Blick gilt dem Ort. In der Nazi-Zeit war Bayreuth eine Pilgerstätte für Adolf Hitler und seine Getreuen. Mit Wagners Schwiegertochter Winifred war der Diktator befreundet. Andererseits ist Bayreuth nicht der einzige Ort, der durch seine Bedeutung im Nationalsozialismus kontaminiert ist. München (Hauptstadt der Bewegung), Nürnberg (Ort der Reichsparteitage) und natürlich Berlin (Reichshauptstadt) sind ebenfalls darauf angewiesen, dass man ihre Geschichte nicht nur auf die Jahre zwischen 1933 und 1945 reduziert.

Der Kompromiss zwischen dem Theologen und dem Historiker besteht also darin, die Verstrickung in

das NS-System nicht auszublen-

den, aber dennoch wahrzunehmen, dass die Geschichte Bayreuths auch helle und positive Seiten hat.

Der dritte Blick gilt dem konkreten Stück, das ich sehe. Es ist Wagners Oper Tannhäuser. Theologisch ist der Inhalt dieser Oper schwierig: Die heidnischen Götter haben sich nach der Christianisierung in unterirdische Gefilde zurückziehen müssen. Hier rebelliert der Theologe natürlich: Denn das ist Polytheismus. Nach dem Tannhäuser ist der dreifaltige Gott zwar der mächtigste, aber nicht der einzige Gott.

Auf Grund eines Techtelmechtels mit der Göttin Venus riskiert die Hauptperson, der Minnesänger Tannhäuser, sein Seelenheil. Erlöst wird er, weil Elisabeth, die Nichte des Landgrafen, der Jungfrau Maria einen Tausch anbietet: Elisabeth stirbt, dafür wird Tannhäuser vergeben. Auch hier kann der Theologe nicht mitgehen: Vergebung für uns alle zu allen Zeiten hat Jesus am Kreuz erwirkt. Dafür braucht Elisabeth nicht auch noch zu sterben. Zudem hat es etwas von einem Menschenopfer wie in manchen heidnischen Kulturen.

Dogmatisch ist der Tannhäuser durchgefallen. Aber vielleicht gibt es bei der Vokalmusik auch eine Wahrheit jenseits des Textes, eine Wahrheit, die mehr in der Musik liegt. Das ist der dritte Kompromiss (den man ehrlicherweise auch bei dem einen oder anderen Gottesloblied eingehen muss). Mit diesen Differenzierungen kann auch der Theologe und der Historiker den Tannhäuser genießen.

Woche der Kirche

Schriftlesungen und liturgische Hinweise für die kommende Woche
Psalterium: 2. Woche, 18. Woche im Jahreskreis

Sonntag – 4. August

18. Sonntag im Jahreskreis

Messe vom Sonntag, Gl, Cr, Prf So, feierlicher Schlusseggen (grün);
1. Les: Ex 16,2-4.12-15, APs: Ps 78,3-4b.23-24.25 u. 54, 2. Les: Eph 4,17.20-24, Ev: Joh 6,24-35

Montag – 5. August

Weihetag der Basilika Santa Maria Maggiore in Rom

M. v. Tag (grün); Les: Jer 28,1-17, Ev: Mt 14,13-21; **M. v. d. Weihe d. Basilika Santa Maria Maggiore, Prf Maria** (weiß); Les u. Ev v. Tag o. a. d. AuswL

Dienstag – 6. August

Verklärung des Herrn

Messe vom Fest, Gl, eig. Prf, feierlicher Schlusseggen (weiß); Les: Dan 7,9-10.13-14 oder 2 Petr 1,16-19, APs: Ps 97,1-2.5-6.8-9, Ev: Mk 9,2-10

Mittwoch – 7. August

Hl. Xystus II., Papst, u. Gef., Märtyrer Hl. Kajetan, Priester, Ordensgründer

Messe vom Tag (grün); Les: Jer 31,1-7, Ev: Mt 15,21-28; **M. v. hl. Xystus u. d. Gef. (rot)/vom hl. Kajetan** (weiß); jew. Les u. Ev v. Tag o. a. d. Ausw

Donnerstag – 8. August

Hl. Dominikus, Priester, Ordensgründer

M. v. hl. Dominikus (weiß); Les: Jer 31,31-34, Ev: Mt 16,13-23 o. a. d. AuswL

Freitag – 9. August

Hl. Teresia Benedicta vom Kreuz (Edith Stein), Märtyrin, Ordensfrau, Patronin Europas

Messe vom Fest, Gl, Prf Hl, feierlicher Schlusseggen (rot); Les: Est 4,17k.17l-m.17r-t, APs: Ps 18,2-3.5.7a.17.20.29.50, Ev: Joh 4,19-24

Samstag – 10. August

Hl. Laurentius, Diakon, Märtyrer

Messe vom Fest, Gl, Prf My, feierlicher Schlusseggen (rot); Les: 2 Kor 9,6-10, APs: Ps 112,1-2.5-6.7-8.9-10, Ev: Joh 12,24-26



Plattfisch statt Pizza

Seit Nina denken kann, fahren sie im Sommer nach Italien ans Meer. Nina liebt Italien. Sie liebt das Meer, den Strand, die Pizza am Abend und das Eis, das viel besser schmeckt als daheim. Und plötzlich fällt Papa ein, dass er dieses Jahr lieber an die Nordsee fahren will. „**Aber ich will nach Italien!**“, mault Nina. „Ich hab mich schon so gefreut!“ Aber so sehr Nina auch bettelt, Papa lässt sich nicht umstimmen. Er sagt: „An der Nordsee gibt es auch einen schönen Strand – nach Italien fahren wir dann nächstes Jahr wieder.“

Sie haben eine hübsche kleine Ferienwohnung gemietet. Kaum angekommen, laufen sie auch schon zum Strand. Der ist anders als in Italien: Erst geht es auf Bohlen über Dünen mit grünem Strandhafer. Über den ganzen Strand verteilt stehen blau-weiß-gestreifte Strandkörbe. Die Möwen kreischen und es weht ein leichter Wind. „Na, Nina, wie gefällt's dir?“, fragt Papa. „Ist es nicht schön hier?“ „**Italien ist noch schöner**“, sagt Nina trotzig.

„Na los, lasst uns eine Sandburg bauen“, wechselt Mama das Thema. Zu dritt bauen sie die coolste Sandburg der Welt. Danach essen sie in einem kleinen gemütlichen Restaurant gebratenen Plattfisch mit Bratkartoffeln – lecker! Abends fällt Nina müde, aber glücklich ins Bett: So ein schöner Tag! Am nächsten Morgen machen sie eine Wattwanderung. Erst gruselt sich Nina ein bisschen vor dem schlüpfrigen Watt und den Wattwürmern. Aber der Wattführer ist furchtbar lustig und erzählt spannende Geschichten vom Meer, von Ebbe und Flut und von den Tieren, die hier leben. Sie besuchen auch einen Leuchtturm und machen einen Ausflug mit dem Schiff. Die meiste Zeit verbringen sie aber am Strand.

Sogar der Gottesdienst am Sonntag findet am Strand statt! Nina ist begeistert. An einem sonnigen Vormittag schlendern sie am Wasser entlang und sammeln Muscheln. **Da hören sie plötzlich ganz komische Geräusche.** An einer Düne entdecken sie einen jungen Seehund.

Nina ist entzückt: „Ist der süß!“ Er sieht ganz flauschig aus und hat riesige schwarze Kulleraugen. Und er schreit ganz jämmerlich. Ob er Hilfe braucht? Papa sagt, dass man Heuler auf keinen Fall anfassen darf und Abstand halten muss. „Wir sagen bei der Seehundstation Bescheid“, bestimmt er.

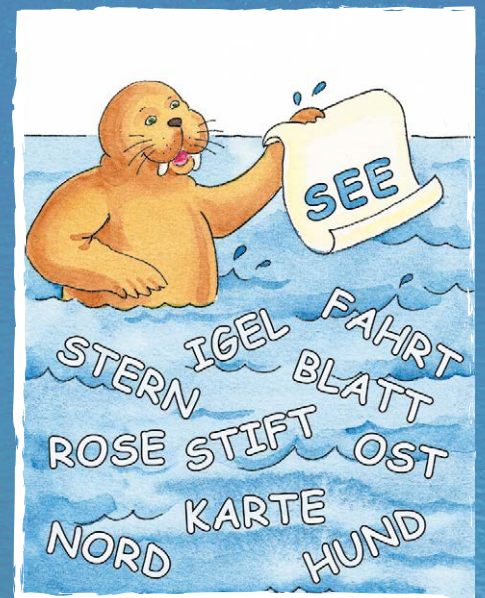
Ole, der dort arbeitet, verspricht, sich das Tier mal anzusehen. „Meistens kommt die Mama aber wieder“, beruhigt er sie. „Und wenn nicht?“, will Nina wissen. „Dann kommt das Kleine in unsere Aufzuchtstation und wird so lange aufgepäpelt, bis es ausgewildert werden kann“, sagt Ole. Er schlägt Nina vor, morgen nochmal vorbeizuschauen. „Bis dahin wissen wir mehr“, verspricht er.

Nina kann vor Aufregung kaum schlafen. Sie hat dem süßen Seehund den Namen Finn gegeben. Das heißt nämlich „der Blonde“, und der Heuler hat ganz helles Fell. Gleich nach dem Frühstück flitzt sie zur Seehundstation. Ole hat sie schon erwartet. „Wir mussten das kleine Seehundmädchen tatsächlich holen. Die Mama kam nicht zurück und die Kleine ist sowieso zu leicht für Anfang August. Du kannst sie hier durch die Glasscheibe sehen. „Finn ist ein Mädchen?“, Nina überlegt nicht lange: „Na, dann heißt sie eben Finja.“ Ole lacht. „Gute Idee!“

Der Urlaub vergeht wie im Flug. Am letzten Tag besucht Nina noch einmal die Seehundstation. Sie schaut bei der Fütterung zu und darf sich im Souvenirshop ein kleines Seehund-Kuscheltier aussuchen. Zum Abschied winkt sie Finja und den anderen niedlichen Heulern zu und sagt: „**Bis nächstes Jahr!**“ Papa wundert sich:

„Ich dachte, da steht wieder Italien auf dem Programm?“ Nina überlegt kurz: „Ach, da können wir ja übernächstes Jahr wieder hinfahren!“

Mitmachen und gewinnen!



Aus welchen der oben stehenden Wörtern kann man ein zusammengesetztes Wort mit „See“ bilden?

Schreibe alle gefundenen Wörter auf eine Postkarte und schicke sie an:
Sankt Ulrich Verlag
Postfach 111920
86044 Augsburg

Unter den richtigen Einsendungen verlosen wir drei Kindernaturführer!

Ob Vögel, Robben, Muscheln oder Algen: Der Kindernaturführer von Kosmos zeigt dir die 85 wichtigsten einheimischen Tier- und Pflanzenarten an Nord- und Ostsee. Damit kannst du die Tiere und Pflanzen ganz einfach erkennen.

Mit vielen praktischen Tipps und spannenden Mitmach-Ideen wirst du selbst zum richtigen Meeresforscher!





▲ Wiederaufbauarbeiten an der koptisch-katholischen Kathedrale in Luxor. Fotos: Kirche in Not



▲ Junge koptisch-katholische Christen beim Gebet.

ÄGYPTEN OHNE MUSLIMBRÜDER

„Echte Fortschritte“ für Christen

Situation der Minderheit: Koptisch-katholischer Patriarch zeigt sich optimistisch

KAIRO – Das Oberhaupt der mit Rom unierten koptisch-katholischen Kirche, Patriarch Ibrahim Sidrak, sieht eine positive Entwicklung für die Christen in Ägypten: „In den vergangenen zehn Jahren hat es echte Fortschritte gegeben“, sagt Sidrak.

Im Gegensatz zu den Nachbarländern habe sich die Situation der Religionsfreiheit unter der Regierung von Abdel Fattah al-Sisi verbessert. Es gebe „viel weniger Gewaltakte“ gegen Christen als in der Vergangenheit. Auch erkenne der ägyptische Staat die Kirchen an und habe die Hindernisse für den Bau neuer Gotteshäuser beseitigt. Deshalb gebe es nun in vielen Diözesen Baustellen, betont der Patriarch.

„Eines der repräsentativsten Beispiele ist unsere Kathedrale in Luxor, die 2016 niedergebrannt wurde“, sagt Sidrak. Das Hilfswerk „Kirche in Not“ unterstützt den Wiederaufbau finanziell. Neue Gotteshäuser seien notwendig, weil Gemeindeglieder oft weite Wege auf sich nehmen müssten, um Gottesdienste zu besuchen. Manche Gläubige müssten „bis zu einem Viertel des Gehalts aufwenden, um mit dem Bus in die nächstge-

legene Kirche zu fahren“, sagt der Patriarch.

Die Lage in Ägypten habe sich im Vergleich zu 2012 fundamental geändert. Damals waren mit Präsident Mohammed Mursi die Muslimbrüder an die Macht gekommen. „Als sie alle Hebel in der Hand hatten, war es für einen Christen sehr riskant, allein auf die Straße zu gehen. Unsere Kirchen waren ständig bedroht, und Terroristen brannten

hunderte von ihnen nieder“, erinnert sich Sidrak.

Auch heute gebe es Fanatiker und Terroristen in Ägypten, aber diese „seien kaltgestellt“. Eine Gefahr, dass die Muslimbruderschaft wieder die Macht erlangen könnte, sieht der Patriarch nicht: „Ich glaube, als die Ägypter 2012 zur Wahl gingen, glaubten sie, dass sie der Muslimbruderschaft nie eine Chance gegeben hätten und man es nun ausprobieren müsse. Sie werden denselben Fehler nicht noch einmal begehen.“

Als aktuelle Herausforderungen für Ägypten bezeichnet Sidrak die hohe Jugendarbeitslosigkeit, das Bevölkerungswachstum und die Zuwanderung aus dem Ausland: „Wir nehmen viele Einwanderer aus Ländern auf, in denen Krieg herrscht. Früher kamen sie aus Syrien, heute aus dem Sudan.“

Von Muslimen geschätzt

Die koptisch-katholische Kirche nehme eine sozial-karitative Verantwortung wahr, indem sie Kliniken und Bildungseinrichtungen betreibe: „Es gibt 180 koptisch-katholische Schulen, die einen



▲ Ein Kreuz in der 2016 niedergebrannten Kathedrale von Luxor.

guten Ruf genießen.“ Auch viele Muslime schicken ihre Kinder auf diese Schulen. Unter den Absolventen seien auch Regierungsmitglieder, betont der Patriarch. „Das trägt nicht nur zur Bildung unseres Volkes bei, sondern auch dazu, dass es trotz der religiösen Unterschiede zusammenhält.“

Der koptisch-katholischen Kirche in Ägypten gehören etwa 300 000 Gläubige an. Die Mehrheit der Christen im Land ist koptisch-orthodox. Die Schätzungen, wie hoch der Bevölkerungsanteil der Christen in Ägypten insgesamt ist, schwanken stark: zwischen sechs und 15 Millionen. Das entspricht bis zu 14 Prozent der rund 110 Millionen Einwohner Ägyptens. Kirche in Not

◀ Der koptisch-katholische Patriarch Ibrahim Sidrak.

300 TAGE KRIEG IM GAZASTREIFEN

Die „Gefangenen der Hoffnung“

Palästinas Christen und Friedensaktivisten träumen von Versöhnung in Nahost

GAZA/JERUSALEM – Kriege beginnen meist nicht aus heiterem Himmel. Sie haben eine Vorgeschichte – auch der Krieg im Gazastreifen. „ Hamas hat den gegenwärtigen Krieg begonnen, aber nicht die Besatzung und Unterjochung des palästinensischen Volkes“, schrieb zu Weihnachten 2023 der palästinensische Theologe Naim Stifan Ateek an US-Präsident Joe Biden.

Ateek, 1937 in Beisan (hebräisch: Bet Shean) südlich des Sees Genezareth geboren, hat als Kind den ersten israelisch-arabischen Krieg 1948/49 miterlebt. Seine Familie musste – wie 750 000 Landsleute – ihre Heimat verlassen. Lange war der anglikanische Domherr Seelsorger in Jerusalem – bis er Kindern und Enkeln in die USA hinterher zog.

„Ich bin zutiefst schockiert und betroffen, wenn ich auf die zerschmetterten, verbrannten Kinder von Gaza und Süd-Israel schaue“ – so hatte er seinen Brief begonnen und dann die Warnung ausgesprochen: „Die entsetzlichen Gräueltaten, deren Zeugen wir sind, werden niemals diesen mindestens 75-jährigen Konflikt beenden, sondern unausweichlich zu mehr Gewalt und Verlust unschuldigen Lebens führen.“

Den Konflikt beilegen

In seinem Brief schlägt Ateek sechs vertrauensbildende Maßnahmen vor, die helfen sollen, den Konflikt beizulegen: darunter eine Autobahn und Zugverbindung zwischen Gazastreifen und Westjordanland unter UN-Kontrolle, Vorbereitungen zur Rückführung jüdischer Siedler aus den palästinensischen Gebieten nach Israel und eine Lösung für die palästinensischen Heimatvertriebenen von 1948.

Jerusalem soll als gemeinsame Stadt für Palästinenser und Israelis unter UN-Supervision gestellt und ein Schutz der heiligen Stätten aller drei Religionen vereinbart werden. „Nach einer bestimmten Zahl an Jahren und einer Periode wirtschaftlichen Wohlergehens, Friedenserziehung und Heilung können Palästinenser und Israelis entscheiden: Ein-Staat-Lösung oder Konföderation.“

Seit Ateeks Brief an Joe Biden wurden Zehntausende weitere Palä-

stinenser getötet. Hamas, Islamischer Dschihad und andere radikale Palästinenser-Milizen schießen immer noch Raketen auf den Süden Israels ab, während die libanesische Hisbollah Raketen und Drohnen auf den Norden des Landes abfeuert. Fast zehn Monate dauert der Vergeltungsschlag gegen Gaza nun bereits an, den Israel als Reaktion auf den furchtbaren Hamas-Terror vom 7. Oktober gestartet hatte.

Bombardements sind die Menschen in Gaza seit Jahren gewohnt. Wenn in vergangenen Konflikten das israelische Militär einen Angriff flog und ein Gebäude traf, waren stets Kinder, Jugendliche und Erwachsene umgehend zur Stelle, um die Ruine unter hohem Risiko aus-

zuschlachten: Ob Metall, Fliesen oder Holz – alles wurde gebraucht und weggeschafft.

Der aktuelle Krieg allerdings übertrifft alle bisherigen Kriege und Militäroperationen Israels bei Weitem. Experten schätzen, dass Gaza aktuell mit etwa 40 Millionen Tonnen Trümmern bedeckt ist. Um nur die Trümmer zu beseitigen, benötigt Gaza 600 Millionen US-Dollar. Der Wiederaufbau, schätzen die Vereinten Nationen, dürfte bis 2040 dauern und mehr als 40 Milliarden US-Dollar kosten.

Seit rund 300 Tagen und Nächten irren Menschen durch den Gazastreifen, suchen Angehörige und dringend benötigte Medikamente, leiden Hunger und fliehen vor Ra-

keten, Bomben – und mitunter auch vor Islamisten, die sie als lebende Schutzschilde missbrauchen. Mindestens 38 664 Palästinenser wurden dem „Humanitarian Situation Update #191“ der UN-Agentur OCHA vom 15. Juli zufolge seit 7. Oktober 2023 getötet. Auch 326 Soldaten der israelischen Armee kamen bei dem Einsatz ums Leben.

120 Geiseln – meist Israelis, aber auch einige mit anderer Nationalität – hält die Hamas nach wie vor im Gazastreifen fest. Einige sind bereits gestorben. Über 1,9 der 2,3 Millionen Bewohner Gazas sind auf der Flucht. Allein in einer Schule in Deir al-Balah hausen 14 000 von ihnen. Jeweils 560 müssen mit einer Toilette auskommen. Gazaweit, heißt es, sind „etwa 30 000 Schwangere akut von Hunger bedroht“.

Tote im Westjordanland

Der andauernde Krieg verheert nicht nur den Gazastreifen, er trifft auch Palästinenser im Westjordanland. Dort wurden zwischen 7. Oktober 2023 und 1. Juli 2024 – von westlichen Medien kaum beachtet – 539 Palästinenser getötet, darunter 131 Kinder. Die meisten starben durch die Hand israelischer Soldaten, zehn fielen jüdischen Siedlern zum Opfer. In sieben Fällen ließ sich der Täter nicht ermitteln.

Dass die Siedler den Fokus auf Gaza zu ihren Gunsten nutzen, belegen seit dem vergangenen Herbst über 30 Erklärungen und Berichte der israelischen Friedensorganisation „Frieden jetzt“ (hebräisch: Schalom achschav). Siedler vertreiben demnach Palästinenser, errichten eigenmächtig Außenposten, sperren palästinensische Straßen für den Verkehr und bedrohen – teils in Armeeuniform gekleidet – palästinensische Bauern und Hirten.

Auch Daoud Nassar vom christlichen Begegnungsprojekt „Zelt der Völker“ bei Bethlehem erlebt dies seit einem dreiviertel Jahr, berichtete er auf seiner Deutschlandtour im Juni. Kurz zuvor hatte der evangelische Friedensaktivist einen „dringenden Appell gegen Landenteignung“ veröffentlicht. Darin schildert er drei Versuche der Siedler, eine Straße durch sein 42 Hektar großes Grundstück zu bauen.

Außerdem behindern „Beschränkungen beim Zugang zum Land“ sowie „zunehmende Einschüchte-



▲ Ein Palästinenser steht fassungslos vor einem zerstörten Wohngebäude. Die Geschichte des Mannes lesen Sie in Johannes Zangs Gaza-Buch (siehe „Verlosung“).



▲ Den Weg zur Begegnungsstätte „Zelt der Völker“ hat Israels Armee schon vor Jahren mit Felsen blockiert. Archivfotos: Zang (2)

Der Theologe Naim Stifan Ateek fordert US-Präsident Joe Biden auf, sich federführend für eine Friedenslösung im Nahen Osten einzusetzen.

Archivfoto: Igo Corbière/CC BY 3.0 (<https://creativecommons.org/licenses/by/3.0/>)



rungen und Schikanen durch israelische Soldaten und Siedler“ die Entwicklung dieses Leuchtturmprojekts für Verständigung, dessen Leiter Nassar seit 2000 ist. Als solcher organisiert er Jugendtreffen auf seinem Grundstück und bereist die Welt, um für Verständigung und Frieden zu werben.

„Frieden jetzt“ beziffert die Zahl der jüdischen Siedler im Westjordanland auf 479 000 in 146 Siedlungen und 191 Außenposten. Sie behinderten mitunter auch Hilfskonvois, die Lebensmittel an die Übergänge zum Gazastreifen fahren, verprügeln Fahrer, beschädigen die Fracht oder setzen LKWs in Brand, hört man von den Aktivisten. Menschenrechtler werfen dem israelischen Militär und der Polizei vor, absichtlich wegzuschauen.

Auch in Ostjerusalem spürt man den Krieg. Der Rückgang an Touristen und Pilgern bringt Hotels, christliche Gästehäuser, Souvenirkändler und Reiseleiter in Existenz-

not. Matthias Vogt, Generalsekretär des Deutschen Vereins vom Heiligen Lande, bittet etwa um Unterstützung für das Schmidts Girls College am Damaskustor. Die Zukunft dieser Mädchenschule, für Vogt ein „wahrhafter Fels in der Brandung“, sei bedroht: „Viele Familien können sich das Schulgeld für ihre Töchter kaum noch leisten – und auch die öffentlichen Zuschüsse wurden massiv gekürzt.“

„Wir wissen nie, was Israel als Nächstes tut“, beschreibt ein palästinensischer Christ die Lage. „Wenn bei dir ein Dieb einbricht, rufst du die Polizei, und wenn es brennt, die Feuerwehr. Wir aber haben niemanden, den wir anrufen könnten, wenn israelische Soldaten uns bedrohen oder wenn Siedler sich versammeln und auf Dörfer zumarschieren. Wir fühlen uns hilflos, machtlos, ängstlich, verlassen.“

Dutzende christlicher Palästinenser in Jerusalem stehen vor ihrer Auswanderung. Allein aus Bethle-

hems Nachbarort Beit Sahour sollen seit Herbst 2023 bereits 40 palästinensisch-christliche Familien ausgewandert sein. Auch Israelis verlassen ihr Land. Meist sind es liberal gesinnte Menschen, die angesichts einer zusehends rechtsextremen Regierung keine Zukunft in ihrer Heimat sehen.

Die Betreiber des renommierten Restaurants Majda außerhalb Jerusalems haben nach 14 Jahren aufgegeben. „Dieses Land ist voller Hass und Schmerz“, urteilt das binationale Paar. Er ist Palästinenser, sie Jüdin. Die seit der Hamas-Attacke im Oktober 2023 ausbleibende Kundenschaft war ein Grund für die Aufgabe. Schwerer aber, sagt das Paar, sei die fehlende Friedensperspektive. Nun wagen die beiden im Ausland einen Neuanfang: in Frankreich.

Reif für den Frieden

Einen solchen hat das seit der zweiten Intifada der Jahre 2000 bis 2005 stark dezimierte israelische Friedenslager nun versucht. Etwa 50 Organisationen luden Anfang des Monats in Tel Avivs Menora-Arena. „Die Zeit ist reif“, schrieben sie in der Ankündigung, „den Krieg zu beenden, alle nach Hause zu bringen und Frieden zu stiften.“ 6000 Menschen lauschten Dutzenden Rednern, darunter Angehörige von Opfern des 7. Oktober, Knesset-Abgeordnete und eine befreite Geisel.

Der israelische Journalist und Kriegsdienstverweigerer Haggai Matar sieht die Konferenz zwiespalten. Einerseits blendete sie seiner Meinung nach den anhaltenden Horror des Kriegs aus. Das Friedenslager könne auch keinen klaren Plan für ein Ende des Konflikts vorlegen. Die Veranstaltung sei daher „fehler-

haft“. Andererseits nennt Matar die Konferenz anerkennend „ein radikales Angebot der Hoffnung“.

Hoffnung hegt auch der palästinensische Theologe Ateek. „Mister President, wir bitten Sie, uns zu führen als jemand, der Menschen mit der Vision von Gerechtigkeit und Frieden begrüßt“, schrieb er an Joe Biden. „Lassen Sie Ingenieure, Architekten, Anwälte, Sozialarbeiter, Psychologen, Politiker, Imame, Rabbinen und Pfarrer anfangen, für die Erfüllung dieser Vision zu träumen, zu arbeiten, zu beten.“

Dann verweist der Mittachtziger in seinem Schreiben auf „unseren geliebten Erzbischof Desmond Tutu“. Er sei zeitlebens überzeugt gewesen: „Wir sind Gefangene der Hoffnung.“ Daher, endet Ateeks Brief an Biden, „hege ich große Hoffnung, dass Sie sich anschließen, diese Vision wahr werden zu lassen – eine, die kühne Aktionen und eine Leidenschaft für Gerechtigkeit erfordert“.

Johannes Zang

Verlosung

Keine Chance auf Frieden in Gaza?

Von Johannes Zang ist aktuell ein Buch über Gaza erschienen. „Kein Land in Sicht? – Gaza zwischen Besatzung, Blockade und Krieg“ erzählt in 120 Textbeiträgen die Geschichte der umkämpften Region: von frühester Zeit über die Epoche der britischen Mandats Herrschaft bis hin zum jahrzehntelangen Konflikt zwischen Palästinensern und Israelis.

Autor Zang widmet sich der Blockade Gazas seit



2006 ebenso wie dem Aufstieg der Hamas und dem Massaker in Israel am 7. Oktober 2023, dem derzeitigen Krieg ebenso wie seinen Folgen und der kleinen christlichen Gemeinde in Gaza.

„Kein Land in Sicht? – Gaza zwischen Besatzung, Blockade und Krieg“ ist beim Verlag PapyRossa erschienen (ISBN: 978-3-89438-835-5) und kostet 19,90 Euro.

Wir verlosen drei Exemplare. Wenn Sie gewinnen möchten, schicken Sie bis 19. August eine Postkarte an: Neue Bildpost bzw. Katholische Sonntagszeitung, Stichwort „Gaza“, Henisiusstraße 1, 86152 Augsburg. Oder schreiben Sie eine E-Mail an: redaktion@suv.de.

VERSTECKTE FOLGEN DER INSOLVENZ

Fataler Glaube ans große Geld

Milliardenpleite des Immobilienmoguls René Benko trifft auch viele Verbraucher

Selbst Menschen, die sich vermeintlich mit Geld auskennen, haben René Benko geglaubt und dem österreichischen Unternehmer das Geld hinterhergetragen. Darunter waren Banken, Versicherungen, Scheichs und reiche Privatiers wie etwa der Spediteur Klaus-Michael Kühne und Deutschlands führender Tiernahrungsverkäufer Torsten Toeller.

Erfolg ohne Abitur

Sie alle haben an die Versprechungen Benkos geglaubt, einem Schulabbrecher aus einfachen Verhältnissen – ohne Matura, dem österreichischen Abitur. Benko, der einst bei einem Finanzdienstleister angeheuert hatte, bediente sich eines einfachen, aber legalen Tricks: Er kaufte mit geliehenem Geld Immobilien rund um den Globus, auch in Deutschland und ließ diese anschließend höher bewerten, indem er in bunten Verkaufsprospekten auf vermeintliche Mieteinnahmen und Renditen spekulierte.

In Zeiten billigen Geldes und einer mehrjährigen Fast-Null-Zinsphase in Europa und den USA hatte Benko damit leichtes Spiel. Denn seine Gläubiger setzten bei ihm auf vermeintlich sichere und vor allem ertragreiche Geldanlagen. Doch die Null-Zinsphase endete nach der russischen Invasion in der Ukraine, weil plötzlich alles teurer wurde und die Zentralbanken mit teurem Geld dagegenhielten.

Insolvenz angemeldet

So gingen auch in Benkos Immobilienreich die Kosten schnell durch die Decke: für Sanierungen, Hausverwaltung und die laufende Betreuung der vielen Objekte, für Gärtner und Techniker, die sich um Fahrstühle und Heizungen kümmerten. Der Rest ist Geschichte – und es kam, wie es kommen musste. Im Herbst 2023 meldete Benko Insolvenz an.

Er konnte seine Schulden nicht mehr bedienen und steht seither nach Medienberichten mit fast zwei Milliarden Euro in der Kreide. Eine ZDF-Dokumentation sprach kürzlich gar von zehn Milliarden Euro Verbindlichkeiten, die der gebürtige Innsbrucker angehäuft haben soll. Angeblich soll der Mann Jahrgang 1977 wieder bei seiner Mutter ein-

gezogen sein, aus Angst vor Gläubigern, die ihm im Nacken sitzen.

Die Insolvenz von Benkos Imperium bringt ein Problem mit sich, über das in der Öffentlichkeit wenig gesprochen wird: „Das Geld dürften sich die großen Gläubiger, sollte bei Benko nichts mehr zu holen sein, auf verschlungenem Wege zurückholen, vor allem durch Preis- und Mieterhöhungen in anderen Segmenten ihrer oft breit gefächerten Unternehmensportfolios“, sagt Ralf Holzfuß, leitender Vermögensberater bei der Berliner Sparkasse und

viele Jahre CDU-Abgeordneter im Stadtteil Wedding.

In seinen Vorträgen zu ethischen Geldanlagen hat Holzfuß wiederholt auf diese Grundproblematik kapitalistischen Wirtschaftens hingewiesen. Für die Fehler des einen haften oft ungewollt viele andere. Will sagen: Für das jahrelange Gieren der Benko-Jünger, in deren Umfeld auch der heutige Kanzler Olaf Scholz aufscheint, nach Geld, Ansehen und noch mehr Geld bluten durch Preis- und Gebührenerhöhungen am Ende meist die normalen Leute.

Rentner sind es, Studenten, Familien, „kleine Sparer“. Und nicht nur die: Denn neben Schulden hat Benkos insolvente Signa-Holding auch Arbeitsplätze im drei- bis vierstelligen Bereich vernichtet. Verkäuferinnen, Hausmeister und viele andere Dienstleister rund um das Immobiliengeschäft müssen sich neue Jobs suchen. Dazu kommen die mehr als 12 000 verbliebenen Mitarbeiter der Warenhauskette Galeria Karstadt Kaufhof, deren Zukunft ungewiss ist.

René Benko war lange hofiert worden. Er besaß ein Netzwerk aus Politikern, das ihm Türen zu Krediten und noch mehr Krediten öffnete. Unter ihnen waren die österreichischen Bundeskanzler Sebastian Kurz (ÖVP) und Alfred Gusenbauer (SPÖ), die noch kurz vor der Benko-Pleite Geld in Saudi-Arabien akquirierten und dafür Millionen an Honoraren kassiert haben, ergaben Recherchen des Journalisten Rainer Fleckl.

Der „wahre Benko“

Gegenüber dem russischen Präsidenten Wladimir Putin hatte Kanzler Kurz seinen Duzfreund Benko gar als „großen österreichischen Unternehmer“ bezeichnet, was Putin seinerzeit nicht weiter kommentierte. „Wahrscheinlich, weil er über seine Nachrichtendienste schon früh mehr über den wahren Benko wusste als andere in Europa“, meint Historiker Klaus Angel von der Universität des Saarlands.

Vor allem bei der Dienstleistungsgewerkschaft Verdi in Berlin ist man auf René Benko nicht gut zu sprechen. Auch, weil man dessen jahrelangen Versprechungen zu Arbeitsplätzen und „nachhaltigen Investments“ nie geglaubt habe, sagt Pressesprecher Jan Jurczyk. In der Geschichte habe es bekanntlich viele Benkos gegeben, meint er. Will sagen: Den Kampf um Geld, Macht und Einfluss haben schlussendlich immer die kleinen Leute bezahlt.

Benedikt Vallendar



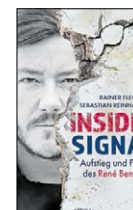
▲ Eine ORF-Journalistin will René Benko in den Gängen des Landesgerichts in Innsbruck eine Frage stellen. Bei dem Gericht läuft das Konkursverfahren für Benkos Signa-Holding.

Foto: Imago/Eibner Europa



▲ Die Galeria-Filiale in Augsburg gehört zu den Niederlassungen, für die das Unternehmen im Zuge der Insolvenz die Schließung verkündete.

Foto: A. Müller



Buchtipps

Rainer Fleckl und Sebastian Reinhart
INSIDE SIGNA
Aufstieg und Fall des René Benko
edition a

ISBN: 978-3-99001-771-5; 24 Euro

EXKLUSIV-INTERVIEW

Glauben, Würze des Lebens

Sterne Koch Johann Lafer: Gott vermittelt Liebe, Hoffnung und Vertrauen

Foto: Peter Hörmann

GULDENTAL – Johann Lafer zählt zu den bekanntesten Köchen im deutschsprachigen Raum. Im Exklusiv-Interview spricht der Mann aus der Steiermark über den Glauben als „Salz in der Suppe“, Fantasie und Empathie als Charaktereigenschaften eines Kochs und die Bedeutung des Tischgebets.

Herr Lafer, können Sie sich bitte ein wenig beschreiben?

Ich bin Johann Lafer, ein leidenschaftlicher Koch und Unternehmer. Geboren und aufgewachsen in der Steiermark, habe ich meine Liebe zur Gastronomie früh entdeckt und seither stets nach Perfektion und Genuss in der Küche gestrebt. Bekannt wurde ich durch meine Kochshows und zahlreiche Kochbücher.

Ist für Sie der Glauben so etwas wie das Salz in der Suppe?

Ja, der Glaube gibt meinem Leben und meinem Handeln eine tiefere Bedeutung. Er ist wie das Salz in der Suppe – unverzichtbar, um dem Leben Geschmack und Würze zu verleihen.

Wer oder was ist Gott für Sie?

Gott ist für mich Schöpfer, eine höhere Macht, die Liebe, Hoffnung und Vertrauen vermittelt. Er ist eine Quelle der Inspiration und ein moralischer Kompass in meinem Leben.

Ein guter Koch besticht durch Fantasie und Empathie. Stimmt das?

Absolut. Fantasie ist wichtig, um kreative und innovative Gerichte zu kreieren, während Empathie entscheidend ist, um die Bedürfnisse und Wünsche der Gäste zu verstehen und darauf einzugehen.

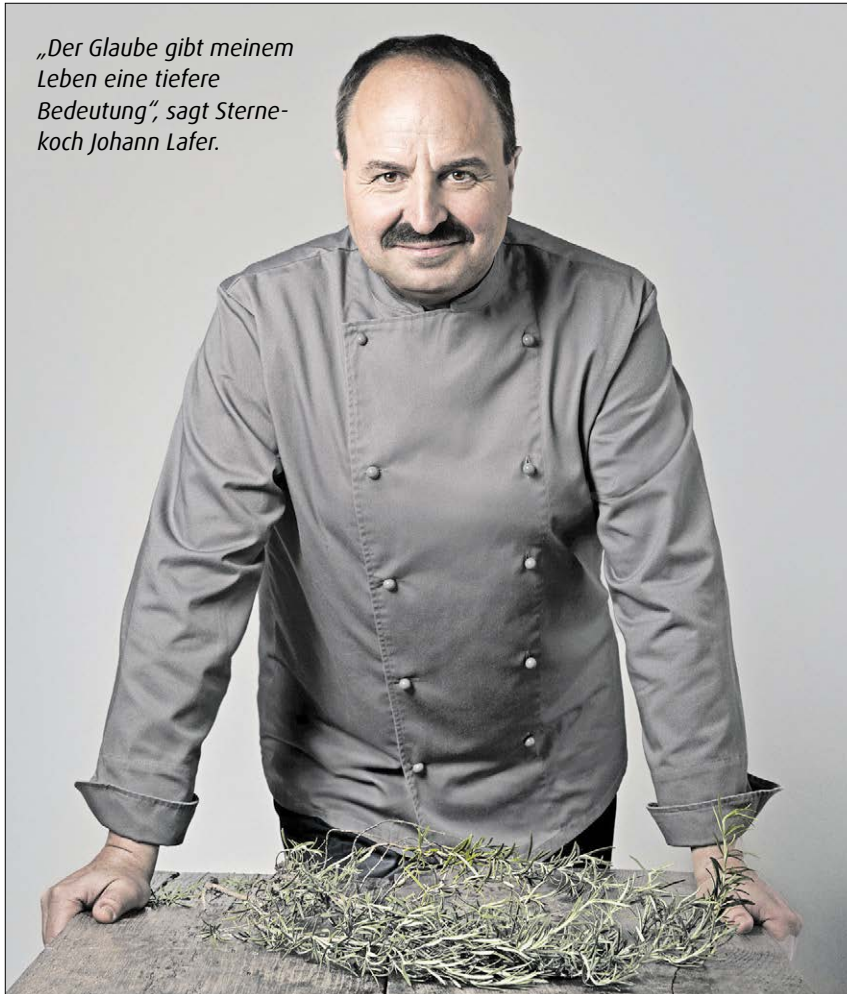
Kann man diese Charakterzüge erlernen oder ist das ein Zeichen Ihrer guten Gene?

Ich glaube, dass sowohl genetische Veranlagungen als auch persönliche Erfahrungen und das Umfeld eine Rolle spielen. Man kann Fantasie und Empathie sicherlich fördern und weiterentwickeln, auch wenn eine gewisse Grundveranlagung hilfreich ist. Wichtig ist insbesondere die Erziehung.

Welche Werte sind Ihnen wichtig?

Ich stehe für Qualität, Leidenschaft, Nachhaltigkeit und Respekt. Qualität und Leidenschaft sind die Eckpfeiler meiner Arbeit in der Küche. Nachhaltigkeit und Respekt

„Der Glaube gibt meinem Leben eine tiefere Bedeutung“, sagt Sternekoch Johann Lafer.



sind mir im Umgang mit Lebensmitteln und Menschen wichtig.

Sind alle Werte zeitlos, oder muss man einige neu definieren?

Einige Werte sind zeitlos, wie Ehrlichkeit und Respekt. Andere müssen sich mit der Zeit entwickeln, um den Herausforderungen und Veränderungen der modernen Welt gerecht zu werden, wie Nachhaltigkeit und Umweltschutz.

Während Corona sorgte der Skandal um mangelnde Hygiene beim Fleischverarbeitungsbetrieb Tönnies für Schlagzeilen. Wie kann die Fleischindustrie das Vertrauen wiedererlangen?

Transparenz und strenge Hygienestandards sind essenziell. Die Fleischindustrie muss zeigen, dass sie aus Fehlern lernt und bereit ist, sich zum Wohl von Mensch und Tier zu verbessern. Vertrauen kann durch ehrliche Kommunikation und verantwortungsvolles Handeln wieder aufgebaut werden.

Sehen Sie Vegetarier oder Veganer kritisch?

Nein, ich sehe Vegetarier und Veganer nicht kritisch. Jeder sollte

seine Ernährungsweise frei wählen dürfen. Ich schätze die Vielfalt und die Möglichkeit, aus verschiedenen Ernährungsweisen zu lernen und kreativ zu sein.

Würde sich Jesus über ein moralisch gutes, nachhaltiges Essen freuen?

Ich glaube, dass Jesus sich über ein moralisch gutes und nachhaltiges Essen freuen würde, da es die Prinzipien von Nächstenliebe, Respekt und Fürsorge für die Schöpfung widerspiegelt.

Wie wichtig ist für Sie das Tischgebet?

Das Tischgebet ist mir wichtig, da es ein Moment der Besinnung und Dankbarkeit ist. Es erinnert daran, wie wertvoll Nahrung ist, und bringt Familie und Freunde zusammen.

Haben Sie ein Motto, eine Art Lebensweisheit?

Mein Motto lautet: „Mit Leidenschaft und Hingabe erreicht man das höchste Ziel.“ Es erinnert mich daran, stets mit vollem Einsatz und Herzblut zu arbeiten, um meine Träume und Ziele zu verwirklichen.

Interview: Andreas Raffener

Leserbriefe

Die Fehler der DDR

Zu „Drei Gesichter, ein Leben“ in Nr. 23:

Die Wende, die uns 1989 politische Freiheiten brachte, ist 35 Jahre her. Da noch an einen Stasi-Machtmissbrauch wie Wolfgang Schnur mit einem zweiseitigen Bericht zu erinnern, halte ich für eine Fehlleistung. Nun hat ja die Europawahl deutlich gezeigt, dass die Christdemokraten in den neuen Bundesländern den Zenit überschritten haben. Dazu hat auch die einseitige Berichterstattung durch die Massenmedien beigetragen.

Wer wie ich in der DDR aufgewachsen ist, hat gelernt, zwischen den Zeilen zu lesen und Jubelmeldungen des DDR-Fernsehens nicht zu glauben. Jetzt habe ich das Gefühl, wir nähern uns diesen Zeiten wieder an. Da wird über ein angebliches Geheimtreffen zur Remigration „berichtet“, die vom Gericht kassierte Einreiseperr für Martin Sellner hat man „vergessen“.

Von einer kirchlichen Zeitung wünsche ich mir mehr kritische Beiträge über den Gleichklang von Bischöfen mit dem Staat, was die AfD angeht, und mehr Widerstand gegen eine „Ehe für alle“ und ähnliche Dinge.

Claus Hörmann,
01844 Neustadt in Sachsen

Geschichten wie die von Wolfgang Schnur, dem Rechtsanwalt und Stasi-Spitzel, ziehen sich wie ein roter Faden durch die ehemalige DDR. Unbescholtene Bürger auszuspionieren und ans Messer zu liefern, zeugt nicht gerade von Anstand und Würde.

Peter Eisenmann, 68647 Biblis

So erreichen Sie uns:

Katholische Sonntagszeitung
bzw. Neue Bildpost
Postfach 11 19 20, 86044 Augsburg
Telefax: 08 21 / 50 242 81
E-Mail: redaktion@suv.de oder
leser@bildpost.de

Leserbriefe sind keine Meinungsäußerungen der Redaktion. Die Redaktion behält sich das Recht auf Kürzungen vor. Leserbriefe müssen mit dem vollen Namen und der Adresse des Verfassers gekennzeichnet sein. Wir bitten um Verständnis, dass Leserbriefe unabhängig von ihrer Veröffentlichung nicht zurückgeschickt werden.

NOUVELLE-AQUITAINE

Von Bordeaux ins Baskenland

Kirchen, Kaiser-Villa und musikalisches Kulturerbe im französischen Südwesten

Bordeaux ist nicht nur die Hauptstadt der französischen Region Nouvelle-Aquitaine, sondern auch Sitz eines Erzbistums und seit 2007 Weltkulturerbe der Unesco. Nicht zuletzt deshalb ist die Stadt im Südwesten Frankreichs ein Besuchermagnet.

Viele der Gäste und Touristen aus aller Welt strömen zuerst zur Kathedrale Saint-André. Dort wurden einst Königspaare getraut. 1137 waren es Eleonore von Aquitanien und Ludwig VII., der designierte König von Frankreich. 1615 heirateten hier Anna von Österreich und Ludwig XIII.

Draußen fällt der freistehende Glockenturm Pey-Berland auf, errichtet 1444. Wer die 229 Treppe hinaufsteigt, wird mit einem Blick auf Bordeaux belohnt. Drinnen weist Gästeführer Bruno Coiffard auf eine Wand. Die gehöre zum ältesten, romanischen Teil der Kathedrale, erklärt er. Davor steht die Orgel, doch die ist relativ neu.

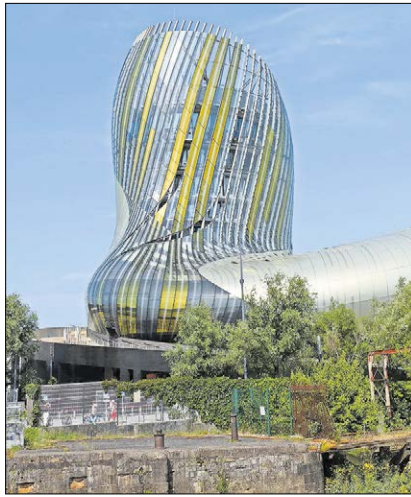
Stroh in der Kirche

Glanzvoll war dieses ehrwürdige Gotteshaus nicht immer. Während der Französischen Revolution hat man darin Heu und Stroh gelagert. Die Pfeifen der damaligen Orgel wurden eingeschmolzen. Als wieder Frieden einkehrte, liehen andere Kirchen ihre Orgeln an die Kathedrale aus. Erst im 20. Jahrhundert ist schließlich diese neue Orgel gebaut worden: ein Instrument mit 76 Registern und vier Manualen. Sie füllt nun die Kathedrale mit Klangwogen.

Vom Kunstgenuss führt der Weg weiter zu einem Genuss anderer Art: Der Wein aus Bordeaux steht im Ruf, zu den besten der Welt zu gehören. Aus diesem Grund bietet sich auch ein Abstecher zur Cité du Vin (Weinstadt) an, einem modernen Bau am Fluss Garonne, wo ein neues Stadtviertel entstanden ist.

Dieses weltweit einzigartige Weinmuseum wurde 2016 eröffnet und hat seither etwa zwei Millionen Besucher gezählt. Auch Konzerte werden dort geboten. Wer einen „Citypass“ besitzt, muss keinen Eintritt zahlen und schweift nach Belieben durch die Etagen. Im obersten Stockwerk erhalten alle Besucher gratis ein Glas Wein nach Wahl.

Beim Blick von der Aussichtsterasse scheint es, als liege einem die



▲ Die futuristisch erscheinende Cité du Vin ist ein besonderes Weinmuseum.

Umgebung zu Füßen. Träge zieht die Garonne nordwärts – auf den Zusammenfluss mit der Dordogne zu. Gironde heißt der auf diese Weise entstandene größte Mündungs-

trichter Europas. Rund 20 Kilometer nördlich der Cité du Vin entsteht er, nach etwa 75 Kilometern geht er endgültig in den Atlantik über.

Dort – wenngleich rund 200 Kilometer südlich der Gironde-Mündung – lockt Biarritz mit herrlich frischer Luft. Surfer von nah und fern tanzen über die Wellen. Seine Entwicklung verdankt das einstige Fischerdorf Frankreichs letzter Kaiserin Eugénie, die sich 1854 in diese Umgebung verliebte. Ihrem 18 Jahre älteren Gatten, Napoleon III., gefiel es dort ebenso.

Er ließ eine Villa direkt am Wasser bauen, in der die beiden Majestäten 14 Sommer verbrachten. Das zog auch Adlige, Künstler und die Reichen nach Biarritz. Die Kaiser-Villa wurde inzwischen zum luxuriösen Hôtel du Palais umgebaut. Nicht angetastet hat man dabei die Kapelle, die der mexikanischen Madonna von Guadalupe gewidmet

ist. In dem Architektur-Juwel betete einst die Kaiserin.

In der restaurierten Markthalle finden Einheimische und Gäste, was das Herz begehrt, selbstverständlich auch frischen Fisch. Beim Strand-Spaziergang fallen die bunten Bootshäuschen der Fischer auf. Ab 19 Uhr werden auf den Terrassen vor den Häusern Fischgerichte und Anderes serviert. Hoch über der Siedlung erhebt sich die Pfarrkirche. Sie wird gerade saniert.

Heile Welt mit Aussicht

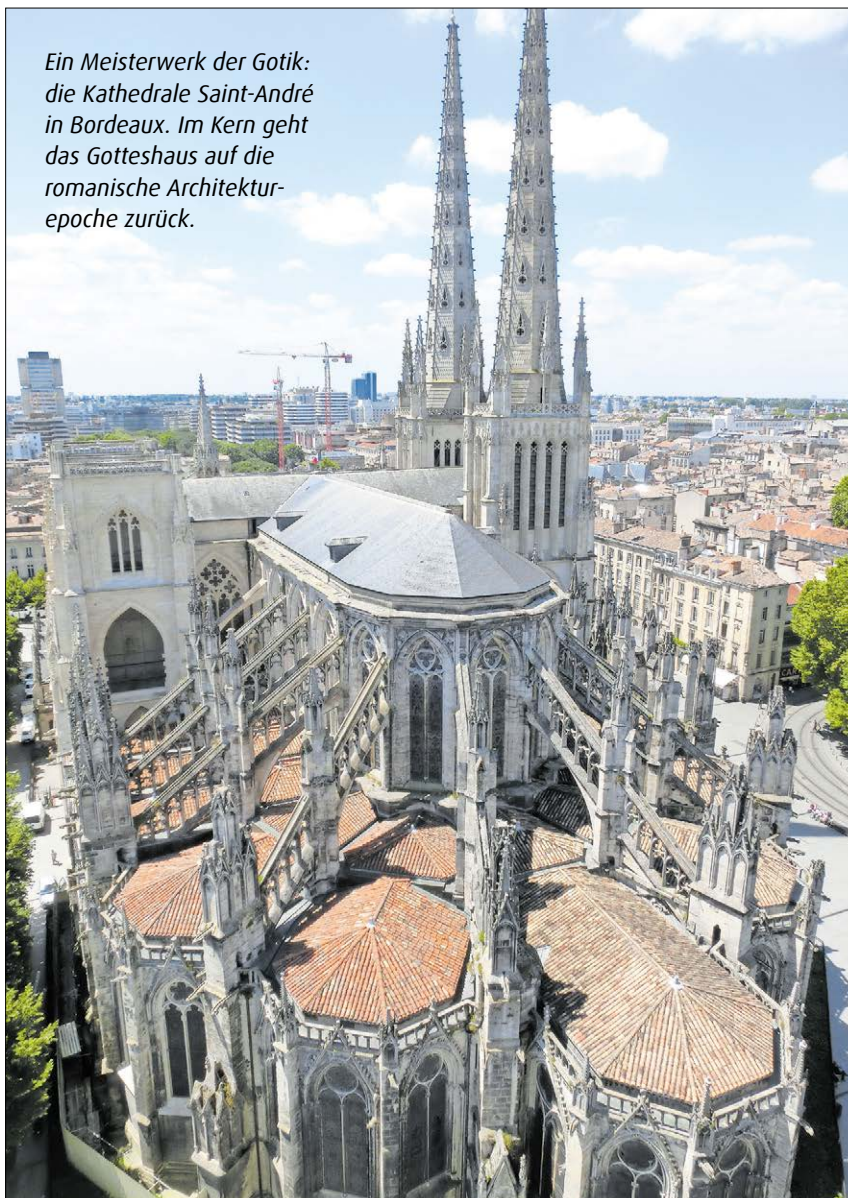
Ein Kontrast zu Biarritz stellt das nur sechs Kilometer entfernte Bidart dar, ein baskisches Dorf, das an die heile Welt gemahnt. Bidart ist das höchstgelegene Dorf an der baskischen Küste und bietet einzigartige Aussichten auf den Ozean und auf die Pyrenäen in der Gegenrichtung. Fachwerkhäuser im neo-baskischen Stil, zumeist in Weiß und Rot, strahlen im Sonnenschein.

Das satte Grün und die angenehme Luft sind den häufigen morgendlichen Regenschauern zu verdanken, die dort aber niemanden stören. Danach scheint meistens wieder die Sonne. Daher zieht es schon morgens die Dorfbewohner und die Gäste auf den Rathausplatz unterhalb der Kirche Mariä Himmelfahrt aus dem 16. Jahrhundert, die drinnen mit einem modernen Kreuzweg geschmückt ist.

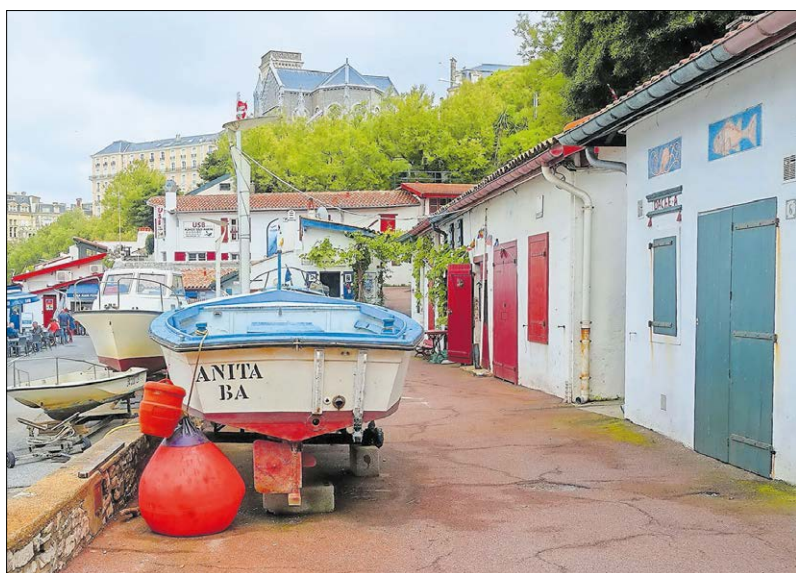
Die Basken nennen den Platz Atchoarena. Bald wird es nebenan deutlich lauter: Der baskische Volkssport Pelota wird trainiert. Der hat sich mittlerweile auch in andere Länder verbreitet. Harte Bälle, per Hand geschleudert oder mit einem Schläger beschleunigt, krachen in Bidart auf eine rote Prellwand, Fronton genannt. Bei schlechtem Wetter wird in einem Saal neben der Kirche geübt.

Bidart ist gemütlich, aber kein verschlafenes Dorf. Das zeigt sich nicht nur an dem lautstarken Sport. Auch zwei Weltmeister leben hier: Patxi Tambourindeguy und sein Bruder Jon, zwei Pelota-Champions, haben außerhalb des Zentrums die Werkstatt „Ona Pilota“ gegründet. Patxis Schläger und Bälle sind beste Handarbeit. 500 Euro kostet solch ein Profi-Schläger, der die Bälle stark beschleunigt.

Das Beispiel der beiden zeigt: Die Basken sind handwerklich sehr ge-



Ein Meisterwerk der Gotik: die Kathedrale Saint-André in Bordeaux. Im Kern geht das Gotteshaus auf die romanische Architektur-epoche zurück.



▲ Direkt am Strand von Biarritz liegt die imposante Kaiser-Villa von Napoleon III. und seiner Gattin Eugénie. Sie wurde zum Hotel umgebaut. Die Kapelle, in der Eugénie einst betete (rechts), ist originalgetreu erhalten. Die malerischen Bootshäuschen (unten links) der Fischer von Biarritz laden zum Entlangschlendern ein. Das Bild in der Mitte zeigt Pelota-Star Patxi Tambourineguy mit einem Ball des baskischen Nationalsports.

Fotos: Wiegand (6)

schenkt. Ihre Sprache indes, ein geschütztes Kulturgut, wird für Gäste schnell zum Zungenbrecher. Häuser, Restaurants und Hotels tragen baskische Namen. Die Sprache, von den Einheimischen „Euskara“ genannt, ist eine der ältesten Sprachen der Welt und zudem ein Unikat, da sie mit keiner anderen Sprache näher verwandt ist.

Jahrtausende überdauert

Ihre Ursprünge liegen so weit zurück, dass sie selbst für Experten ein Rätsel bleibt. Sicher ist, dass die Sprache Jahrtausende überdauert hat. Noch heute wird sie von vielen Einheimischen gesprochen und ist auch im Schulsystem fest verankert. Unterricht auf Baskisch wird sowohl im öffentlichen Schulwesen als auch im katholischen Privatschulwesen und im privaten Vereinsunterricht angeboten.

Ein baskisches Chorkonzert des Dorfchors Boga Boga in Bidarts festlich erleuchteter Kirche wird zum Erlebnis. Der Eintritt ist gratis. Bei Konzertbeginn ist die Kirche sehr gut gefüllt. Gesungen wird auf baskisch, doch so manches Lied ist allgemein bekannt und wurde of-

fensichtlich ins Baskische übersetzt. Nach jedem Lied applaudiert das Publikum.

Acht Männer starten mit einem Werk von Padre Donostia, einem aus Spanien stammenden Franziskanerpater, Musikwissenschaftler und Komponisten, der sich sehr mit der baskischen Volksmusik beschäftigte. Danach singt der große gemischte Chor das bekannte „Ave verum corpus“ in der Fassung von Edward Elgar. Auf Baskisch ertönt „May it be“,

ein Song aus der Fantasy-Filmreihe „Der Herr der Ringe“.

Höhepunkt des Konzerts ist „Boga Boga“. Das vielleicht berührendste baskische Lied handelt von einem Fischer und seiner Liebe zum Meer – trotz der harten Arbeit, die es ihm auferlegt. Auch der Chor trägt diesen Namen. Er tritt nicht nur ganzjährig in der Kirche auf, sondern ebenso bei den „Bidarten Kantuz“, den baskischen Liedern unter freiem Himmel auf dem Rat-

hausplatz. Im Sommer sind jeweils am ersten Samstag im Monat um 11 Uhr auch Bidarts Gäste eingeladen, die Lieder in der Sprache der Einheimischen zu lernen und mitzusingen. So hüten die Basken ihr wertvolles Kulturerbe und bringen es den Besuchern nahe.

Ursula Wiegand

Informationen

finden Sie im Internet unter: www.nouvelle-aquitaine-tourisme.com/de.



Ein Leuchtturm am Atlantik bei Biarritz.

FOTO-AKTION

Waschechte Kirchenmäuse

Tiere und Fabelwesen gesucht: Leser der Zeitung schicken Bilder aus Gotteshäusern

In vielen Kirchen, Klöstern und Kapellen finden sich Abbildungen von Tieren oder Fabelwesen. Die Redaktion unserer Zeitung hat dazu aufgerufen, Fotos von diesen Darstellungen zu machen und einzusenden. Noch immer folgen Leser dem Aufruf. Auf dieser Seite präsentieren wir eine Auswahl von Aufnahmen aus Gotteshäusern, in denen ein bestimmtes Nagetier zu sehen ist: die sprichwörtliche Kirchenmaus. Ein Leser hat sogar ein echtes Mäuschen entdeckt.

Dem Volksmund zufolge ist eine Kirchenmaus geradezu erschreckend mittellos. „Arm wie eine Kirchenmaus“ ist, wer nahezu gar nichts besitzt. Ganz anders die Mäuschen, die wir auf dieser Seite vorstellen: Sie bereichern die Gotteshäuser, in denen sie abgebildet sind. So wie die winzige Maus, die Andreas Laurs aus Eschweiler im Aachener Kaiserdom entdeckt hat: in einem Mosaik im Obergeschoss des Oktogons.

Erst nicht wahrgenommen

„Die kleine Maus ist in dem Bogen rechts neben dem Kaiserstuhl zu sehen“, schreibt Laurs, „allerdings nur bei einer Führung, die den Kaiserstuhl einschließt.“ Auf Anhieb habe er den kleinen Nager gar nicht gesehen, sondern erst später auf dem Foto wahrgenommen. „Eine junge Frau in unserem Chor ist Domführerin und machte uns auf die Maus aufmerksam.“



▲ Mehrere einheimische Tiere bevölkern die Fenster der Kirche St. Martin in Ralingen, darunter Mäuse (links) und eine Schnecke. Fotos: Schneider

Auch Rosmarie Knoll aus dem schwäbischen Langenneufnach hat eine Maus gesichtet: in der Klosterkirche Andechs. Keine gemalte Maus ist es, sondern eine plastische. Sie ist aus Bronze geformt und spitzt aus einem Loch an der unteren Treppe zum Altarraum hervor. Dem Nagetier ist es einer Legende zufolge zu verdanken, dass der ver-

lorene Reliquienschatz von Andechs wiedergefunden wurde.

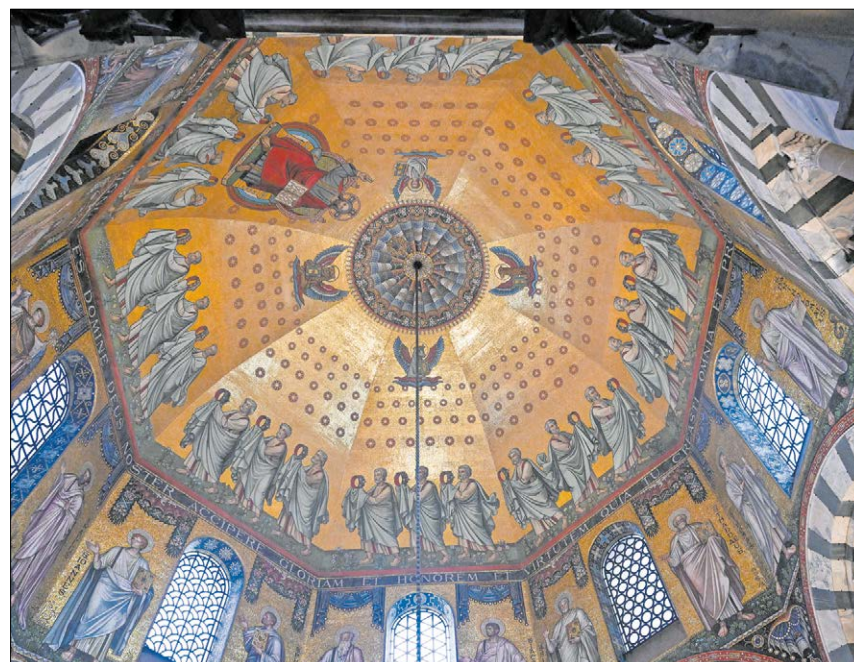
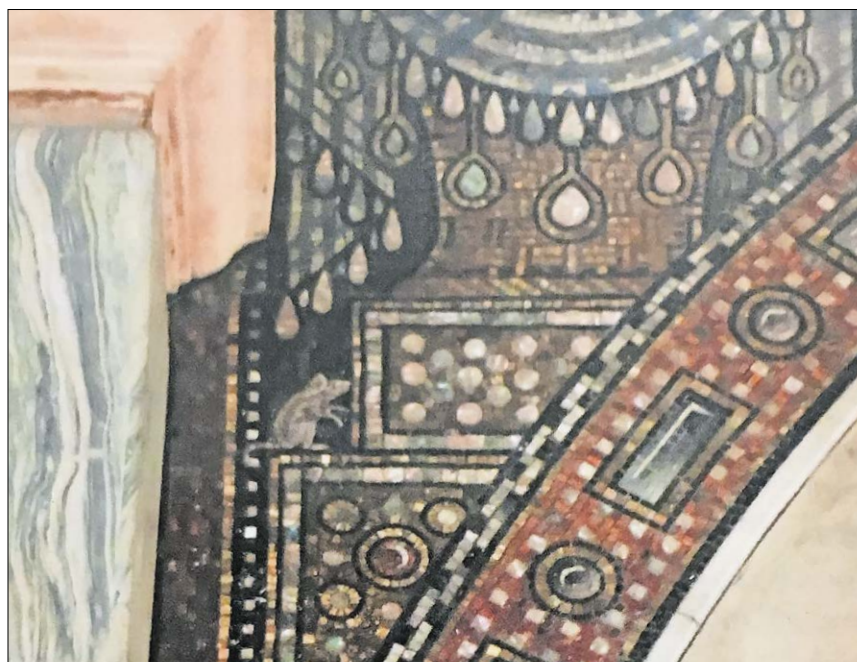
Um das Jahr 1080 stand auf dem sogenannten Heiligen Berg nahe des Ammersees noch kein Kloster, sondern die Burg der Grafen von Andechs. Sie brachten von einer Pilgerreise ins Heilige Land Reliquien mit und bewahrten sie in der Burgkapelle auf. Graf Berthold II. verpflichtete seine Untertanen, die Reliquien zu verehren, und begründete damit die Wallfahrt auf den Heiligen Berg.

Nach der Zerstörung der Burg 1248 galt der Schatz als verschollen. Während einer Messe in der noch erhaltenen Burgkapelle im Jahr 1388

soll eine Maus einen Reliquienzettel zutage gefördert haben. Unter dem Altar wurde eine Holztruhe mit bedeutenden Stücken des verloren geglaubten „Heiligen Schatzes“ gefunden. Die Wallfahrt blühte erneut auf und führte 1455 zur Gründung des Klosters Andechs.

Keine Fabelwesen

Mäuse sind auch bei den Fotos von Tieren dabei, die Heidi Schneider aus der Kirche St. Martin in Ralingen bei Trier geschickt hat. „Fabelwesen sind nicht dabei“, erläutert sie die Abbildungen auf den Kirchenfenstern, „dafür ‚heimische‘



▲ Eine kleine Maus kann man in einem Mosaik im Aachener Kaiserdom entdecken. Dessen Oktogon ist farbenprächtig verziert.

Fotos: Laurs, KNA



▲ Einer Maus ist es der Sage nach zu verdanken, dass der Heilige Schatz von Andechs wiederentdeckt wurde. Der Erinnerung daran dient in der Andechser Klosterkirche eine kleine Bronzemaus, die aus einem Loch an der unteren Treppenstufe zum Altarraum hervorspitzt. Foto: Knoll



▲ Kloster Andechs auf dem Heiligen Berg Oberbayerns.

Tiere“. „Die Schnecke erwartet einen gleich beim Eingang. Igel und Mäuse befinden sich im hinteren Teil der Kirche, während die Bienen im Fenster des Altarraums „summen“.“

Einen ganz besonderen Schnappschuss einer Kirchenmaus schickte Michael Kottmayr der Redaktion: eine echte Maus. Die Aufnahme des flinken kleinen Nagetiers gelang in der Wallfahrtskirche St. Michael in

Violau. „Hier eine Maus“, schreibt Kottmayr, „die uns während der Goldenen Hochzeit meiner Eltern begegnete.“ red

Mitmachen

Ist Ihnen in einer Kirche schon einmal ein Tier oder Fabelwesen begegnet? Unsere Zeitung ruft ihre Leser weiterhin dazu auf, in Kirchen nach einer solchen Darstellung zu suchen und ein Foto davon an die Redaktion zu schicken – mit Angabe, an welchem Ort, in welcher Kirche und an welcher Stelle sie zu sehen ist. Die Redaktion wählt Motive aus und veröffentlicht diese. Für ein Foto, das erscheint, erhält der Einsender 20 Euro. Zusendungen unter dem Stichwort „Tiere und Fabelwesen“ an: Neue Bildpost bzw. Katholische Sonntagszeitung, Henisiusstraße 1, 86152 Augsburg. E-Mail: redaktion@suv.de



▲ Eine echte Maus flitzte durch die Wallfahrtskirche in Violau. Foto: Riehl

Neue Prämien für Ihre Empfehlung!

Überzeugen Sie Freunde, Verwandte oder Bekannte von einem Abo der Katholischen Sonntagszeitung und Sie erhalten eines unserer attraktiven Geschenke.



NAPOLEON Leder Grillhandschuhe

- Echtes graues Rindsleder
- Verstärkt, für besseren Schutz vor Hitze
- Verstärkte Nähte sorgen für eine perfekte Passform und mehr Fingerfertigkeit

DISHES & DECO Olivenholz Brett

- Hochwertiges Olivenholz
- Schneide- und Servierbrett
- Länge ca. 30 cm



REISENTHEL Allrounder

- Seitenwände und Boden leicht gepolstert
- 6 Innensteckfächer
- Tragegurt mit gepolsterter Schulterauflage
- 2 Tragehenkel mit Griffpolster
- Maße (B x H x T in cm): 40 x 33,5 x 24
- robustes und ressourcenschonendes Material aus recyceltem PET-Flaschen

Bestellen Sie auch über unsere Homepage: www.katholische-sonntagszeitung.de

Prämienauslieferung spätestens 8 Wochen nach Eingang der Abonnementgebühr. Für Geschenk-Abonnements und Werbung von im gleichen Haushalt lebenden Personen dürfen keine Prämien gewährt werden.

Ausfüllen und einsenden an: Katholische Sonntagszeitung · Leserservice · Postfach 11 19 20 · 86044 Augsburg

Ich habe den neuen Leser vermittelt.

Bitte senden Sie mir das angekreuzte Geschenk:

- ☐ Grillhandschuhe 101023
- ☐ Olivenholz Brett 101119.005
- ☐ Allrounder Reisetasche 101168.005.004

Vorname / Name Tel. für Rückfragen

Straße / Hausnummer PLZ / Ort

Ich bin der neue Leser.

Schicken Sie mir die „Katholische Sonntagszeitung“ für mindestens ein Jahr und darüber hinaus bis auf Widerruf. Eine Kündigung ist erst nach Ablauf des ersten Jahres möglich und muss vier Wochen vor dem darauffolgenden Monatsende schriftlich bei uns eingehen.

Vorname / Name Tel. für Rückfragen

Straße / Hausnummer PLZ / Ort

Ich wähle folgende Zahlungsweise:

- ☐ Bequem und bargeldlos durch jährliche Bankabbuchung von EUR 99,60:

DE

IBAN

- ☐ Gegen Rechnung zum Jahrespreis von EUR 99,60.

X

Datum / Unterschrift

- ☐ Ja, ich möchte den Newsletter der „Katholischen Sonntagszeitung“ kostenlos per E-Mail beziehen.

E-Mail

25 Die Beerdigung war am darauffolgenden Samstag um zehn Uhr. Zu diesem Anlass hatte ich selbstverständlich frei bekommen. Nach der Beisetzung traf sich die ganze Verwandtschaft in einem Gasthaus in Dorfen.

Noch während man beim Mahl saß, machten sich meine Eltern Gedanken darüber, was aus der leer gewordenen Wohnung von Amal werden sollte. Bevor die Tante dort eingezogen war, hatte sie meinen Eltern ja angeboten, das Haus eines Tages als Altersruhesitz zu nutzen. Doch noch fühlten sie sich zu jung dazu. Gewiss würden noch viele Jahre vergehen, bis sie sich entschließen würden, dort einzuziehen.

Ihre beiden Nichten Theres und Amal, denen die Tante ebenfalls ein Wohnrecht auf Lebenszeit eingeräumt hatte, wollten auch noch nichts davon wissen, sich aufs Altenteil zu setzen. Leerstehen lassen wollte man die Wohnung aber auch nicht. Denn Räume, die man nicht bewohnt, werden nicht besser. Das Beste war also, die Wohnung zu vermieten, Mieteinnahmen konnten nicht schaden.

Noch bevor die Trauergemeinschaft auseinander ging, bot sich die perfekte Lösung. Das alte Ehepaar, das seinerzeit die erste Etage bewohnt hatte, war bereits 1940 verstorben. Danach hatte Amal ein Paar ins Haus genommen, das um die fünfzig war. Der Ehemann, mittlerweile 62, fragte bei meinen Eltern an, ob sie das Erdgeschoss nicht an seine Schwester mit Ehemann vermieten wollten. Die beiden seien ebenfalls Anfang 60 und man stelle es sich ideal vor, wenn sie gemeinsam in einem Haus lebten, um sich im Alter gegenseitig beistehen zu können. Meine Eltern gingen sofort auf diesen Handel ein, und so war beiden Seiten geholfen.

Beim Beerdigungsmahl für Tante Amal sah ich auch ihren Neffen, meinen Onkel Hardi, wieder mit seiner Frau Regina, ebenso ihre Kinder Bernhard und Elisabeth sowie meine Cousine Lisbeth, die Tochter von Onkel Martin, den ich nicht kennengelernt hatte.

Aus dem verschüchterten kleinen Kind war ein schönes, schlankes Mädchen geworden. Lisbeth machte auf mich einen bedrückten Eindruck, deshalb sprach ich sie betont freundlich an. Doch auf meine Fragen antwortete sie nur einsilbig. Wenige Monate später schon sollte ich sie wiedersehen, nämlich auf meiner Hochzeit.

Doch zunächst muss ich über meine Schwester Maria berichten. Von der ersten Klasse an war sie



Eines Tages erscheint der Limofahrer, der alle zwei Wochen die Getränke liefert, außer der Reihe auf dem elterlichen Hof. Aufgeregt erzählt er, dass er Tante Amal bewusstlos am Straßenrand gefunden hat. Sie sei ins gegenüberliegende Krankenhaus gebracht worden. Liesis Mutter eilt sofort dorthin. Als sie ankommt, informiert man sie darüber, dass ihre Tante verstorben ist.

eine gute Schülerin gewesen. Gegen Ende der vierten Klasse hatte der Lehrer zu ihr gesagt: „Es ist jammerschade, dass du nicht aufs Gymnasium gehen kannst. Wenn eine das Zeug dazu hat, dann bist es du.“

Ihm war klar, dass er den Eltern mit einer solchen Empfehlung gar nicht zu kommen brauchte. In der Nähe gab es keine höhere Schule, das nächste Gymnasium befand sich in Landshut. Es wäre zu weit und zu umständlich gewesen, täglich hinzufahren. Maria hätte also im Internat wohnen müssen, und dazu fehlte den Eltern – das wusste der Lehrer – das Geld.

Also durchlief Maria die restlichen Jahre der Volksschule. Im Juni 1952, als sie kurz vor ihrer Schulentlassung stand, kreuzte Tante Lina wieder bei uns auf. Für unsere Mutter war es unschwer zu erkennen, dass Lina in anderen Umständen war. Sie kam auch gleich zur Sache: „Für mein drittes Kind bräuchte ich eine Kindsmaid.“

„Wann soll es denn so weit sein?“, erkundigte sich unsere Mama. „Die Hebamme meint, Anfang August.“ „Das würde passen“, meinte die Mutter. „Ende Juli ist unsere Maria mit der Schule fertig.“ „Genau, an die hab ich gedacht.“

„Als Kindsmaid brauchst sie, hast gesagt?“, vergewisserte sich Mama vorsichtshalber. „Ja, hauptsächlich“, gab ihre Schwägerin zu. „Damit wäre sie aber nicht ausgelastet. Deshalb erwarte ich schon, dass sie in der Gasthausküche arbeitet, dass sie die Gästezimmer in Ordnung hält und gelegentlich im Stall und bei der Ernte mithilft.“

„Das geht in Ordnung“, erklärte die Mutter. Nicht ohne Stolz fügte sie hinzu: „Wie all unseren Kindern haben wir ihr alles Notwendige beigebracht. Aber in die Gaststube zum Servieren geht sie nicht.“ „Das braucht sie auch nicht“, versicherte die Schwägerin. „Fürs Lokal haben wir jetzt eine fest angestellte Bedienung.“

Um ihrer Nichte die Arbeit in ihrem Hause schmackhaft zu machen, lockte sie Maria mit zehn Mark Taschengeld im Monat. Trotzdem war das Dirndl nicht gerade begeistert, als ihr die Mutter eröffnete, sie solle gleich nach Beendigung ihrer Schulzeit in das Gasthaus von Onkel und Tante.

Gewiss, sie freute sich darauf, ein Neugeborenes versorgen zu dürfen, und dass sie in der Gasthausküche und als Zimmermädchen arbeiten sollte, sagte ihr auch noch einigermaßen zu. Aber dass sie mit in den Stall und mit aufs Feld sollte, behagte ihr gar nicht. Schon von klein auf hatte Maria landwirtschaftlichen Tätigkeiten nichts abgewinnen können. In unserer Familie hatte es jedoch keine Extrawurst für sie gegeben. Wie wir alle, wurde auch sie schon früh zu Arbeiten in Stall und Feld herangezogen.

Der Vater vertrat die Ansicht, wenn man auf einem Bauernhof aufwachse, müsse man auch mit allen anfallenden Tätigkeiten vertraut sein. Während wir anderen aber mit Liebe bei der Sache waren, drückte sich Maria, wo es nur ging. Statt im Stall oder auf dem Acker zu arbeiten, half sie lieber der Mutter in der Küche. So war sie bald eine gute Köchin, eine gute Bäckerin, konn-

te Marmelade kochen, Sauerkraut einmachen, waschen und bügeln.

Ende Juli radelte sie ziemlich lustlos zum Gasthaus der Verwandten, um ihre Stelle anzutreten. So wie ich seinerzeit, durfte sie jeden vierten Sonntag für ein paar Stunden nach Hause. Daher bekam ich einiges von ihren Klagen mit. „Nein, nein, da bleibe ich nicht. Immer öfter muss ich in den Stall, dabei liegt mir das gar nicht. Schon bald werde ich mir etwas anderes suchen, womit ich mir mein Brot verdiene.“

Kurz darauf traf sie nach der Christmette zufällig Angela, eine Schulfreundin. Diese war zwar ein Jahr jünger als sie, aber sie hatten zeitweilig dieselbe Klasse besucht, weil in unserer Schule immer zwei oder drei Jahrgänge zusammengefasst waren. Während Maria in ihrem Jahrgang die Beste gewesen war, war Angela die Beste in dem Jahrgang darunter gewesen.

Ihr war es ähnlich ergangen wie meiner Schwester. Der Lehrer hatte es seinerzeit sehr bedauert, dass er sie nicht aufs Gymnasium hatte schicken können, und sie selbst hätte gerne eine höhere Schule besucht. Nun berichtete Angela ihrer ehemaligen Schulfreundin mit Begeisterung, dass sich für sie die Möglichkeit aufgetan hätte, einiges an versäumter Bildung nachzuholen. Ab September werde sie eine private Handelsschule in München besuchen.

„Das wäre doch auch was für dich“, endete die Schulfreundin ihren Vortrag. Von diesem Vorschlag war Maria hellauf begeistert. Ehe sie aber den Eltern etwas davon erzählte, suchte sie am ersten Weihnachtstag ihren ehemaligen Lehrer auf. Sie fragte ihn, ob er noch immer der Ansicht wäre, ihre Begabung reiche zum Besuch einer höheren Schule aus. „Auf jeden Fall“, bestätigte er. „Du hast sogar das Zeug dazu, anschließend zu studieren.“

Nach dieser Aussage rückte sie damit heraus, dass sie in die Handelsschule wolle, und bat ihn, für sie beim Vater den Fürsprecher zu machen. Das tat der Lehrer gerne und zwar schon sehr bald. Der Vater war zwar nicht allzu begeistert, aber er erklärte sich bereit, den Schulbesuch seiner dritten Tochter zu finanzieren.

► Fortsetzung folgt

Roswitha Gruber:
Der Einödhof
und sieben Töchter
© Rosenheimer Verlag
ISBN:
978-3-475-55453-7





beziehungsweise

Auf die Stimmung kommt es an

Aufeinander „einstimmen“: Vier Strategien für mehr Harmonie in der Partnerschaft

Die innere Stimmungslage beeinflusst uns über den ganzen Tag hinweg. Ist sie gut, bringen wir uns mit Freude und Kreativität in das familiäre, freundschaftliche und berufliche Miteinander ein. Ist sie schlecht, empfinden wir viele Anforderungen des Alltags als unangenehm und als Last.

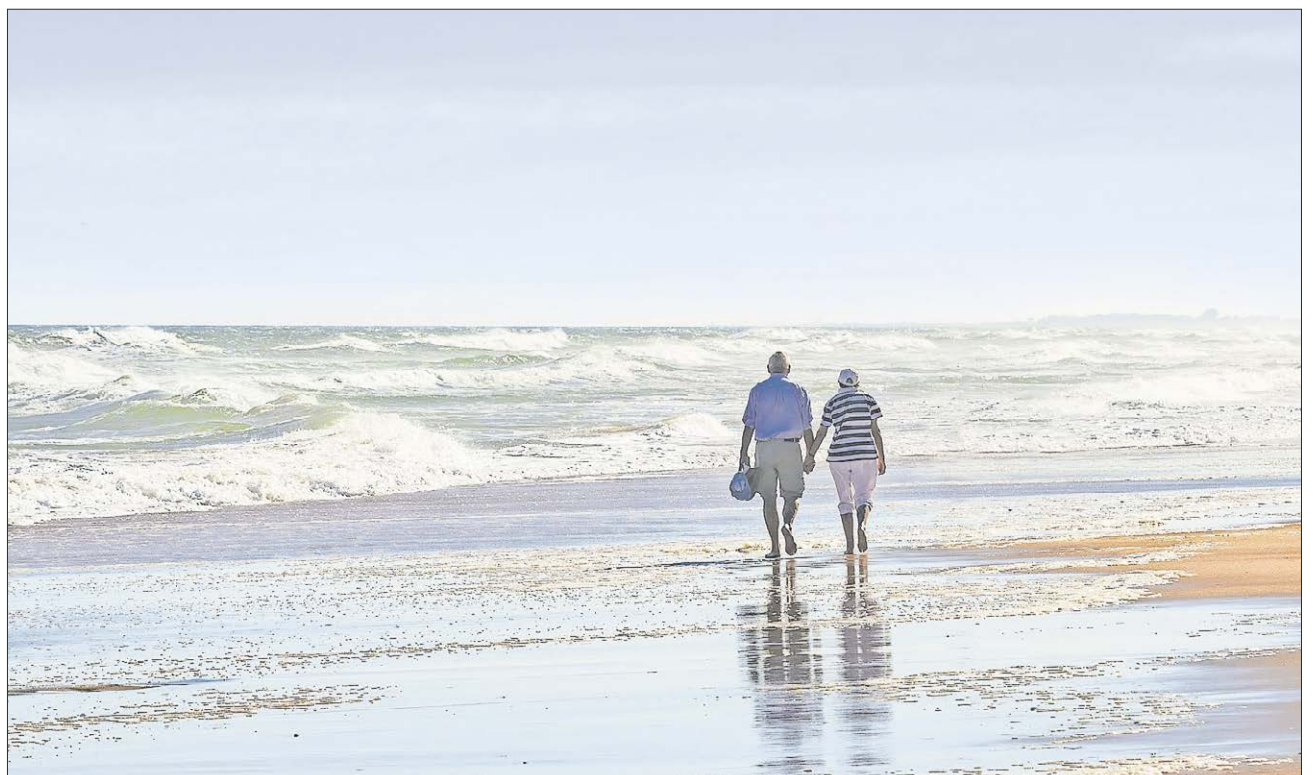
In unterschiedlichem Ausmaß lassen wir uns auch von äußeren Gegebenheiten beeinflussen. Ein Beispiel: Während Jochen (32 Jahre) die angespannte Stimmung beim letzten Weihnachtsbesuch bei seinen Eltern wenig belastete, wurde seine gleichaltrige Frau Christa, für deren Wohlbefinden eine liebevolle und harmonische Stimmung in der Familie äußerst wichtig ist, durch das zurückhaltende Verhalten ihrer Schwiegereltern stark verunsichert.

Unter einer Stimmung versteht man in der Psychologie ein Hintergrundgefühl, das sich über die Zeit hält. Im Gegensatz zur Emotion, welche stets eine erkennbare Ursache hat, kommt eine Stimmung oft wie ein überraschender Wind auf und ist schwer greifbar.

Positiver Zusammenklang

Im Hinblick auf das Zusammenleben in einer Liebesbeziehung erweitert die Berliner Psychotherapeutin Berit Brockhausen in ihrem spannenden Buch „Du hast Recht und ich meine Ruhe? Effektive Beziehungsstrategien für Konfliktscheue“ das Thema „Stimmung“ durch ein engagiertes Plädoyer für die Bedeutung der Harmonie in einer Partnerschaft. Ihrer Ansicht nach wurde das menschliche Bedürfnis nach Harmonie in den letzten Jahren viel zu wenig ernst genommen, ja sogar als Persönlichkeitsschwäche („Du bist ja harmoniesüchtig“) abgetan. Im Folgenden stelle ich Ihnen einige Gedanken der Autorin vor:

So schön eine immerwährende Harmonie auch wäre, jede Beziehung hat gute und schlechte Zeiten. Die Harmonie in einer Partnerschaft zeigt sich für Brockhausen besonders in dem positiven Zusammen-



▲ Ein gemeinsamer Urlaub kann Paare in gute Stimmung versetzen und so den „emotionalen Wasserstand“ der Beziehung erhöhen. So kann das Beziehungsboot so manchen Fels gut umschiffen.

Foto: gem

klang der beiden Partner, der durch Gefühle von Zusammengehörigkeit, Liebe, Nähe, Gemeinsamkeit und „Stimmigkeit“ spürbar wird. Ein Beispiel aus der Musik: Auf der Basis von zwei gut gestimmten Gitarren kann beim Auftritt eines Gitarrenduos ein harmonischer Zusammenklang entstehen. Stimmt die Stimmung nicht, ist ein disharmonischer Vortrag die Folge.

Gute Stimmung fördern

Um die Harmonie in einer Beziehung zu pflegen, gilt es nach Brockhausen, auf folgende vier Harmoniestrategien zu achten:

1. Stehen Sie zu Ihrer inneren Haltung nach dem Motto „Ja, ich will Harmonie und gute Stimmung in meinem Leben und in meiner Partnerschaft“.

2. Üben Sie, Ihre eigene Gestimmtheit wahrzunehmen. Je achtsamer Sie mit sich selbst umgehen, desto besser ist die Stimmung in Ihrer Beziehung.

3. Stimmen Sie sich – wie die Musiker des erwähnten Gitarrenduos – aufeinander ein. Finden Sie heraus, was Ihr Partner möchte. Stimmen Sie sich auf einen „Paarton“ ein, der für Sie beide passt.

4. Stimmen Sie sich miteinander ab. Einigen Sie sich, wie Sie ein gemeinsames Ziel gut umsetzen.

Liebe Leserinnen und Leser, zum Abschluss meiner Ausführungen möchte ich Ihnen ein schönes Bild von Brockhausen vorstellen: „Das Bild vom „Wasser und den Steinen“. Ungelöste Konflikte werden dabei als große, unverrückbare Steine im Flussbett der Liebe beschrieben. Diese stören jedes Mal, wenn Sie den Strom befahren wollen. Nicht selten kommt es zu Verletzungen und manchmal drohen die Steine sogar, das Beziehungsboot zum Kentern zu bringen. Leider lassen diese sich (im Moment) nicht beseitigen. Deshalb müssen Sie unbedingt auf den Wasserstand Ihres Liebes-Flusses achten. Je mehr Wasser er führt, desto leichter wird es, dem Felsen – also den

ungelösten Konflikten – auszuweichen oder über sie hinwegzuleiten.

Wasserstand erhöhen

Ganz anders ist es dagegen bei Niedrigwasser. Dann werden Sie auf diesem Fluss sowohl an die großen als auch an die vielen kleinen Steine stoßen. Das Ziel ist nun, Wasser über die Steine zu bringen. Erhöhen Sie den emotionalen Wasserstand der Beziehung. Fördern Sie die gute Stimmung und Harmonie in Ihrer Beziehung. Tun Sie ganz bewusst Dinge, die Sie beide als schön empfinden. So fällt es Ihnen leichter, die negativen Auswirkungen von ungelösten Konflikten auszuhalten.

Gerhard Nechwatal

Der Autor ist emeritierter Professor für Psychologie an der Katholischen Universität Eichstätt-Ingolstadt. Er ist Verfasser des Buchs „50 Impulse für die Liebe. Anregungen zum positiven Schwung in der Partnerschaft“, das im Paulinus-Verlag erschienen ist.

Ruheort für die Athleten

Einst Schandfleck: Pariser Gotteshaus „La Madeleine“ ist offizielle Olympia-Kirche



▲ Während der Außenbau von „La Madeleine“ einem antiken Tempel nachempfunden ist, orientiert sich das Kircheninnere aus den 1830er Jahren mit seinen drei aufeinander folgenden Kuppeln dem Gepräge römischer Thermen.

PARIS (KNA) – Lange Jahre war „La Madeleine“, die Magdalenen-Kirche im Herzen von Paris, ein Wechselbalg der Stadtgeschichte. Obwohl eine der meistbesuchten Kirchen der Hauptstadt, nahmen Bürger das klassizistische Bauwerk als Schandfleck wahr. Über viele Jahre blieb die Säulenfassade nahe der Place de la Concorde verhängt, der Eingang oft vermüllt. Doch zu den derzeit laufenden Olympischen Sommerspielen haben sich Stadt und Kirche zusammengeraucht.

Bis zum 8. September soll die Madeleine Olympia-Pfarrrei der katholischen Kirche sein – und unter anderem ein Ruheort für die Athleten. Täglich ist ein Gottesdienst für eine je andere Teilnehmernation geplant, zudem Musikprogramme und weitere Veranstaltungen.

Nach zweijährigen intensiven Arbeiten wurde vor wenigen Wochen die Fassadenrenovierung abgeschlossen. Rund zehn Millionen Euro wurden investiert, mehr als 150 Kubikmeter Stein und Hunderte Quadratmeter Pflaster erneuert. Am 19. Juli fand hier unter Leitung des Pariser Erzbischofs Laurent Ulrich die katholische Olympia-Eröffnungsmesse statt.

Anwesend in erster Reihe waren neben dem Präsidenten des Internationalen Olympischen Komitees (IOC), Thomas Bach, und Bürgermeisterin Anne Hidalgo auch zwei Regierungsmitglieder: Kulturministerin Rachida Dati und Sportministerin Amélie Oudéa-Castéra. Zu Beginn der Feier verlas Erzbischof Ulrich eine Friedensbotschaft von Papst Franziskus. Der Pfarrer der Madeleine-Gemeinde, Patrick Chauvet, begrüßte Botschafter aus zahlreichen Ländern der Welt.

„Wie können wir an einen olympischen Waffenstillstand glauben, wenn es auf der Welt so viele Konflikte gibt, angefangen mit der Ukraine und Gaza?“ fragte Chauvet. „Bei dieser Messe erleben wir einen Moment der Gemeinschaft, wenn auch nur von kurzer Dauer“, sagte der Pfarrer – Zeichen einer „kleinen Hoffnung, die uns alle beseelt, ob gläubig oder nicht“. Nach der Messe ließen Sportministerin Oudéa-Castéra und IOC-Präsident Bach fünf Tauben als Friedenssymbole fliegen.

Vor 100 Jahren, als Frankreich erstmals die Olympischen Spiele ausgerichtet hatte, wurde die Eröffnungsmesse in Notre-Dame gefeiert. Das war diesmal – nach dem Großbrand 2019 – noch nicht wieder möglich. Mit der Madeleine erwartet Besucher

und Teilnehmer aber allemal eine ungewöhnliche Olympia-Kirche: Während der Außenbau einem antiken Tempel nachempfunden ist, orientiert sich das Kircheninnere aus den 1830er Jahren mit seinen drei aufeinander folgenden Kuppeln dem Gepräge römischer Thermen.

Diese eher eigentümliche Gestalt ist auch Folge einer unruhigen und unorganischen Baugeschichte. Die Kirche im neoklassizistischen Stil wurde 1764 unter König Ludwig XV.

begonnen und sollte einen monumentalen Blickpunkt von der gleichzeitig angelegten Place de la Concorde her bieten. Doch der Kirchbau ging nur schleppend voran – und wurde Ende 1791 im Zuge der Französischen Revolution unterbrochen.

Verschiedene Nutzungspläne aus der Revolutionszeit für das Gebäude wurden nicht realisiert, etwa als Börse, Handelsgericht oder Parlamentsgebäude. 1806 beschloss Kaiser Napoleon I. dann eine Ruhmeshalle für seine Soldaten mit 52 korinthischen Säulen. Doch nach dem gescheiterten Russlandfeldzug 1812 rückte er wieder von der Ruhmeshalle ab. Nach Napoleons Sturz wollte König Ludwig XVIII. das Gebäude als Gedenkkirche für die Revolutionsopfer Ludwig XVI. und Marie-Antoinette fertigstellen lassen.

Totenmessen für Promis

Als sie schließlich im Jahr 1842 vollendet war – erneut unter einem neuen Regime –, wurde „La Madeleine“ zur Pfarrkirche des Stadtbezirks. Seither fanden hier auch Totenmessen für Prominente statt, etwa für Frédéric Chopin (1849), Jacques Offenbach (1880), Coco Chanel (1971), Josephine Baker (1975), Marlene Dietrich (1992), Charles Trenet (2001) und Johnny Hallyday (2017).

Wenn im Herbst Olympia wieder abgezogen sein wird, sollen binnen fünf bis sechs Jahren noch die Gebäuderückseite und die Seitenfassaden saniert werden. Dann stünde, so der Plan, Maria Magdalena besser denn je da in ihrer unruhigen Geschichte. *Alexander Brüggemann*



▲ Unter Leitung des Pariser Erzbischofs Laurent Ulrich fand am 19. Juli in „La Madeleine“ die katholische Olympia-Eröffnungsmesse statt. Foto: KNA

Mit den Enkeln „on Tour“



Senioren, die sich regelmäßig um ihre Enkel kümmern, leben länger. Das ist das Ergebnis einer Studie. Und auch die Kinder profitieren von schönen Erlebnissen mit Oma und Opa. Ein besonderes Abenteuer ist es für beide Seiten, einen gemeinsamen Ausflug zu unternehmen.

Guter Einfluss auf die Enkel

Großeltern haben einer Studie zufolge einen großen Einfluss auf ihre Enkel, wenn es um die Vermittlung von Verlässlichkeit, Verantwortungsgefühl und Vertrauen geht. Das ist zumindest die Selbstwahrnehmung vor allem der älteren Befragten, wie aus einer aktuellen repräsentativen Studie des Deutschen Instituts für Altersvorsorge und der Zurich-Versicherung hervorgeht. Demnach erklärten 87 Prozent der Befragten ab 70 Jahren, dass Großeltern für diese Wertevermittlung besonders wichtig seien. Bei den 18- bis 29-Jährigen stimmte dem etwa jeder Zweite zu.

„Jüngere Altersgruppen sind sich der Unterstützung durch die Großeltern womöglich nicht immer ganz bewusst. Sie haben in dieser Lebensphase einen anderen Fokus und Oma und Opa machen darum oft kein großes Aufheben“, erklärte dazu Björn Bohnhoff, Vorstandsmitglied bei der Zurich Gruppe Deutschland.

Bei den 40- bis 49-Jährigen gaben 70 Prozent an, dass die Großeltern prägend seien bei der Vermittlung von Verlässlichkeit, Verantwortungsgefühl und Vertrauen.

Viel gemeinsame Zeit

Der Umfrage zufolge verbringt fast jedes dritte Großelternteil mehrere Male im Monat Zeit mit seinem Enkel, bei 41 Prozent ist es seltener. Acht Prozent der befragten Großeltern treffen ihre Enkelkinder hingegen täglich.

Eine Mehrheit von 76 Prozent aller Befragten ab 18 Jahren findet es zudem begrüßenswert, die verbrachte Zeit mit den Enkelkindern selbstbestimmt gestalten und dabei auch eigene Interessen verfolgen zu können. Je älter die Befragten sind, desto mehr steigt die Zustimmung dazu: Bei den Menschen ab 70 Jahren liegt sie bei 87 Prozent. KNA



◀ Kinder profitieren von der Erfahrung und dem Wissen ihrer Großeltern. Papst Franziskus bezeichnete die Großeltern als „Bindeglied zwischen den Generationen“. Um ihre Rolle zu stärken, führte er 2021 den „Welttag für Großeltern und ältere Menschen“ ein, der seitdem immer am vierten Sonntag im Juli begangen wird. In diesem Jahr stand der Welttag unter dem Motto „Verwirf mich nicht, wenn ich alt bin“.

Foto: gem

Fest und Ferien in Franken

Am Sonntag, 1. September, lädt das Museum für Franken gemeinsam mit der Schloss- und Gartenverwaltung Würzburg zum alljährlichen Museumsfest auf der Festung Marienberg ein. Alle Museumsbegeisterte, Zeitreisende, Burgenfans, Eltern, Großeltern und Familien erwartet von 10 bis 18 Uhr ein spannendes Programm.

In zwei Burghöfen bieten zahlreiche Vorführungen, Kunsthandwerkerstände und Mitmach-Stationen die Möglichkeit, zu sehen, zu staunen und selbst kreativ zu werden. Die künstlerischen und handwerklichen Aktivitäten des Tages werden von einem musikalischen Angebot unterlegt. Auch für das leibliche Wohl ist bestens gesorgt. Bei dem breit gefächerten Programm kommen Jung und Alt auf ihre Kosten. So ist das Museumsfest das perfekte Ziel für einen Sonntagsausflug.

Ferien im Museum

Pünktlich zur Ferienzeit gibt es im Museum für Franken gleich zwei Aktionen für junge Gäste: Ein neuer Mitmach-Bereich in der Kelterhalle des Museums auf der Festung Marienberg lädt mit 16 Spiel- und Kreativstationen nicht nur bei

schlechtem Wetter zum Verweilen ein. Wer zuerst auf Entdeckertour durchs Museum geht und dann den Mitmach-Bereich ausgiebig testet, macht es richtig: Hier kann den einzelnen Epochen, Kunstwerken und Geschichten nachgespürt werden. Ob Steinzeit-Chaos, barocke Stadtplanung oder mittelalterliche Spiele – der Kreativität sind keine Grenzen gesetzt.

Darüber hinaus ist die Ferienaktion des Museums auch besonders nachhaltig, denn alle Stationen entstanden aus den Sonderausstellungen der letzten vier Jahre. So findet sich das Märchenzelt von 2021 genauso wieder wie das Kreisspiel und die Kegelbahn aus der beliebten Familienausstellung „Zeitreise Mittelalter“ von 2022 und das Ernährungsquiz der jüngst beendeten Ausstellung „Ackern statt Jagen“.

Außerdem gibt es ein neues Paarsuchspiel mit dem Maskottchen Mimi, das auf einen Rundgang durchs Museum einlädt. Dabei gilt es, die richtigen Paare zu finden, vieles über die Kunstwerke zu erfahren und natürlich ausgiebig zu spielen. Das Besondere: Bei jedem Kartenpaar gibt es auch noch eine „do it yourself“-Aufgabe.

MUSEUMSFEST
Festung Marienberg
1.9.2024
10 – 18 Uhr

Museum für Franken
Staatliches Museum für Kunst- und Kulturgeschichte in Würzburg

Historisches & Namen der Woche

3. August

Lydia, Nikodemus

In Deutschland begann vor 40 Jahren das Zeitalter der E-Mails: Nach tagelangen Tests kam bei Michael Rotert von der Karlsruher Uni die erste E-Mail auf einem deutschen Computer an. Dieser hatte die Größe einer Waschmaschine und einen Speicher von 64 Megabyte. Heute werden weltweit pro Tag mehr als 330 Milliarden Mails verschickt.

4. August

Johannes Maria Vianney

Auf einen angeblichen Torpedoangriff Nordvietnams 1964 auf zwei US-Militärschiffe im Golf von Tonkin folgte der Eintritt der USA in den Vietnamkrieg. Der Krieg dauerte von 1955 bis 1974.

5. August

Maria Schnee, Oswald

In Kuba lieferten sich 1994 Befürworter und Gegner Fidel Castros Straßenschlachten. Hintergrund war die instabile wirtschaftliche Lage nach dem Kalten Krieg. Castro hob daraufhin die Küstengrenzen auf, was zu einer Massenflucht führte. 33.000 Menschen gelang bis zur erneuten Grenzschließung die Flucht.

6. August

Verklärung des Herrn

Theodor W. Adorno, ein deutscher Philosoph und Soziologe, verstarb im Jahr 1969. Er beeinflusste mit seiner Zivilisations- und Kulturkritik die Studentenbewegung.



7. August

Afra, Kajetan

In waghalsiger Höhe von 417 Metern balancierte Phillipe Petit vor 50 Jahren auf einem Stahlseil zwischen den Zwillingstürmen des World Trade Centers in New York. Er wurde aufgrund fehlender Erlaubnis festgenommen. Alle Anklagepunkte wurden jedoch fallengelassen. Die Drahtseilakrobatik hatte sich der Franzose selbst beigebracht.

8. August

Dominikus

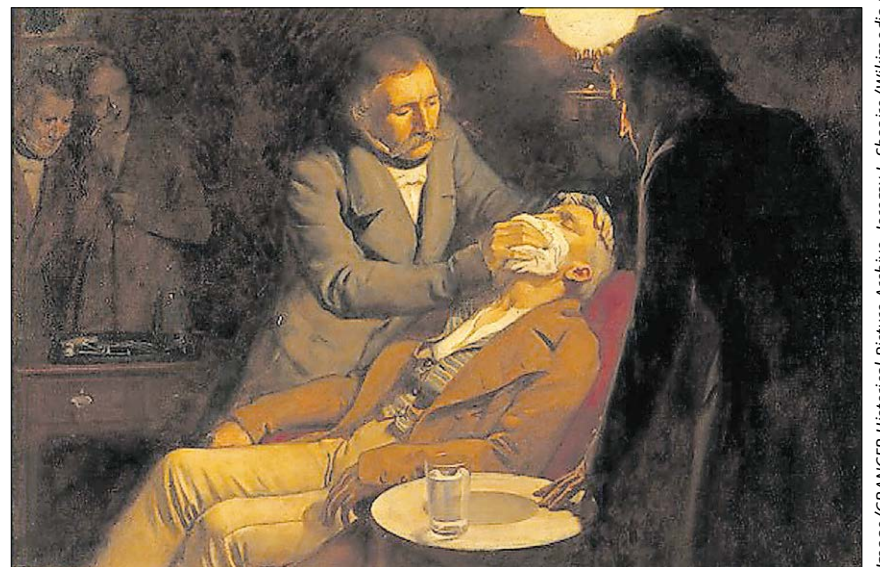
Die wichtigste Vorgängerpartei der SPD, die Sozialdemokratische Arbeiterpartei (SDAP), wurde 1869 von 263 Männern der Arbeiterbewegung unter schwierigen Bedingungen gegründet. Zu den Hauptzielen zählten die Errichtung des freien Volksstaates durch die Abschaffung der Klassenherrschaft sowie die Überwindung des Lohnsystems durch genossenschaftliche Arbeiten.

9. August

Edith Stein

1819 ist das Geburtsjahr des US-amerikanischen Zahnarzts William Morton. Dieser setzte als Erster Äther zur Betäubung bei einer Zahnextraktion ein (Foto unten) und gilt damit als Begründer der modernen Narkose. Im Dezember 1846 wurde in Großbritannien schließlich erstmals eine schmerzlose Oberschenkelamputation unter Narkose durchgeführt.

Zusammengestellt von Annika Müller



▲ Das Gemälde von Ernest Board zeigt den ersten Einsatz von Äther zur Betäubung bei einer Zahnbehandlung im Jahr 1846. Der Zahnarzt William Morton hatte sich zuvor im Selbstversuch von der Ungefährlichkeit der Substanz überzeugt.



Am Tag nach US-Präsident Richard Nixons Rücktritt beschätzte der Skandal die Schlagzeilen – wie hier in der „New York Times“.

Vor 50 Jahren

Der Fall Richard Nixons

Wie ein Einbruch zur Abdankung eines Präsidenten führte

Alles nahm seinen Anfang am 17. Juni 1972 im Watergate-Hotel in Washington, der Zentrale der Demokratischen Partei: Fünf Einbrecher wurden von einem Wachmann überrascht und von der Polizei verhaftet. Was auf den ersten Blick als Bagatelle erschien, entwickelte sich zum beispiellosen Skandal und endete mit dem ersten Rücktritt eines US-Präsidenten.

Richard Nixon konnte zu diesem Zeitpunkt auf eine außergewöhnliche Karriere zurückblicken. Aus sehr einfachen Verhältnissen emporgearbeitet, hatte er Präsident Dwight D. Eisenhower als Vizepräsident assistiert. 1968 zog er im zweiten Anlauf ins Weiße Haus ein. Seine autoritäre und pompöse Amtsführung prägte bald den Begriff „Imperiale Präsidentschaft“.

Der Politiker, der sich im Glanz der ersten Mondlandung sonnen konnte und neue Brücken nach Moskau und Peking schlug, entwickelte in der Innenpolitik ein paranoides Freund-Feind-Denken. Diese Belagerungsmentalität kannte im Interesse des Machterhalts keine gesetzlichen Grenzen.

Watergate war nicht die erste geheime Operation unter der Führung der Chefberater H.R. Haldeman und John Ehrlichman: Regelrechte „Feindlisten“ wurden erstellt, Telefone abgehört und Pläne zur Unterwanderung der Protestbewegung gegen den Vietnamkrieg entworfen. Die Spezialeinheit „Klempner“ für verdeckte Operationen arbeitete eng mit Nixons Wahlkampfkomitee zusammen.

Um belastendes Material gegen Daniel Ellsberg zu finden, der als „Whistleblower“ die geheimen Pentagon-Papiere an die Presse weiterge-

geben hatte, brachen die „Klempner“ sogar bei dessen Psychiater ein. Beim Versuch, die Telefone in der Zentrale der Demokraten anzuzapfen, waren die ehemaligen CIA- beziehungsweise FBI-Leute Gordon Liddy, Howard Hunt und James McCord der Justiz ins Netz geraten.

Nixon entschied sich, das Ganze zu vertuschen: Die Angeklagten erhielten Schweigegelder und die CIA wurde angewiesen, die FBI-Untersuchung zu stoppen. Das führte tatsächlich zu einem ruhigen Wahlkampf und im November 1972 zu einer sicheren Wiederwahl Nixons.

Dass die Affäre nicht in Vergessenheit geriet, lag an den „Washington Post“-Reportern Bob Woodward und Carl Bernstein und an deren Informanten, dem anonymen „Mann mit der tiefen Stimme“ – niemand anderer als der stellvertretende FBI-Chef Mark Felt. Im Januar 1973 packte McCord aus, auch gegenüber dem Untersuchungsausschuss des Senats.

Nixon entließ Haldeman, Ehrlichman und seinen Rechtsberater John Dean, doch zu spät: Im Senat belastete Dean seinen Ex-Chef schwer. Es kam ans Licht, dass Nixon Gespräche insgeheim aufzeichnen ließ. Eine Auseinandersetzung um die Freigabe der Tonbänder zwischen Nixon (der einige „gesäuberte“ veröffentlichte) und dem Kongress beziehungsweise dem Sonderermittler folgte.

Im Juli 1974 zwang der Oberste Gerichtshof Nixon zur Freigabe aller Bänder. Das Repräsentantenhaus bereitete eine Amtsenthebung vor. Am 8. August 1974 erklärte Nixon seinen Rücktritt. Sein Nachfolger Gerald Ford gewährte ihm eine Generalamnestie.

Michael Schmid

SAMSTAG 3.8.	
▼ Fernsehen	
📺 20.15 BR:	Der brave Soldat Schwejk. Ein böhmischer Hundehändler wird 1914 in die Armee eingezogen, wo er sich mit mehr Glück als Verstand durchschlägt. Komödie mit Heinz Rühmann.
▼ Radio	
11.05 DLF:	Gesichter Europas. Einig in der Vielfalt. Schweizer Sprachen und Dialekte.
18.05 DKultur:	Feature. Irre Gärten. Ein Trip durch reale und irreale (Borges-)Labyrinth in Venedig.
SONNTAG 4.8.	
▼ Fernsehen	
📺 9.30 ZDF:	Evang. Gottesdienst aus der St.-Sixti-Kirche in Northeim.
📺 10.40 SWR:	Menschen unter uns. Familienleben mit Autismus.
📺 18.30 ZDF:	Wie viel fühlst du? (Zu) viel Gefühl – bist du hochsensibel?
📺 23.45 ZDF:	Schweiß und Tränen. Unerwünschte Stars des DDR-Sports.
▼ Radio	
7.05 DKultur:	Feiertag (kath.). Ins Lied gegossenes Leben. Gedanken zu den Liedern von Reinhard Mey.
10.05 DLF:	Katholischer Gottesdienst aus der Kathedrale St. Sebastian in Magdeburg.
MONTAG 5.8.	
▼ Fernsehen	
📺 22.00 BR:	Lebenslinien. Frau findet Bauer.
📺 22.50 ARD:	Abitur für alle? Frank Seibert und gerechte Bildung.
▼ Radio	
6.35 DLF:	Morgenandacht (kath.). Kaplan Andreas Hahne, Viersen. Täglich bis einschließlich Samstag, 10. August.
19.30 DKultur:	Zeitfragen. Feature. Neue Demokraten braucht das Land. Wie politisch kann Schule sein?
DIENSTAG 6.8.	
▼ Fernsehen	
📺 20.15 ZDF:	Englands Königskinder. Zwischen Pflicht und Rebellion. Danach „Monacos Fürstenkinder – Glanz und Drama“ (21 Uhr).
📺 22.15 ZDF:	37°. Ein Zuhause für Vergessende. Neue Wege in der Demenzbetreuung.
▼ Radio	
19.15 DLF:	Das Feature. Strafkolonie der Frauen. Politische Gefangene in Weißrussland berichten.
19.30 DKultur:	Zeitfragen. Feature. Das Problem mit dem Vererben. Vermögensverteilung in Deutschland.
MITTWOCH 7.8.	
▼ Fernsehen	
📺 19.00 BR:	Stationen. Vanlife – Als Pfleger auf Tour.
📺 20.15 ARD:	Aenne Burda – Die Wirtschaftswunderfrau. Anna will ihren Mann, den Verleger Franz Burda, von einer Geschäftsidee überzeugen. Spielfilm. Teil 2 am Freitag um 22.20 Uhr.
📺 22.50 ARD:	Das Cybermobbing-Kartell. Doku über die düstere Welt des Online-Hasses, wo systematisch Leben zerstört werden.
▼ Radio	
19.30 DKultur:	Zeitfragen. Feature. Gefangen, gebrochen, geformt. Vom Aufwachsen in einem DDR-Kinderheim.
20.10 DLF:	Aus Religion und Gesellschaft. Totes Fleisch. Vergänglichkeit von Rembrandt bis Bacon.
DONNERSTAG 8.8.	
▼ Fernsehen	
📺 22.40 MDR:	Zwischen Recht und Gerechtigkeit. Die Geschichte einer Flüchtlingsanwältin.
▼ Radio	
18.30 Horeb:	Catholic Summer Festival der Jugend 2000 aus der Gebetsstätte Marienfried bei Pfaffenhofen vom 8. bis 11. August. Eröffnungsmesse mit Jugendpfarrer Daniel Rietzler.
FREITAG 9.8.	
▼ Fernsehen	
20.15 ARD:	Toni, männlich, Hebamme – Baby im Korb. Vor der Tür liegt ein Findelkind. Toni sucht nach der Mutter. Filmreihe.
▼ Radio	
19.30 DKultur:	Literatur. Von Mumins und seltsamen Menschen. Tove Jansson und ihr literarisches Werk.
📺: Videotext mit Untertiteln	



Die Geschichte eines Helden?

Rahim Soltani (Amir Jadidi) sitzt wegen seiner Schulden in einem iranischen Gefängnis. Als seine Freundin eine Tasche mit Goldmünzen findet, wollen die beiden während Rahims Freigang die Münzen zu Geld machen, damit er aus dem Gefängnis darf. Doch Rahim bekommt Gewissensbisse und beginnt, nach der Besitzerin der Tasche zu suchen. Diese Aktion macht ihn in den Medien zum gefeierten Helden – bis ein Detail Misstrauen erweckt. Das ethische Drama „**A Hero – Die verlorene Ehre des Herrn Soltani**“ (Arte, 7.8., 20.15 Uhr) wurde 2021 in Cannes mit dem Großen Preis der Jury ausgezeichnet.

Foto: Amir Hossein Shojaei



Ein Vater lebt den Traum seiner Tochter

„Komm, jetzt schick mal ein bisschen Rückenwind, Lena“, murmelt Heiko, während er sich einen Berg der italienischen Alpen hinaufstrampelt. Heiko fährt mit dem Fahrrad durch Europa: vom Ruhrpott nach Prag, Wien, Mailand und Madrid. Die vier Städte standen auf der Bucket List seiner Tochter. Lena konnte sie nicht mehr besuchen – die 22-Jährige starb an Krebs: „**Echtes Leben**“ (ARD, 7.8., 23.35 Uhr).

Die Macht der Manipulation

Wie bringt man Menschen dazu, etwas zu tun, das sie gar nicht vorhatten? Charisma, Schönheit, bewegende Reden oder Songs fürs Herz: Die Mittel der Verführung sind vielfältig. Menschen mit der Gabe zu verführen haben Geschichte geschrieben. Die erste Folge der Dokumentation „**Vorsicht Verführung**“ (Arte, 8.8., 20.15 Uhr) zeigt, was Evita Perón zu einer der einflussreichsten Frauen des 20. Jahrhunderts und Marilyn Monroe (Foto: Getty) zum ewigen Sexsymbol machte. Teil zwei (21 Uhr) untersucht, warum Elvis-Songs oder John F. Kennedys Reden bis heute die Herzen höherschlagen lassen.

Senderinfo

katholisch1.tv
bei augsburg.tv und allgäu.tv sonntags um 18.30 Uhr (Wiederholung um 22 Uhr). Täglich mit weiteren Nachrichten und Videos im Internet: www.katholisch1.tv.

K-TV
auf Astra digital: 19.2 Grad Ost, Transponder: 113, Frequenz: 12,633 GHz; über Kabel (z.B. Vodafone, Telekom); im Internet: www.k-tv.org.

Radio Horeb
über Kabel analog (UKW): Augsburg 106,45 MHz; über DAB+ und Satellit Astra digital: 12,604 GHz. Im Internet: www.horeb.org.

Ihr Gewinn

Caroline Daphné Krein

SPIELEN
TOBEN
Prophezeien

Gemeinsam mit unseren Kindern
die geistliche Welt entdecken

Gemeinsam
Gott erleben

Wie können Eltern und Kinder gemeinsam Gott erleben? Darum geht es im Buch „Spielen, Toben, Prophezeien“ (SCM Verlag) von Caroline Daphné Krein.

Die Autorin, selbst Mutter von drei Kindern, lädt ihre Leser ein, sich mit ihren Kindern auf eine Entdeckungsreise in die geistliche Welt zu begeben. Kinder haben eine besondere Sensibilität für Gottes Reden und Wirken und können den Erwachsenen in ihrem Glauben ein Vorbild sein, zeigt Caroline Krein auf.

Das Buch ist eine inspirierende Lektüre für alle, die sich wünschen, dass ihre Kinder Jesus und den Glauben kennenlernen und ihm ihr Leben anvertrauen.

Wir verlosen vier Bücher. Wer gewinnen will, schicke das Lösungswort des Kreuzworträtsels mit seiner Adresse an: Katholische SonntagsZeitung bzw. Neue Bildpost Rätselredaktion Henisiusstraße 1 86152 Augsburg redaktion@suv.de

Einsendeschluss: 7. August

Über den Bildband aus Heft Nr. 29 freuen sich:
Helga Lang,
86972 Altenstadt,
Hilde Steiner,
84175 Gerzen.

Herzlichen Glückwunsch!
Die Gewinner aus Heft Nr. 30 geben wir in der nächsten Ausgabe bekannt.

erhöhte Galerie	Sitz im Parlament	US-Verleger, Preisstifter		Erdachsenpunkt		norwegische Münze	ostdt. Sendeanstalt (Abk.)	eh. Filmlichtempfindlichkeit	algerische Geröllwüste	Priesterstand		Zusammenbruch
						10 ein Evangelist						
				geschwätzig			5					
ein Vorname Belmontos			Benehmen							4		Kamin
Glaslichtbild (Kw.)								Sportvereine	Ziel beim Golfspiel		Optimum	
Insel im Pazifik												11
			dt. Kabarettistin (Lisa)									
Greifvogelfütterung	Hauptstadt von Jamaika			1				Figur im Alten Testament		Abk.: Seine Exzellenz	8	
Insel vor Westneuguinea								Jazzstil (heiß)				Schwur
Begeisterung		Hauptstadt von Albanien		segnen			ein Schnelzug (Abk.)	Mitbegründer des Marxismus	Vorn. von Schausp. Ochsenknecht			
										Amts-sprache: beiliegend		
	7											
südarabisches Volk (Sage)			förmliche Anrede			3		ehem. Papiergrundstoff	deutsche TV-Anstalt (Abk.)			
				Hügel im Karstgebiet			Spion					Männername
			2									
regenreicher Tropenwind			gewitzt (ugs.)						eiszeitlicher Höhenzug		Kfz-K. Torgau-Oschatz	
							Musikinstrument	9			6	
bibl. Ort in Galiläa (ökum.)					Leidensweg Christi							

1

2

3

4

5

6

7

8

9

10

11

12

„Wenn du dich bitte umziehen würdest, Edward ... das Essen ist fertig.“

Lösung aus den Buchstaben 1 bis 12:
Diesen Feiertag hat nur Augsburg
Auflösung aus Heft 30: **GESANGBUCH**

	A		I		M							
S	P	A	L	T	E			M	A	C	R	O
E	D	P				S	P	A	N	N	U	N
T	V		K	O	M	M	A	N	D	O		
E	R	E	K							E	P	
M	U	N	D					M	A	R	I	A
	S	I						G	U	N	S	T
	A	S						E	S	A		
N	A	T	O					N	U	C		
P	L		M			D	Z	E	H			
T	E	I	L	N	E	H	M	E	R	S	O	
R	D		P	R	O	B	E	R	N			
B	I	E	N	K	T	I	A	R	A			
T	E		D	U	K	A	T	B	S			
P	I	L	G	E	R		P	O	E	S	I	E
F	L	U	R		P	A	R	K	E	T	T	

„Meine Damen und Herren, wenn Sie einen Blick aus dem Fenster werfen würden ... wir überfliegen gerade das Stadion!“

Illustrationen: Jakoby



Erzählung

Das Herz des Leuchtturmwärters

„Es ist so ein großes Glück“, sagte Bernemann und stieß einen kräftigen Seufzer der Erleichterung aus, „dass ich jetzt doch noch Leuchtturmwärter werden kann.“ Ich nickte bedeutungsschwer. „Ja, Bernemann, das ist wirklich ein phänomenales Glück.“

Wir saßen bei unseren mittäglichen Schinkennudeln am Küchentisch. An diesem Morgen hatte ich einen Artikel in der Tageszeitung gelesen, aus dem hervorging, dass zwar die meisten Leuchttürme heutzutage digital-elektronisch funktionieren und es deshalb keiner Leuchtturmwärter im klassischen Sinne mehr bedürfe, dass aber dafür viele Leuchttürme inzwischen anderweitig benutzt würden. Zu diesem Zwecke werde für die Leuchttürme neues Personal benötigt. Die alten Leuchttürme sollen nun als Wetterstationen und maritime Museen dienen, und in manch einem könne man sogar heiraten.

Als Bernemann von der Schule nach Hause gekommen war – er ging in die erste Klasse –, hatte ich ihm davon berichtet: Er hatte es freudig zur Kenntnis genommen. „Auch wenn ich“, sagte der Knirps jetzt, „nicht mehr das Leuchtfeuer einschalten und überwachen muss – Hauptsache, ich kann im Leuchtturm arbeiten. Dann werde ich eben Museumsführer und Wetterbeobachter – oder ich



werde halt Hochzeitsbeamter. Alles kein Problem für mich.“ „Da wird dein Traum“, sagte ich, „vielleicht doch noch Wirklichkeit.“ „Echt voll cool“, trällerte Bernemann.

Und plötzlich schwirrte mir eine schöne Idee durch den Kopf. Mir gefielen die Leuchttürme ja auch ausgesprochen gut. Wenn ich an der ostfriesischen Nordsee war, fuhr ich gern in der Gegend rum und besuchte so viele Leuchttürme wie nur möglich. Insbesondere der gelb-rot-gestreifte Leuchtturm von Pilsaum hatte es mir angetan – in dem man auch heiraten kann.

Für mich selbst war der Berufswunsch ja leider schon abgefahren,

aber was wäre, wenn Bernemann tatsächlich in einen Leuchtturm einziehen sollte ... Ich malte mir aus, wie ich ihn dann für ein paar Wochen besuchen würde. Ich würde mich im oberen Turmzimmer einnisten, um dort in aller Ruhe zu schmökern und Stories zu schreiben und in mitgebrachten Magazinen zu stöbern. Ich würde mein persönliches La-Bohème-Dasein in diesem Turmzimmer zelebrieren, und ab und zu schaue ich durchs Fenster hinaus aufs weite Meer.

„Hör mal, mein Guter“, süßte ich, „wenn du dann im Leuchtturm arbeitest – meinst du, ich könnte dann mal für ein paar Wochen zu

dir kommen und bei dir wohnen?“ Bernemann grinste bis zu den Ohrläppchen. „Du willst Riesenberge von Büchern in meinen Leuchtturm schleppen. Und dann wirst du überall in meinem Leuchtturm dein Papier verstreuen.“

„Das wäre doch nicht schlecht – oder? Wir zwei in einem Leuchtturm. Stell dir vor!“ Sein Grinsen schien noch eine Spur breiter zu werden. „Mal sehen“, krächte er. „Ich hab’ ja ein gutes Herz.“ „Ich weiß, Bernemann.“ „Mal sehen“, sagte er. „In 13 oder 14 Jahren. Mal sehen.“

Text: Peter Biqué;
Foto: gem

Sudoku

Die Zahlen von 1 bis 9 sind so einzutragen, dass sich jede dieser neun Zahlen nur einmal in einem Neunerblock, nur einmal auf der Horizontalen und nur einmal auf der Vertikalen befindet.

Oben: Lösung von Heft Nummer 30.

		9	4	7	3	2	5	
3	2			1	7	8		
5	6	7		8		1	4	
4			9		7	6	2	
7	9						1	5
2	8	1	6		5		7	
9	4			3	5	8		4
6	3	5	1	9				2

5		1			3		8	9
		4		1	2			6
		9	8		7			3
6	1		4			7		
9		2				8		
			5	2		3		
	5				6	1	2	
	9						4	7
2		1	7		9			



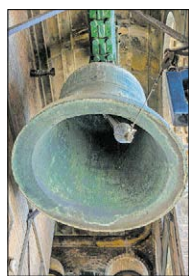


Hingesehen

Eine Herde Wasserbüffel soll sich im bayerischen Landkreis Freising auf vielfache Weise nützlich machen. Die Heinz-Sielmann-Stiftung hat mit der Gemeinde Allershausen und einem Landwirt im Tal der Amper ein Biotop-Schutzprojekt gestartet. Dabei wollen sich die Naturschützer den großen Appetit der bis zu einer Tonne schweren Tiere auf das standortfremde Drüsige Springkraut zunutze machen. Dieses droht die ursprüngliche Vegetation massiv zu verdrängen. *KNA; Foto: gem*

Wirklich wahr

Mit Hilfe von Kirchenglocken hat sich ein 90 Jahre alter Senior aus einer misslichen Lage befreien können. Der Bewohner eines Pflegeheims im thüringischen Apolda war nach einer Veranstaltung in der Lutherkirche unbemerkt eingeschlossen worden. Pflegekräfte hatten schon am Abend die Polizei alarmiert, als der auf einen Rollator angewiesene Mann nach dem Besuch der Kirche nicht wieder auftauchte. Auch die Besatzungen von sechs Streifenwagen konnten ihn im



Stadtgebiet allerdings nicht ausfindig machen.

In der Nacht läuteten dann gegen 3.15 Uhr unvermittelt die Kirchenglocken.

Daraufhin schickte der Dienstleiter mit seiner „kriminalistischen Erfahrung“ nochmals Beamte zur Kirche, hieß es in einer Pressemitteilung der Polizei. Hinter der Kirchentür machte sich der 90-Jährige bereits bemerkbar. Er hatte nach langer Suche die Bedienung des Kirchengeläuts gefunden und eingeschaltet. *epd; Symbolfoto: gem*

Wieder was gelernt

1. Wie hieß die TV-Reihe von Heinz Sielmann?

- A. Im Reich der wilden Tiere
- B. Ein Platz für Tiere
- C. Panda, Gorilla & Co.
- D. Expeditionen ins Tierreich

2. Woher stammen Wasserbüffel?

- A. Asien
- B. Afrika
- C. Nordamerika
- D. Australien

Lösung: 1 D 2 A

Zahl der Woche

39

Prozent der Deutschen, die sich im Netz über das Zeitgeschehen informieren, geben nach eigenen Angaben auch Kommentare ab. Zu diesem Ergebnis kommt eine Umfrage, die der Digitalverband Bitkom in Berlin vorstellte.

Vier Prozent der Befragten erklärten, dies häufig zu tun, 14 Prozent gelegentlich und 21 Prozent eher selten. Unter den Männern kommentiert fast jeder Zweite (44 Prozent), unter den Frauen ist es gut jede Dritte (34 Prozent).

Einen großen Einfluss haben Kommentare vor allem auf jüngere Menschen: 41 Prozent der 16- bis 29-Jährigen erklärten, dass die Posts mitunter ihre Meinung beeinflussten. Andere Altersgruppen sagten dies deutlich seltener.

Breite Einigkeit besteht dagegen über die Umgangsformen im Netz: 88 Prozent der Befragten sprachen sich für respektvollere Debatten aus. *KNA*

Impressum

Katholische Sonntagszeitung für Deutschland

Sankt Ulrich Verlag GmbH
Henisiusstraße 1, 86152 Augsburg
Telefon: 08 21/5 02 42-0
www.katholische-sonntagszeitung.de

Geschäftsführerin:
Ruth Klaus

Herausgeber:
Sankt Ulrich Verlag GmbH

Redaktion

Chefredakteur: Johannes Müller
Chef vom Dienst: Thorsten Fels

Redaktion:
Dr. Peter Paul Bornhausen,
Victoria Fels (Nachrichten),
Romana Krölling, Lydia Schwab,
Ulrich Schwab, Simone Sitta

Nachrichten:
Katholische Nachrichtenagentur (KNA), Evangelischer Pressedienst (epd), Deutsche Presse-Agentur (dpa), eigene Korrespondenten.

Der Verlag haftet nicht für unverlangt eingesandte Manuskripte, Fotos und Ähnliches.

Die Zeitung und alle in ihr enthaltenen Beiträge und Abbildungen sind urheberrechtlich geschützt.

Mediaberatung

Astrid Sauerwein (verantwortlich für den Anzeigenteil),
Telefon: 08 21/5 02 42-25
Telefax: 08 21/5 02 42-83
Gültig ist zurzeit die Anzeigenpreisliste Nr. 41 vom 1.1.2024.

Anzeigenschluss: 10 Tage vor Erscheinen

Mediendesign:
Gerhard Kinader
Telefon: 08 21/5 02 42-36

Druck und Repro:
Presse-Druck- und Verlags-GmbH
Curt-Frenzel-Straße 2
86167 Augsburg.

Bankverbindung:
LIGA Bank eG
IBAN DE5175090300000115800
BIC GENODEF1M05



Leserservice, Vertrieb und Marketing

Karola Ritter,
Postfach 11 19 20,
86044 Augsburg
E-Mail: vertrieb@suv.de

Leserservice:
Telefon: 08 21/5 02 42-13
oder 08 21/5 02 42-53
oder 08 21/5 02 42-22
Telefax: 08 21/5 02 42-80

Bezugspreis:
Vierteljährlich EUR 24,90.
Einzelnummer EUR 1,95.
Bestellungen direkt beim Verlag, Leserservice.

Abbestellungen sind vier Wochen vor dem darauffolgenden Monatsende schriftlich an den Verlag nach Augsburg zu richten, entweder per E-Mail, per Fax oder per Post.

Im Falle höherer Gewalt und bei Arbeitskampf besteht kein Belieferungs- oder Entschädigungsanspruch.

Auf Wahrheits- und Gottessuche

Die jüdische Philosophin Edith Stein fand bei Christus und seiner Kirche Geborgenheit

Am 9. August begeht die katholische Kirche das Fest der 1942 im Vernichtungslager Auschwitz ermordeten Karmelitin Teresia Benedicta vom Kreuz – bürgerlich Edith Stein. Beate Beckmann-Zöller hat die Konversionsgeschichte der jüdischen Philosophin nachgezeichnet, die Papst Johannes Paul II. 1998 heiliggesprochen und ein Jahr später zur Schutzpatronin Europas erklärt hat:

Wahrheit und Halt, innere existentielle Lebenssicherheit und -geborgenheit lagen für Edith Stein sehr nahe beisammen: Nur wo etwas intellektuell wahr und rational ausweisbar ist, war sie bereit, sich fallen, bergen und letzten Halt geben zu lassen. So begab sie sich auf eine existentielle Wahrheitssuche, die sich in ihrem vielzitierten Satz wiedergeben lässt: „Gott ist die Wahrheit. Wer die Wahrheit sucht, der sucht Gott, ob es ihm klar ist oder nicht.“

Unglaube und Kreuz

Zu einer ersten Berührung mit dem Christentum kam es für Edith Stein Ende 1917 nach dem Tod ihres Lehrers und Freundes, des Privatdozenten Adolf Reinach. Sie sollte den Freiburger Lehrstuhlinhaber Professor Edmund Husserl bei der Beerdigung in Göttingen vertreten. Dabei fürchtete sie das Treffen mit der Witwe Anne Reinach, die sie nicht zu trösten gewusst hätte. Doch sie fand zu ihrer Überraschung eine übernatürlich Getröstete vor. „Es war dies meine erste Begegnung“, schreibt Edith Stein später, „mit dem Kreuz und der göttlichen Kraft, die es seinen Trägern mitteilt. [...] Es war der Augenblick, in dem mein Unglaube zusammenbrach und Christus aufstrahlte, Christus im Geheimnis des Kreuzes.“

Ein Jahr, bevor Reinach im Ersten Weltkrieg fiel, hatte er sich zusammen mit seiner Frau und sei-



▲ Edith Stein (1891 bis 1942) mit etwa 40 Jahren.

Foto: Archiv SUV

ner Schwester Pauline evangelisch taufen lassen, bewegt durch den religiösen Impuls der phänomenologischen Richtung der Philosophie. Der Phänomenologe Max Scheler (1874 bis 1928), ebenso Jude wie Husserl und Reinach, hatte durch seine religionsphilosophischen Gastvorlesungen in Göttingen viel dazu beigetragen.

In Freiburg erlebte Edith Stein eine weitere wichtige Begegnung: Philomene Steiger (1896 bis 1985) berichtete in den Interviews zur Seligsprechung über ihre Diskussionen mit Edith Stein aus den Jahren 1916 bis 1919 in Freiburg. Sie sprach mit Edith Stein über die Prophezeiungen des Messias im Alten Testament und bescheinigte ihr, sie sei keine Atheistin, sondern vielmehr eine Suchende. Steiger empfahl ihr, nicht weiter nach Wissen *über den Glauben*, sondern *den Glauben selbst* zu suchen. Dazu helfe ihr das Gebet

zum Heiligen Geist: „Komm, Heiliger Geist, herab zu mir, erleuchte mich, ich folge dir. Amen.“

Ein andermal bat Edith Stein sie, für sie zu beten, und Philomene Steiger betete um die Gaben des Heiligen Geistes. Es war ungewöhnlich zu jener Zeit, dass eine Katholikin eine derartig intensive Heilig-Geist-Spiritualität lebte und dies ausgerechnet Edith Stein anempfahl – vielleicht auch eine Antwort auf Elena Guerras (1835 bis 1914) Anliegen, die Verehrung des Heiligen Geistes unter Katholiken zu fördern.

Später zeigte sich ein besonderer Bezug zur göttlichen Person des Heiligen Geistes in Edith Steins Pfingstnovene, in der der Heilige Geist als Liebe, Leben, Licht und Kraft metaphorisch angebetet wird. Auch in einer Meditation zu Pfingsten, einer Übersetzung des Pfingsthymnus „Veni Sancte Spiritus“ und einem Gedicht über Maria als Braut

des Heiligen Geistes widmete sie sich der vernachlässigten göttlichen Person: „Du milder Geist, der alles Gute schafft, / Du meiner Seele Frieden, Licht und Kraft, / Der Ew'gen Liebe Allgewalt, / O zeig' Dich mir in sichtbarer Gestalt. / [...] Als Braut ist sie [Maria] Dir verbunden – / O milder Geist, ich habe Dich gefunden: / Du offenbarst mir Deiner Gottheit Licht / Hell-leuchtend in Marias Angesicht.“

Karmelitin „über Nacht“

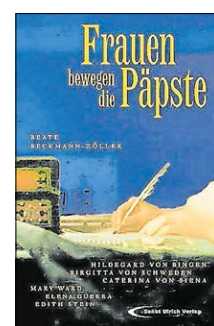
Im Sommer 1921 endete Edith Steins Suche, als sie die Lebensbeschreibung der spanischen Karmelitin Teresa von Ávila (1515 bis 1582) las. Sie hatte das Buch als Abschiedsgeschenk von Anne Reinach in Göttingen erhalten und las es nun in Bergzabern bei ihrer Freundin, der Philosophin Hedwig Conrad-Martius, in einer Nacht durch. In dieser Nacht konnte sie endlich ihre Vorbehalte loslassen und den Eintritt in die Kirche und ein Leben in Ehelosigkeit beschließen: Sie wollte Christin, Katholikin und Karmelitin werden.

Am 1. Januar 1922 ließ sie sich im Alter von 30 Jahren taufen; Patin wurde Hedwig Conrad-Martius, für die Edith Stein eine Sondererlaubnis vom Bischof benötigte, da sie einer pfingstlerisch-evangelischen Freikirche angehörte. Den Eintritt in den Karmel schob Edith Stein noch auf, um nicht ihre jüdische Mutter allzu sehr vor den Kopf zu stoßen.

Die akzeptiertere Konfession für Intellektuelle wäre eigentlich die protestantische gewesen; doch darin hätte sie den geliebten lateinischen Ritus vermisst, auch wenn man ihr diese Konversion „leichter verzeihen“ hätte. Die Taufe war wie erwartet ein schwerer Schlag für ihre Mutter und den großen Teil der Familie. Für Edith Stein allerdings war es ein Ankommen bei Christus und im Raum der kirchlich-liturgischen Geborgenheit, wie sie selbst schreibt.

Beilagenhinweis

(außer Verantwortung der Redaktion). Dieser Ausgabe liegt bei: Prospekt mit Spendenaufruf der Steyler Mission, Sankt Augustin und ein Prospekt von WALBUSCH Walter Busch GmbH & Co. KG, Solingen. Wir bitten unsere Leser um freundliche Beachtung.



Buchhinweis

Beate Beckmann-Zöller: Frauen bewegen die Päpste, 255 Seiten, ISBN: 978-3-86744-145-2. Restexemplare beim fe-Medienverlag Kißlegg.



Man kann nicht von einem Häschen erwarten, dass es sich wie ein Löwe benehmen wird.
Edith Stein

DIE BIBEL LEBEN TAG FÜR TAG

Sonntag, 4. August
18. Sonntag der Osterzeit
Ich bin das Brot des Lebens. (Joh 6,35)

Jesus erinnert im Evangelium an die Erfahrung des Volkes Israel, dass Gott an seiner Seite bleibt und ihm das Lebensnotwendige gibt. Das „Ich bin“-Wort bezieht diese Erfahrung auf Jesus selbst. Er bleibt an unserer Seite und wir bekommen von ihm, was wir für unser Leben brauchen.

Montag, 5. August
Sie sagten zu ihm: Wir haben nur fünf Brote und zwei Fische bei uns. Darauf antwortete er: Bringt sie her! (Mt 14,17f)

Weniger ist manchmal mehr, wenn wir es im Licht Gottes betrachten. Die Jünger um Jesus waren zunächst skeptisch, brachten aber auf sein Wort hin das ein, was sie hatten. Davon konnten alle zehren. Wenn jeder gibt, was er oder sie hat, dann werden alle satt – nicht nur an Essen.

Dienstag, 6. August
Verklärung des Herrn
Da trat Jesus zu ihnen, fasste sie an und sagte: Steht auf und fürchtet euch nicht! (Mt 17,7)

Die engsten Freunde Jesu erlebten auf dem Berg der Verklärung seine Göttlichkeit. Die Reaktion darauf ist Faszination und Schrecken zugleich. Aber unser christlicher Glaube bleibt nicht dabei stehen. In Jesus zeigt sich Gott als der ganz Nahe und Nahbare, vor dem man sich nicht zu fürchten braucht.

Mittwoch, 7. August
Frau, dein Glaube ist groß. (Mt 15,28)

In einer patriarchalen Gesellschaft wagt es eine Frau, Jesus zu hinterfragen, und überzeugt ihn schließlich davon, dass seine Sendung weiter geht, als zunächst

gedacht. Das lässt mich lernen: Jesus lässt mit sich reden, er ist ein Hörender. Wie gerne würde auch ich mir von ihm dieses Wort zusagen lassen: Frau, dein Glaube ist groß.

Donnerstag, 8. August
Jesus antwortete ihm: Die Füchse haben ihre Höhlen und die Vögel ihre Nester; der Menschensohn aber hat keinen Ort, wo er sein Haupt hinlegen kann. (Lk 9,58)

Besitzstandswahrung ist nichts für Jesus. Davon lasse ich mich herausfordern.

Freitag, 9. August
Hl. Edith Stein
Glaube mir, Frau, die Stunde kommt, zu der ihr weder auf diesem Berg noch in Jerusalem den Vater anbeten werdet. (Joh 4,21)

Die Frau am Jakobsbrunnen stellt Jesus ihre persönlichen und ihre religiösen

Fragen. Jesus spürt ihr Suchen und gibt sich zu erkennen. Er ist der Weg zum Vater, wird er später von sich sagen.

Samstag, 10. August
Hl. Laurentius
Und wo ich bin, dort wird auch mein Diener sein. (Joh 12,26)

Heute feiern wir das Fest des heiligen Diakons Laurentius. Das Evangelium führt uns zu der Frage: Wo ist Jesus? Unmissverständlich bleibt die Antwort: Er ist stets bei den Unterdrückten, bei den Armen, bei den Menschen am Rand. Papst Franziskus weist uns immer wieder darauf hin. Wenn wir in Jesu Dienst stehen wollen, müssen wir dorthin gehen, wo Jesus heute wäre.

Schwester M. Daniela Martin ist Franziskanerin des Crescentiaklosters Kaufbeuren. Sie leitet als Pastoralreferentin die katholische Jugendstelle Kaufbeuren.



Unser Angebot für Abonnenten:

Die SonntagsZeitung immer mit dabei!

Für nur 1 Euro mehr im Monat erhalten Sie das ePaper zusätzlich zur gedruckten Zeitung!

So können Sie jederzeit die Katholische SonntagsZeitung lesen, auch wenn Sie nicht zu Hause sind.

Profitieren Sie von den Vorteilen der digitalen Version: schnelles und unkompliziertes Navigieren und eine bessere Lesbarkeit durch Bildschirmbeleuchtung und stufenlose Vergrößerung.

Falls Sie die Katholische SonntagsZeitung nur als ePaper abonnieren möchten, erhalten Sie diese zum günstigsten Preis von **EUR 75,00** im Jahr!

Jetzt sofort bestellen:

epaper@suv.de oder Tel. 0821/50242-53



**Für nur
1 Euro
mehr!**

